P. o.germ.
303
eb

P.o. germ. 303 eb Ehrensberger

<36625286830019

<36625286830019

Bayer. Staatsbibliothek

Der

Gewaltsherr von Lucca.

Erzählung

aus den Tagen Ludwigs des Bayern

von

Wilhelm Ehrensberger.

— — Eifersüchtig sind des Schicksals Mächte,
Voreilig Jauchzen greift in ihre Rechte;
Den Samen legen wir in ihre Hände,
Ob Glück, ob Unglück aufgeht, lehrt das Ende.
Wallenstein.

Sel. p. 543

Amberg,
Verlag von W. Lämmermann.
1839.

1182

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorwort.

Wenn Philosophie Sonnenschein ist, wie Jemand behauptet, so ist Romantik mildes Mond-Licht, Mond-Licht in lauer, duftiger Sommernacht auf blüthenreichen Auen und phantastisch sich gestaltenden Matten, — ein weites Feld, nicht streng eingewiesen wie das Gebiet klassischer Vorwelt, ein unabsehbarer Raum für die kaleidoskopischen Phantasmagorien der Poesie.

Die Romantik ist eine jener glühenden Lotos-Blumen, welche der hohe Sinn des Christenthums wie mit einem Zauberschlage in seinen Anhängern hervorrief. Sie ist weit verschieden von der antiken Poesie, in welcher lediglich die Form plastischer Schöne hervortritt, wie an den gerunde-

ten Statuen griechischer Bildner. Diese gaben das Schöne in gewisser, begrenzter Form. Nicht so die romantische Poesie. Sie giebt das Schöne als Schönes in unendlichem Raume, ohne Begrenzung, und ein geistreicher Schriftsteller vergleicht sie mit dem „wogenden Aussummen einer Glocke oder Saite, in welchem die Tonwoge wie in immer ferneren Weiten verschwimmt, und endlich in uns selber sich verliert, und, — obwohl aussen schon still, — noch in unserm Innern forttönt.

Dieser Grund ihrer Unendlichkeit findet sich im Christenthume. Als sich die neue Lehre erhob über die Sinnenwelt, über die Mythe der Griechen und Römer, jene verkörperte Geisterwelt, da stürzte ihr gewaltiger Geist die Standbilder der Götter, und das Körperlich-Schöne, das dem Auge in scharfer Abrundung Hingestellte hatte seinen Werth, hatte seine hohe Bedeutung verloren, es zerschmolz in das unendliche, alles mit Liebe umfassende Geistig-Schöne. Der poetische Geist hing nicht mehr an der äußeren Welt, — sie war ja für ihn zertrümmert, — er wandte sich also einer andern zu, — der innern, die als Reich des Geistes keine Schranken kennt und unendlich ist. So ward der

Keim der Romantik mit ihrer in weite Räume der Dämonen-Welt freigelassenen Phantasie in die Seele der für die neue Christus-Lehre Gewonnenen gelegt*). Ihre weitere Entfaltung finden wir im ritterlichen Sinne, der seine Riesenschwingen durch die früheren christlichen Jahrhunderte so mächtig bewegte. Religion und Liebe! so heißt das Doppelbanner, das Hochsinn und Tapferkeit jener Zeiten flatternd aufpflanzten, oder wie der oben berührte Schriftsteller sagt: „Dame und Notredame stickte der Rittergeist neben einander auf seine Fahnen.“ (Die Kreuzzüge).

Das Christenthum also schuf die Aeols-Harfe der Romantik, deren kühnster, titanenhafter Barde Shakespeare wurde, allmächtiger als alle Mer-

*) Ein gefeierter Aesthetiker unsers Jahrhunderts sagt, „daß die Romantik allerdings nicht in jedem Lande und Jahrhunderte das Christenthum zur Mutter habe, aber jede andere Religion steht ja mit dieser Gottes-Mutter in Verwandtschaft.“ Er sagt ferner: „die orientalische Poesie ist mit der romantischen durch ihre Vorliebe für das Lyrische und Erhabene, am meisten aber durch die orientalische Denk- und Fühlart verwandt. Diese Denk- und Fühlart, welche Herder dem Norden so nahe vorgemalt, mußte sich der romantischen Dichtkunst auf einem Wege nähern, auf welchem das verschwisterte Christenthum sie ganz erreichte und ausformte.“

lins, himmelerschütternder als Ossian, liebesgluthathmender als die lorbeergekrönten Sänger Italiens, — Shakespeare, durch dessen Saiten der Sturm rauher Wirklichkeit donnert in melodieenreichem Brause, und Wehmuth, Liebeslust und Minneschmerz in sanfter Zartheit zittern.

Und diese Romantik ist alleiniger Besitz des Christenthum's, denn was die indische und arabische Romantik und altnordische (Edda) bieten, ist bei weitem anderer Natur, — jenes ein Beleben alles Sinnlich-Schönen, ein Zergehen im Sinnenzauber, dieses die finsteren Schauergebilde einer gränzenlosen Gespensterwelt.

Romantik, die Tochter des Christenthum's, dieses Dahinschweifen der Phantasie durch die weiten Prunksäle des Sternenhimmels der Unendlichkeit, ist das reiche, demantstrahlende Festkleid des Roman's, welcher ohne jene in tödtender Gedankendürre qualvoll sich verzehren würde. Der Roman gibt uns die Welt in ihren Erscheinungen und ihre goldenen Lehren, jedoch nicht im Tone des Magisters, sondern in der Weise eines orientalischen Blumenstraußes, in Bildern der Anmuth mit lebendigem Frühlingsdufte.

Der Roman zeichnet Charaktere, er stellt dar, wie der freie, unbeschränkte Wille in lebendige Handlung überging, und zwar in den Tinten der Begeisterung und Wahrheit.

So suchte denn auch ich den Gewaltsherrn von Lucca, Castruccio Castracani zu zeichnen, indem ich ihn in den Rahmen verschiedener Tableaux aufführte, die vom Knoten einer romantischen Erzählung zusammengehalten werden, und an welchen der Leser mit Nachsicht vorüberwandeln möge, da es das Erstemal ist, daß ich den poetischen Pinsel in diesem Genre ergriff.

Daß ich die ehrwürdigen Formen historischer Wahrheit mit den wundersamen Jasmin- und Epheugewinden romantischer Dichtung umschlang, ist das Recht der Poesie, die sich dessenungeachtet nicht unterfangen darf, den Typus der Zeit und der Charaktere dem Spiele der Phantasie zu überlassen.

Die Literatur beinahe aller Völker hat hoch strahlende Meister in diesem Zweige der Poesie, und es ist ein großes Wagniß für einen Neuling, die Bahn zu betreten, auf welcher solche Notabilitäten

hinschreiten. Es lebt aber in mir nicht die entfernteste Absicht, mir nur ein einziges Blatt aus jenem Kranze erringen zu wollen, welchen das Verdienst um die Schläfe dieser Meister reichbelaubt gewunden hat.

Mögen diese Blätter den Leser nur einigermassen unterhalten, — ich habe dann meinen Zweck erreicht.

Geschrieben zu Amberg in der Oberpfalz im Juni 1839.

Der Verfasser.

Erstes Kapitel.

— — Ausgesetzt ward ich in's fremde Leben,
Und frühe schon hat mich ein strenges Loos
— — — — — — —
Gerissen von dem mütterlichen Schooß.

Schillers Braut von Messina.

— „Wir finden uns nicht mehr zu Recht!“ rief Kurt, der Kriegsknecht, indem er, seine Helmparte vorstreckend, durch die Finsterniß hintappte.

— „Der Wald muß doch ein Ende haben.“ grollte sein Gefährte, und begleitete diese Aeußerung mit einem derben Fluche.

— „Fluche nicht! der Satan hat uns ohnedieß genug herumgeführt.“ — bemerkte Kurt sich fromm bekreuzigend. „Ich fürchte, vor dem Morgen erreichen wir keinen Ausweg; der Durst brennt mir wie die Hölle selber in meinen Eingeweiden und am Gaumen.“

— „Herr Hans wird uns hängen lassen, wenn wir ankommen, und mein Rath wäre, nicht nach der Abensburg heim zu kehren!“

— „Mit dem Hängen hat es wohl noch gute Weile; Hans von Abensberg bedarf unserer Arme zu nöthig; was können wir dafür, daß uns die Nacht überraschte?

Und doch kömmt unsere Botschaft noch zeitig genug, um den Hans giftig zu machen. Wenn wir nur einen Bach erreichten, um unsere Lippen zu kühlen."

Indem Kurt so sprach, glitt er aus und stürzte über die große Wurzel eines Fichtenstammes, daß seine Eisenhaube weit vor ihm hinfuhr auf dem glatten Boden des Nadelgehölzes. Er blutete von dem Falle. Der Andere wollte ihm aufhelfen, doch Kurt wies es zurück, und erklärte: „wenn er im Spittel des Teufels selber wäre, er würde keinen Schritt weiter gehen, bis es zu grauen anfinge."

Der Andere stieß seine Helmparte tief in die Erde, und nahm an der Seite des Entschlossenen Platz. Der Schlaf floh ihre Augenlieder, verjagt von abergläubischer Furcht vor dem Bösen und dessen wildem Heere. So frech und zügellos Leute dieses Gelichters sonst waren, so hatten sie ein entschiedenes Vorurtheil in diesem Punkte, und eine fast knabenhafte Zaghaftigkeit hielt sie mit Schrecken befangen.

— „Rudolph will für des Abensbergers gute Gulden das Schwert nicht ziehen. Er sagt, er fürchte die Rache der Herzoge von Landshut, und wolle es nicht mit so großen Herren verderben; denn es sei dieß eine schlimme Sache, für den Abensberger die Kastanien aus der glühenden Asche zu holen. Die Herzoge würden ihn dafür beim Kopfe fassen, da der Abt Peter sich für den Hans bei ihnen verpfändet hat auf sein verbürgendes Wort. — Die Augsburger Patrizier, denen die Kauffahrer angehören, würden gewiß auch eine entsetzliche Litanei im Bayerlande beginnen, die mit dem Galgen für ihn enden könnte, meint der Mailänder Rudolph."

— „Rudolf ist eine feige wälsche Memme!" rief Kurt aus, „und hätte dort bleiben sollen, wo man unter den Fittigen der Nacht das Eisen faullenzenden Buben an die Gurgel setzt, wenn sie im Wein- oder Liebesrausche heimtaumeln."

— „Gemach! Rudolph diente unter Walter von Montreal, dem tapfern Fra Moreale, und ist ein gerader, tapferer Bursche; da ging's oft heiß her in offener Feldschlacht, und manches Schwert zerbrach auf seinem Eisenhute! Es wäre ihm und den Seinigen ein Leichtes, das Geleite der Augsburger niederzuwerfen, aber die Herzoge, der Galgen" —

— „Dem er früher oder später doch nicht entlauft!"

— „Höre, Kurt! ich habe auch so meine Grille! Mann gegen Mann, Auge ins Auge — das ist mein Element! Und geht's an's Dreinschlagen, muthig und frisch, gilt es auch die eig'ne Haut. Dafür sind wir bezahlt. Aber aus dem Busche hervorbrechen, und ein Paar sorglose Reiter und Fuhrleute erschlagen, — nein, Kurt! das ist nicht mein Geschäft. Das sollen sie von ihren Felsennestern nur selber üben; ich bin Soldat, nnd wer den meisten Sold bietet, dem gehört mein Arm zum Kriegführen, nicht zum Stehlen;"

— „Der Pater Franziskaner muß ein starkes Feuerlein unter dein Gewissen gemacht haben, da es jetzt so rein gebrannt ist." spottete Kurt. „Mich kümmert's nichts! Der mich gemiethet, mag's verantworten, was ich auf sein Geheiß thue!"

— „Mit gefangen, mit gehangen! Er verpraßt, was du gestohlen, und schlägt's fehl, zieht er sich aus der Schlinge, welche dir die Gurgel zuschnürt! Offen, Kurt! Ich bleibe nicht länger auf der Abensburg, und suche anderswo ehrliche Händel, wo man um rechtliches Geld und bessere Dinge erschlagen werden kann!"

— „Ja, ja! Wo man aus den rauchenden Dörfern die Kuh und das Kalb des Bauers treiben, und die Geldtruhen der Wehrlosen sprengen kann!" setzte Kurt hinzu im bittern Hohne.

— „Das ist das Recht des Krieges, Beute zu machen, und so alt, als ein Schwert geschwungen wurde, Der Lohn und die Dreingabe für unser gewagtes Handwerk.“

Es folgte eine Pause. Da tönte es plötzlich an ihr Ohr, wie fernes, verworrenes Lachen von abscheulichen, heiseren Stimmen. Die Kriegsknechte fuhren zusammen, und schlugen ein Kreuz, denn sie glaubten, der Arge selber verhöhne sie. Sie hielten voll Schrecken den Athem zurück, und ihre Hände hatten zitternd das Kreuz erhoben, das die Knäufe ihrer langen Schwerter bildete.

— „O heiliger Emeram! beschütze uns vor den Klauen des Belzebub!“ rief Kurt halb gedämpft, und der kalte Schweiß perlte auf seiner Stirne.

— „Ich habe ein Amulet, das flieht er, wie eine Mönchskaputze.“ flüsterte der Andere.

Plötzlich erklangen Pfeifen, und der dumpfe Ton einer Trommel begleitete einen wilden Gesang.

— „Halt,“ fuhr er fort, „das sind Menschen von Fleisch und Blut, und nicht Herr Urian.“ und erhob sich mit vorgestrecktem lauschenden Ohre.

— „Der Teufel ist's, der mit seinen Hexen einen unsaubern Sabat hält!“ rief Kurt, und wollte ihn zurückziehen.

— „Memme! Hat dein Muth so kurze Fäden? Steh' auf, und zieh' vom Leder. Zwei Helmparten und zwei scharfe Schwerter sollen uns jetzt trefflich nützen, wenn's daran kömmt.“

Kurt stand endlich auf, und folgte mit weit mehr Vorsicht als Muth dem Verwegenen. Sie gingen dem Tone nach, und ohngefähr hundert Schritte weit von ihrem Lager standen sie an dem Rande eines Abgrundes, der jäh in glatten Felsen abschoß. Von unten kam der Lärm. In der Mitte dieser Schlucht, wo sich der Kessel ringför-

mig endete, brannte ein großes lustiges Feuer, um welches mehrere Gestalten, halbnackt, sich bewegten oder lagerten. Soviel die Kriegsknechte bemerken konnten, waren diese von starker, aber geschmeidiger Gestalt mit schwarzglänzenden Haaren und erdgelber Haut. Mit einzelnen Lumpen hatten sie ihre Blöße zur Nothdurft bedeckt, Männer wie Weiber. Die einen schienen am Feuer ein Mahl zu bereiten, während die andern sich nach dem Tone der Trommel und Pfeife in den wunderlichsten Stellungen bewegten. Seitwärts vom Feuer war eine Art Zelt, jedoch unbedeutend vom Boden erhöht, aufgespannt.

— „Jetzt gibt's zum Quellwasser im äußersten Falle auch noch ein Stück Wildbraten."

— „Lamperter!" raunte Kurt, „bleib davon, das ist ein Blendwerk des Bösen. Siehst du nicht diesen jähen Abgrund? Sollen wir da hinunter stürzen?" —

— „Tölpel! es giebt mehr Wege nach Rom, und unsere Waffen sollen dem Blendwerke schon Respekt lehren vor fahrenden Kriegsknechten."

Damit bog er links aus, und ging einen zügig sich senkenden Abhang hinunter. Kurt folgte langsam. Unbemerkt waren sie endlich bis an den Eingang des Kessels gekommen; die hochaufzüngelnde Flamme beleuchtete ihre wilden, bärtigen Gesichter, und das Feuerroth glänzte von den blanken Stahlplatten, welche die Brust der riesenhaften Kriegsknechte bedeckten. Sie waren aber keinen Schritt weiter, als ein Schrei, wie der eines laut heulenden Hundes, in hohem Fisteltone die Luft durchschnitt. Der wunderliche Tanz hörte auf, Pfeife und Trommel verstummten, die noch Sitzenden sprangen auf, rissen lange Messer aus ihren Gürteln, und fuhren wild auf die beiden Ankömmlinge los. Diese ihrerseits hielten in der Linken ihre langen Spieße vorgestreckt, indeß die Rechte das Schwert zückte. Den Kühnsten, der sich am nächsten an sie heran-

gewagt hatte, schlug Lamperter mit dem Schafte seiner Helmparte nieder, daß er winselnd auf dem Boden hinkroch.

— „Haltet Friede, Diebsgesindel!" rief Lamperter, „oder wir geben euch eine Aderlässe, daß eure verfluchte Heidenseele mit ausfährt!"

Die Männer sahen einander finster an, und besprachen sich in Worten, welche den Kriegsknechten vollkommen unbekannt waren. Nach einigen Minuten trat Einer aus ihnen auf die Beiden zu, und sprach in einem verworrenen Deutsch:

— „Kriegsknecht! Ablassen vom Blut. Wir den Freibrief vom Herrn haben, und stehen unter Befehl von Wojewode Ladisla."

— „Ich kenne euch schon, ihr listigen Gaudiebe. Ihr seid Ausspäher des Landes, lüderliches, heidnisches Gesindel. Gebt uns einen Trunk frischen Wassers und von jenem Spießbraten, dann seid ihr unangefochten. Wir wollen's nicht umsonst, am wenigsten von euch!" war Lamperters Antwort.

Die gelben Nomaden bedeuteten sie nach einigem Zögern, sich am Feuer niederzulassen, was die Kriegsknechte mit großer Vorsicht auch thaten, indem sie, Helmparte und Klinge in der Faust, sich so setzten, daß einer den Raum hinter dem Rücken des andern überblicken konnte.

— „Diesen Hexensabat haben wir bald beschworen." lachte Lamperter gegen Kurt.

— „Sie werden's uns anthun," entgegnete dieser. „ich esse keinen Bissen; der Braten kann ein Teufelsbraten sein oder ein giftiger Höllenwurm."

— „Narr! ist deiner Nase der Geruch einer geschmorrten Hirschkeule so fremd? Hungere du, ich esse trotz dem Wehrwolfe."

Mittlerweile war die Jugend der Bande, haselnackt, herbeigekrochen, und begaffte neugierig die Kriegsknechte. Die älteren Mädchen wagten es gar, die glänzenden Metallstücke an der Rüstung derselben zu betasten. Die beiden Hungrigen griffen mit großer Gier nach dem frischen Wildbraten, und Kurt, der Vorsichtige, fand, daß dieser Teufelsbraten seinem Gaumen sehr zusage.

Die Bande trank aus einer schmutzigen Kürbisflasche, und als dieselbe an die Kriegsgesellen kam, überlief sie ein Eckel ob des faulen, unsauberen Geruchs, den selbe von sich gab. Da nahm Lamperter seine Eisenhaube, und ging nach der Quelle, welche laut von dem niederen Gezelte herrauschte.

Kurt hatte der kleinen Brut der Bande einen Rosenkranz von röthlichten Steinperlen gegeben, den sie sich gegenseitig um die gelben Nacken hingen, und vor Freude die sonderbarsten Grimassen machten. Die Weiber betrachteten den robusten Kriegsmann mit freudig grinsenden Gesichtern, deren Häßlichkeit durch die blendend weißen Zähne nur noch mehr in's Licht trat. Sie summten wieder ein Lied, und Pfeife und Trommel tönte, wie vor; und als vollends Kurt aus seinem Gürtel den Weibern einige Pfennige herauslangte, so begannen sie auf's Neue den wunderlichen Tanz.

Kurt hatte einige Zeit diesem ihm sonderbar vorkommenden Treiben zugeschaut, und die Wendungen und unschönen Stellungen und Sprünge dieser weiblichen Unnaturen betrachtet, als er plötzlich die Stimme Lamperter's, wie folgt, vernahm:

— „Heidnischer Hallunke! Halt an, oder ich durchbohre dich mit meinem Wurfpfeile. Laß los die gestohlene Waare!“

Es tönte ein kurzabgebrochener Schrei, und Lamperter schleppte einen zerlumpten stämmigen Kerl, ein Mit-

glied der Bande, herbei, indem er ihm die Gurgel mit seiner Hand zuschnürte, daß die Augen desselben weit hervortraten. Die Helmparte ersetzte ein kleiner Knabe, den er auf seiner Linken trug. Am Feuer angekommen, schleuderte er den Gaudieb zu Boden, und fragte mit wilder Gebährde und im rauhen heftigen Tone:

— „Heidnischer Hund! wo hast du dieses Kind her, und warum wolltest du bei meinem Anblicke damit entweichen? Sprich, oder ich will deine Seele, wenn du eine hast, deinem Großvater, dem Teufel, senden.“

Der also Angeredete aber wand sich am Boden, und sprach zitternd in einer fremden Sprache mehrere Worte.

— „Herr wir haben gefunden das Kind im Walde und nicht verhungern lassen, oder vom Wolfe zerreißen.“ nahm für den Ertappten der frühere Sprecher das Wort.

— „Galgenvogel! geraubt hast du das Kind, und hast es dem Satan opfern wollen, deinem Herrn.“

— „Das Licht Astarath's weiß, daß nicht gestohlen das Kind, vor einigen Nächten gefunden im Walde, fest im Schlafe.“

— „Lüge! Denn der Meister der Lüge und des Widerspruchs ist dein Vater.“

— „Bei den Lichtern da oben! gefunden das Kind.“

— „Alle müßt ihr hangen, ihr Christen-Räuber!“ — rief Kurt, der jetzt seine volle Courage und die Zunge eines Bramarbas wieder erlangt hatte, da er von der Geister-Furcht und der Ermattung sich erholt hatte. Vielleicht hatte auch Lamperter's Entschlossenheit auf ihn eingewirkt. Er hieb wie ein Verrückter um sich, und die Bande wich scheu vor ihm zurück. Da nun auch Lamperter den Knaben sanft auf den Boden hingestellt hatte, und Miene machte, gleichfalls Hand anzulegen, so stob die ganze Horde wie Spreu nach allen Richtungen auseinander, und im Nu waren Alle hinter dem dichten Strauch-

werke und den Klippen verschwunden. Die Schwerfälligkeit der beiden Knechte einerseits, anderseits die Sorge um das Knäblein ließ es nicht zu, die Söhne der Wälder zu verfolgen.

Die ersten Strahlen der Morgensonne brachen durch die Zweige des dunkeln Nadelholzes herein, und gossen ihr heiteres Licht auf die feinen Züge des schönsten Knabenantlitzes, das eine reiche, blonde Lockenpracht umwallte. Thränen standen dem Kleinen in den Augen.

— „Willst du mich umbringen, großer Mann?" sprach das Knäblein, indem es den wildledernen Stiefel des Kriegsknechtes umfaßte.

— „Umbringen? — Warum nicht gar kleines Närrchen. Aus den Händen der Heiden oder Menschenfresser will ich dich retten."

Er hob das Knäblein empor, und ließ es auf seinem Arme ruhen, und viel zutraulicher sah der Kleine in das rothe, bärtige Antlitz des Kriegsknechtes Lamperter.

Ein grünsammtnes Wamms umschloß des Knaben zarte Glieder, und ein metallenes Herzlein hing um seinen Hals.

— „Wie heißest du Knabe?" fragte Kurt den Kleinen, der mit seinen Fingerspitzen die steif aufwärts gewichsten Ende von Lamperter's Schnurrbart berührte.

— „Arthur!" versetzte er, und weinend fuhr er auf: „Wo ist mein gutes Mütterchen? Die bösen Männer haben es gebunden, und ich war versteckt, als sie davon gingen."

Mehr konnten sie von dem Kleinen nicht erfahren. Er mochte ohngefähr fünf bis sechs Jahre alt sein, sein Wuchs aber war seinem Alter weit vorausgeeilt. Die Kriegsknechte waren darin übereingekommen, den Jungen mit auf die Abensburg zu nehmen, und nannten ihn den kleinen Arthur vom Thale, da sie ihn in einem Thale den Söhnen des Waldes entrissen hatten.

Einige Stunden waren vorflossen, bis sie auf der offenen Heerstraße fürbaß schritten; da kam ihnen ein Reitender entgegen. Als er ihrer ansichtig wurde, sprengte er auf sie zu.

— „Kurt! Lamperter! rief er schon von ferne, „kehrt um, wenn euch euer Kopf lieb ist; dem Hans von Abensberg haben sie den rothen Hahn auf das Dach gesteckt, und seinen Knechten bauen sie Galgen. Die von Landshut sind des ewigen Weglagerns überdrüßig geworden, haben ihn überfallen, und in ritterlich' Gefängniß geworfen auf des Abtes Peter neue Fürbitte. Uns aber geht es an die Hälse. Kehrt um, und zeigt der Abensburg eure Fersen."

— Die Kriegsknechte machten nicht lange Säumens, und beschlossen, die Schaar des Mailänder-Rudolph aufzusuchen. Das Knäblein Arthur vom Thale wanderte mit.

Zweites Kapitel.

> Jetzt weiß ich nichts mehr! Ausgeleert hab' ich
> Der Worte Köcher und erschöpft der Bitten Kraft.
>
> Schillers Braut von Messina.
>
> Umsonst! Dir hat die Todtenuhr geschlagen.
>
> Körner.

Im kleinen Zimmer einer Mühle mitten in den Wäldern oberhalb Tölz im bayer'schen Hochlande saß ein Reitersmann. Er war über die phantastischen Tage der Jugend hinaus, und schien in der Schule des Lebens hart geprüft worden zu sein. Der leichte grüne Sammthut mit der weit über die Schulter herabhängenden weißen Feder machte einen seltsamen Contrast zu dem dichten, aber ge-

schmeidigen Panzer, der in undurchdringbaren Kettenglie=dern sich um die kräftige Brust und den breiten Rücken des Reitersmannes bog. Der Dolch hing am Gürtel; Axt und das ungeheuere Schlachtschwert lagen vor ihm auf dem Tische. Sein Antlitz war schön zu nennen; nur der wilde Blick aus dem großen, braunen Auge störte den vollkommenen Eindruck. Sein Haupthaar war braun und kurz geschoren. Er war eben beschäftigt, eine Hammelskeule zu verzehren, welcher eine ungeheuere Kanne mit Bier Gesellschaft lei=stete. Ein großer, schwarzer Bullenbeißer saß zu seinen Füßen, und verfolgte, die Ohren spitzend, jede Bewegung des Reitersmannes mit seinen Augen.

Bei dem geringsten Geräusche horchte der Reitersmann hoch auf, und schien die Ankunft einer Person jeden Au=genblick zu erwarten. — Plötzlich schlug der Hund in tie=fen Tönen laut an, und in demselben Augenblicke hörte man Hufschlag vor der Thüre der einsam gelegenen Mühle.

Der Mann im grünen Sammthute fuhr empor, seine Streitaxt ergreifend, doch als sich die Thüre öffnete, und ein bärtiges benarbtes Haupt mit einer rostigen Stahl=haube hereinblickte, warf er sie dröhnend auf den Tisch zurück.

— „Steffen! du bliebst lange aus. Kömmst du al=lein? ohne Kunde?" rief er dem Manne entgegen, dessen kolossale Figur nun die Schwelle hinter sich hatte.

— „Herr Ritter! ich ritt wie der Satan selber, und war noch am Tage zur Stelle; doch umsonst, es war nichts zu sehen und zu hören. Ich durchsuchte den Wald die Kreuz und Queere, — keine Spur. Am Morgen stieß ich auf verdächtig heidnisches Diebsgesindel, welches mir bedeutete, Kriegsleute gesehen zu haben, die ein Knäb=lein mit sich führten. Ich ritt auf gerade Wohl für=baß, fragte jeden Fahrenden, jeden Wandersmann, doch vergebens, nicht die kleinste Fährte konnte ich erwittern."

— „So sei der Himmel dem Weibe gnädig, das um mein schönstes Kleinod mich betrog!“ sprach der Ritter im dumpfen Tone vor sich hin.

— „Wo sind die Knechte?“ fuhr er nach einer Weile auf.

— „Drunten im Grunde bei den weidenden Rossen.“

Er riess das Fenster auf, und stiess in sein silbernes Hüfthorn. In wenigen Minuten wurde es laut, und fünf Knechte braus'ten auf muthigen Rossen daher. Sie zogen die lautwiehernden in eine Scheune, und kamen rasselnd in das kleine Zimmer. Der Ritter hatte sich auf den rohen Stuhl zurückgeworfen, und unter dem dichten Schnurrbarte zuckte krampfhaft die Lippe. Es war eine Stille eingetreten, und nur das Klappern der Mühle war hörbar.

— „Mein Kind, mein einziges Kind! du bist für mich verloren, verloren durch den Haß eines Weibes. Den Engel, der mich mit der Welt versöhnen sollte, ihn hat man mir entrissen. Der letzte Faden, der mich an den Himmel hielt, er ist entzwei. Wohlan! ich will den Fingerzeig des Schicksals befolgen. Der Himmel stieß mich aus, der Hölle will ich angehören mit jeder Faser. Ich will ganz das sein, zu was die Hand des Geschickes mich prägte, ein Satan, würdig, daß der Pfaff vor ihm ein Kreuz schlage.“ So raste Herr Veit Eger von Egerszeg, und sein Antlitz wurde kirschroth, und die Zornadern schwollen ihm auf der Stirne.

— „Herr,“ begann ein alter Knecht, „frevelt nicht so gottlos; es war das Werk der Vorsehung, das Ihr jetzt so lästert. Denkt Euers verstorbenen sanften Weibes. Sie muß ihre Blicke von Euch wenden dort oben, wenn sie solch' böse Rede anhört aus Euerm Munde.“

— „Schweig' Narr! diese ist dahin, zerronnen in das Nichts, aus dem sie war. Der erste Augenblick, als das Knäblein das Licht erblickte, war ihr Tod. Sein Aufle-

ben machte sie zur starren Leiche. Und auch er ist dahin, vielleicht zerrissen von den Thieren des Waldes, oder geschlachtet von vermaledeiten Juden und Heiden. — Es gibt kein Leben drüben. Eine Lüge ist's, eine gräßliche Lüge, dem vorgespiegelt, der unter der Riesenlast dieses elenden Lebens ermatten will, eine Lüge, die den Armen nicht zur Hyäne werden läßt am Reichen. O, ihr habt herrliche Dinge erfunden, den Menschen zum Lastthiere herabzuwürdigen, Dinge, welche ihn dahin brachten, die Hand noch zu küssen, welche ihn geiselt. Hinweg, du erbärmlicher Trug! Hinweg, du erbärmliches Blendwerk! Ich kenne euch nicht ihr Popanze, welche die Dummheit schrecken. Mein Wort heißt Blut, Rache, Befriedigung."

— „O Herr, wohin reißt Euch die Wuth?" rief Steffen, und trat ihm näher; doch ein Faustschlag streckte ihn zu Boden.

— „Ich will jetzt beginnen!" rief Herr Eger von Egerszeg mit furchtbarer Stimme. „Schleppt das Weib herbei!"

Zwei Knechte entfernten sich.

— „Ich will an dem Werkzeuge beginnen, das den letzten Pfeiler meiner Seligkeit umstürzte, beginnen, daß der Anfang schon die Haare sträuben macht. Welt, du hast den Löwen mit Gewalt zum Tiger umgeformt, du hast es gethan auf deine eigene Gefahr. Fühle von jetzt an seine grauenhafte, unermeßliche Wuth. Sieh' zu, wie er seine Krallen in dein verrätherisches, falsches Herz schlägt, dein Blut trinkt, und es dir aus Eckel in's Antlitz speit. Herauf ihr Furien! Euch sei der Sitz in meiner Brust, ihr soll't mich am frühen Morgen wecken, sollt mir mein Schlummerlied kreischen, und die Schlangen eures Hauptes sollen die Erinnerung an Vergangenheit, die Ahnung der Zukunft, die meine Träume durch-

spuckt, mit giftigem Zahne zernagen.“ rief der Ritter in kaltem Hohne.

Eine hohe weibliche Gestalt über die Blüthe der Tage hinaus mit strengen, ernsten, scharfgeschnittenen Zügen und großem, freiblickenden Auge trat herein. Sie blieb stehen und heftete starr ihren Blick auf den in sich rasenden Egerszeg.

— „Du hast mich hieher bringen lassen, Mann des Blutes und der Sünde. Was verlangst du von mir? Ich habe keine Tochter mehr! denn die ich hatte, hast du mir verführt, hast sie gemordet.“ sprach sie mit feierlichem Ernste.

Der Ritter schien sie nicht zu hören, so heftig arbeitete in ihm die Leidenschaft. Plötzlich blickte er auf, sein Auge fiel auf die weibliche Gestalt, und die Hand fuhr, mehr aus Gewohnheit, als um ihn hier anzuwenden, an den Dolch.

— „Wo ist mein Kind, mein Arthur, mein einziger Sohn?“ rief er halb in Wuth, halb im Schmerz.

— „In der Hand dessen, der die Unschuld schützt und seine Blitze über das Laster schleudert!“ sprach das Weib metallos.

— „Wo ist mein Kind! Bekenne, ich will dir Alles, Alles verzeihen! fuhr Veit fort.

— „Du verzeihen? — mir verzeihen!“ lachte sie bitter auf, „der Schakal will der Gazelle verzeihen, der er das einzige Junge geraubt und zerrissen. Ewiger Gott! verzeihe du dem Scheusale, was es spricht.“

— „Weib! gieb mir mein Kind zurück, das du mir stahl'st, gieb es zurück oder“ —

— „Eher den Larven des Meeres! dort schlummert es sanft, und ferne von dem Mörder und Räuber, dem unnatürlichen Vater, der den Wandersmann anfällt, und den Krämer plündert, der geächtet ist im deutschen Reiche.

Du hättest ihn erzogen, so, wie du jetzt bist, daß der Fluch der Welt seine ersten Thaten begleitet hätte, daß der Himmel sein Antlitz von ihm gewendet und die Hölle mit tausend Armen ihn umfaßt hätte. — Wisse, als du mich überfielst, mich gebunden hinwegführtest, lag keine zehn Schritte entfernt das Knäblein Arthur im Gebüsche verborgen, wohin ich es brachte, als ich deiner ansichtig wurde. O, es haßt dich, wie die Sünde, und fürchtet dich, wie den Argen selber, drum blieb es ruhig im dunkeln Walde allein zurück, indeß du mich fortschlepptest. Und diesen Haß, diesen Abscheu, pflanzte ich in seine Brust, ich die Mutter seiner Mutter."

— „Halt ein Weib, den Wölfen und wilden Thieren konntest du das unschuldige Blut überlassen? O entsetzlich!"

— „Lieber ihnen, als dir." —

— „Ergreift sie! Sie ist besessen vom Satan selber. O mein geliebtes Weib, meine herrliche Clara, dieß ist deine Mutter!"

— „Geliebtes Weib?" lachte das Weib grauenhaft auf, „kannst du für die entehrte Clara fühlen? Blick' um dich! Dort starb der greise Vater, und sein letzter Hauch war ein Fluch für dich, du Räuber, Mörder und Ehrenschänder, ein Fluch, der durch die festen Fugen deines Panzers dringt, und dein Herzblut vergiften wird. Du stahlst ihm seine einzige Tochter, und machtest sie zur Buhlerin."

— „Halt ein," raste der Ritter entgegen, „sie war mein Weib."

— „Und hier, wo deine doppelzüngige Schurkerei das Herz der Mutter einschläferte, hier fluch' auch ich dir mit dem gräulichen Fluche eines verspotteten, in den Staub getretenen Mutterherzens. Höre diesen Fluch, der dir folgen soll auf das Todtenbett, der dich niederdrücken soll in rettungs- und trostlosen Jammer! Die ewige Vernichtung

sei der Lohn für deine That, das ist mein Teufelssegen, und dazu hat der Fluch des alten Mannes dich verdammt, der hier das Knäblein Arthur segnete, nur dir zum Hohne, dein Kind der Sünde und der Schande, und dann starb."

— „Weib, meinen Knaben!" fuhr Veit zitternd vor Wuth oder Erschütterung auf.

— „Eher im tiefsten Abgrunde sein Gehirn zerschmettern, als ihn dir, dem gift'gen Molche, übergeben! Besser, daß ihn die Englein bewachen im Grabe, als daß er wandle unter Teufeln." entgegnete sie mit plötzlich schwacher Stimme, und sank entkräftet auf eine harte Bank hinter ihr.

— „Das Gehirn zerschmettert in dem tiefsten Abgrunde? Wohlan, du sollst es so haben. Ergreift die Rasende, werft sie hinab in die Schlucht, wo der Waldstrom dem Auge nicht sichtbar braust, werft sie hinab, daß ihr Gehirn sich an die Felsen klebe, welche weicher noch sind, als ihr Herz!" fuhr Veit auf.

— „Herr, ohne Absolution? — Bedenkt, auch drüben verloren! Schickt ihr einen Mönch," fiel ein alter Knecht ein.

— „Drüben? Es giebt kein Drüben, Gauch! thu', was ich dir heiße, oder ich schleudere dich selber mit ihr hinab." rief der Ritter in höchster Wuth, und hatte die Axt ergriffen.

Die Knechte gehorchten, und schleppten die Ohnmächtige hinaus. In den Augen der bärtigen Männer glänzte eine Thräne.

Allein stand Veit Eger von Egerszeg, der Stegreif-Ritter, in der Hütte, wo er seine Clara zum erstenmale sah, wo er die Seligkeiten der Liebe alle genoß, einst die Wiege seiner Lust, jetzt die Folterkammer der Erinnerung. Der Vater todt vor Gram über die entehrte Toch-

ter, die Mutter ein Opfer seiner Wuth, und Clara, das gute sanfte Weib seines wilden Herzens, im kühlen Grabe für das Pfand, den kleinen Arthur, der nun dem Schicksale überlassen war.

— „Ich bin entblättert, ohne Zweig und Frucht. Nun denn, der dürre, saftlose Stamm soll zur Mordkeule dienen!" rief er, aus seinem finsteren Brüten auffahrend.

Bald darauf jagten sechs Männer in einfacher Rüstung an ihrer Spitze einen bis an die Zähne Gewappneten in den tieferen Waldgrund.

Drittes Kapitel.

> Mein Herr und Kaiser rief nach seinem Diener,
> Und seines Winks gewärtig steh' ich hier.
>
> Körners Zriny.

Wir müssen in unserer Erzählung nun einen Zeitraum von achtzehn Jahren übergehen, und finden den Schauplatz derselben in Italien.

Vom Fuße der Apeninen hinab bis Calabrien bot das Land einen betrübenden Anblick dar zu der Zeit, wo wir den Faden unserer Erzählung wieder aufgreifen. Auf's Neue war die Bevölkerung tief aufgeregt, und stand einander als Gibelinen und Welfen im unversöhnlichen, blutigen Kampfe gegenüber. Tag und Nacht rauchte der Brand verwüsteter Dörfer, die meisten Felder lagen ver-

ödet, und die Rache bohrte unaufhaltsam den Dolch in die Brust des Gegners. Gesetzlosigkeit überall, Treu und Glauben allenthalben mit Füßen getreten. In den Städten floß das Blut der Partheien in Strömen, und das Volk war der Spielball arglistiger, herrschsüchtiger Großer, welche den Zeitpunkt dieser Verwirrungen benützend zur Gewaltherrschaft sich aufschwangen, und dieselbe durch gemiethete Kriegsknechte behaupteten, so lange, bis die Macht oder das Gold eines Ueberlegenen ihnen das usurpirte Diadem vom Haupte rieß, und sich damit bekränzte. Rom selbst mißte sein Oberhaupt. Der Pabst, dem wankelmüthigen und entarteten Volke mißtrauend und voll Besorgniß vor den übermüthigen und unruhigen Orsini's, Savelli's und Colonna's, befand sich zu Avignon. Räuber und nicht viel bessere Soldatenhorden durchzogen die italischen Lande. Das Schwert galt, und der kühnen Entschlossenheit unternehmender Abentheuerer war selbst kein Thron unersteigbar. Die Sittenlosigkeit hatte einen Grad erreicht, der die kühnste Vorstellung überragt.

Einzelne Männer thaten sich als rühmliche Ausnahmen hervor; doch keiner war frei von niederer Intrigue, wo es seinen Nutzen galt. Schaarenweise kamen Deutsche, um in diesen Tagen der Heimtücke, des Verrathes und der Gewaltthat ihr Bestes zu erhaschen, da ihnen ihr Vaterland wenig darbot, das ihren unsteten Geist befriedigen konnte. Der Genius der alten classischen Zeit war aus Italien gewichen, verscheucht durch geistigen Druck, vandalische Unwissenheit und schrankenloses Wüthen rohen, alles höhnenden Uebermuthes. Nur Eines wucherte noch üppig aus jener Zeit: die Hinterlist und Doppelzüngigkeit der verderbten Zeiten der Kaiser und ihrer Prätorianer. Ein allgemeiner Weheruf erscholl von den Küsten des venetianischen Golfs bis hinab, wo die Aeste des Apeninen Gebirges in die Fluthen des jonischen Meeres tauchen.

So war Italiens Lage, als die Abendsonne eines herrlichen Frühlingtages die belebten Zeltreihen eines fast unabsehbaren Lagers auf der weiten Ebene bestrahlte, welche sich von Bologna nordwärts gegen Ferara hin drei Stunden im Umkreise ausdehnt. Die Kriegsschaaren Castruccio Castracani's, des tapfern und einsichtsvollen Feldhauptmanns, der sich, ein Mann ohne Namen, durch seine Fähigkeiten zum Gewaltsherrn von Lucca aufgeschwungen hatte, lagen hier, eine große Abtheilung Condottieri's zu erwarten, welche baldigst zu ihnen stoßen sollte. Gegen Norden war das Land mit Gezelten wie übersäet, während südwärts die Thürme, Zinnen und Basteien von Bologna herüber glänzten, vergoldet von dem Feuermeere der sich neigenden Sonne. An den Hügeln hinauf, an die sich die Stadt lehnte, rankte das herrliche Rebengeschlinge, und Ziegen weideten im frischen, üppigen Grase. Zur Linken fluthete der Reno, während zur Rechten der Stadt die Savena dahin eilte. Auf den Mauern der befestigten Stadt schilderten Bewaffnete, und hin und wieder sanken die schweren Zugbrücken, um handeltreibendes, wehrloses Volk der Umgegend ein- oder auszulassen. Die Stadt der Minerva hatte nun recht das gerüstete Aussehen des Mars. Bologna, obwohl seine vielen Gelehrten und Professoren ziemlich welfisch gesinnt, wollte es zur Zeit doch nicht mit den Gibelinen verderben, da dieselben ihr Haupt auf eine energische Weise erhoben hatten. Sie hielt nur den Schutz ihres Weichbild's zur Zeit für das Nöthigste.

Während dieses der augenblickliche Zustand der Musenstadt war, herrschte im Norden von ihr unter dem gelagerten Heere ein lauteres, regsameres Leben. Gaukler und Marktschreier durchzogen das Lager, und eine Menge Spielleute kurzweilten das Kriegsvolk mit rohen und abscheulich zotenhaften Liedern. Auch fahrende Dirnen sah man frechen Antlitzes und unsauberer Gebährden in den Armen der sonn-

verbrannten Soldaten. Doch dieß war nur in den äußeren Reihen der Fall; das Centrum des Lagers, wo der Feldhauptmann lag, hatte ein mehr geregelt kriegerisches Aussehen, und die Zucht und Ordnung war hier zu Hause.

Auf einer leichten Erhöhung stach des Herrn der Luccaner Feldherrnzelt hervor. Ein Gewappneter hielt am Eingange Wache. Das Banner von Lucca flatterte lustig im Luftzug, der von der See her frisch sich regte, an der rechten Seite des Feldherrnzeltes. Man sah darin die weiß und blauen Rauten des Wittelsbacher-Hauses, ein Geschenk des Kaisers für Castruccio, das kriegerische Haupt der Gibelinen.

Nach dieser Seite hin war das Zelt halb geöffnet, und das Auge sah hier mitten im wilden Getümmel des Krieges die fürstliche Pracht des Palastes und die Ueppigkeit des Hofes, nur etwas soldatisch umgürtet.

Castruccio Castracani*) verzehrte eben sein Abendbrod, einen wohlriechend dampfenden Fisch mit einer Kanne Cyperwein, bedient von edlen Knaben seiner Vaterstadt. Er selber stach gegen die ihn umgebende Pracht sonderbar ab. Ein wildlederner Koller mit dunkeln Nahteinfassungen, darüber ein enge genesteltes Panzerhemd aus Drahtringen, welches ein Gürtel, mit einem Dolche an der rechten Hüfte, zusammenhielt, war seine einfache Bekleidung. Er schien guter Laune zu sein, und seine lebhafte, hagere Figur trat daher um so rühriger hervor. Auf seinem blaßen, doch nicht unangenehmen Antlitze lag leichter Spott, und seine Finger gleiteten ein um das andere Mal durch das kurzgeschnittene, kastanienbraune Haar. Er hatte es über sich gewonnen, seine finstere, stolze und grausame Gemüthsart im gewöhnlichen Umgange hinter einer gewissen Leichtigkeit

---

*) So beschreibt ihn Machiavelli.

des Tones und Benehmens verbunden mit einer sinnreich sprudelnden Scherzes-Fülle zu verbergen. Wo es aber galt für Hoheit und Gewalt zu handeln, da fiel die Maske, und keine Gefahr, kein Verbrechen war zu tief und groß, das er nicht vollbracht hätte. Er war mit zwei jungen Männern beschäftigt, welche in leichter Rüstung vor ihm standen.

— „Gewiß, Geheimschreiber!" wendete er sich zu dem Einen, welchen sein blondes Lockenhaar als einen Deutschen beurkundete, „Gewiß hat Eure Lust nach Bologna nicht der alte Villani entflammt! Ein Täubchen, dem Ihr als ehrsamer Studiosus dort schon girren lehrtet, zieht Euch hin, damit es sehe, wie aus dem Jünglinge, der ehedem die Schlachtordnungen und Treffen im Cäsar oder Xenophon unter dem Arme schleppte, selbst ein stattlicher Krieger, der Bannerträger und Geheimschreiber Castruccio's, geworden ist. — O, erröthet nicht! Ihr seid ein wack'rer Degen, und jetzt darf der Kriegsmann, der dem Schwerte Ehre macht, die Hand nach der besten Dirne ausstrecken. Geht hin, und sagt's dem Vater Eurer Schönen: Castruccio Castracani, Euer Feldhauptmann und Herr, empfiehlt Euch selber zum Eidam. — He! Cecco! meinen Becher. — Hurtig frischen Wein. — Ja, ja! dieß sagt ihm, und morgen gegen Abend stoßt wieder zu uns, denn heute Nacht noch werden wir aufbrechen, versteht mich wohl!"

Der junge Mann wollte antworten, doch Castruccio winkte, und schweigend verbeugte sich derselbe, und ging durch die offene Seite des Zeltes.

— „Tretet zu den Herren draußen!" wendete er sich an seine Umgebung, welche hierauf hinter einer grünsammtnen Draperie verschwand.

— „Barnabo!" fuhr er fort und winkte den andern Mann näher. „Ich weiß, Ihr seid ein schlauer Fuchs,

und habt Euch stets gut benommen, wo es Etwas auszuwittern galt. Ihr jagt heute Nacht nach Ravenna, und dort legt Euch beim Welfenvolke auf die Lauer, wie's zu Rom mit des Kaisers Wirthschaft steht, ob sie noch nicht seiner überdrüßig, und was Ihr sonst erfahren könnt. Auch spürt Ihr nach, wie es sich verhält zu Monza, ob Galeazzo Visconti nicht Hoffnung hätte aus dem scheußlichen Gefängnisse zu entkommen, das er selber zwar erbaute, nicht ahnend, daß der Schakal seinen Käfig selbst sich vergittern könne. Seh't nur hübsch welfisch aus, und legt Euch hinter das Pfaffenvolk mit gleißnerischer Miene und diesem Golde."

Hiemit reichte er ihm einen reich gefüllten Beutel, welchen Barnabò sogleich verbarg, und indem ein selbstgefälliges Lächeln sich über sein gelbes Gesicht zog, das aussah wie Sonnenschein auf einer Distelheide, verschwand er durch die offene Seite des Feldherrnzeltes.

Eine Viertelstunde später ritten die zwei jungen Männer, leicht bewaffnet, durch die Reihen des Lagers gegen Bologna zu.

Der Eine stand zwischen drei- und vierundzwanzig Jahren, und ein schwärmerischer Zug wand sich durch sein schönes, männliches Gesicht, das von einer Fülle blonder Locken umwallt war. Sein großes blaues Auge blickte muthig und entschlossen unter der schön gewölbten Stirne hervor. Die Wangen waren das Bild kräftiger, blühender Gesundheit. Ein weicher Bart kräuselte sich um das Kinn des jungen Reiters, und beschattete von der Oberlippe den feingeschnittenen Mund, und alle Bewegungen seines wohlgeformten, muskulösen Körperbaues bewiesen eine Leichtigkeit, hinter der sein Gefährte weit zurückblieb. Er ritt ein feuriges Roß, normanischer Raçe, das seine hübsche Bürde ahnend, in edler Haltung einhertanzte. Ein leichter Schuppenpanzer lag über dem büffelledernen Koller des Kriegers,

der keine andere Bewaffnung weiter trug, als ein langes Schwert. Vom spanischen Hute wehte eine Feder.

Der Andere, unverkennbar ein Sohn italischen Bodens, war in brennrothen Stoff gekleidet, und auf seinem Haupte saß eine glänzende Stahlhaube, an deren Spitze ein Geier, der einen pechschwarzen Roßschweif im Schnabel festhielt. Die Streitaxt hing am Sattelbogen, und die Brust war mit einem festen Metallstücke bedeckt. Er ritt ein calabrisches Roß. Sein Auge irrte unstet umher, wenn er sprach, und seine Haare hingen steif herab über den dunkeln Hals. In seinem länglichten Gesichte lag Etwas, das auf vorübergegangenen Lebensgenuß deutete.

Sie ritten schweigsam nebeneinander, bis sie die Leinwandstadt hinter ihrem Rücken hatten.

— „Barnabo," begann nun der Blonde, „was sagt Ihr zu des Herzogs Reden?"

— „Ich wünsche Euch Glück!" entgegnete der Angeredete, „Greift zu, er legte es Euch auf die Zunge. „„Jetzt darf der Kriegsmann, der dem Schwerte Ehre macht, nach der besten Dirne seine Hand ausstrecken."" Sprach er nicht so? Er muß um Euer Sponsiren wissen mit seiner Nichte, sonst hätte er nicht so öffentlich ausgesprochen, Ihr sollt kein Haase sein."

— „Nicht möglich!" fiel der Blonde ein, „Ausser Euch weiß keine Seele d'rum. Und verzeiht, auch Euch wäre es ein Geheimniß geblieben, wenn Euch nicht der Zufall zu der schönen Stunde der Neujahres-Nacht geführt hätte.

— „Und wenn er es nicht ahnt. Was Schade? Ihr wißt jetzt, wie er in diesem Punkte denkt. Bewerbt Euch offen um sie."

— „Ich, um des Herzogs Nichte? — Es wäre vermessen. Ich, der Unbekannte, Heimathlose, der nicht Vater kennt noch Mutter, der Nichts auf der Erde sein nennt, als seinen Muth und sein gutes Schwert." —

— „Und Margitta's Liebe. Ist dieß Nichts?“ fiel Barnabo lächelnd ein. Castruccio*) wirft sich nicht weg, wenn er das Mädchen Euch läßt. Ist er nicht auch ein Findelkind, wie Ihr? War er etwas Anderes, als der Pflegesohn der Bürgerin Dianora Cenami, den ehedem Niemand kannte. Sein Schwert ist nicht schärfer gewesen, als das Eure, sein Muth nicht kühner; und was Euch noch abgeht, die krummen Wege einschlagen zu lernen, Kronen zu stehlen, darin mag er selber Euer Lehrmeister werden, was so schwer nicht halten wird, Ihr habt ja den Tacitus und Thukidides studirt.“

— „Barnabo Resina,“ brauste der Andere auf. „Was ficht Euch an? Wollt Ihr mich absichtlich kränken, oder ist dieß Hohn?“

— „Ein guter Rath ist's, den Ihr befolgen sollt. Thut's Euch zu lieb und jenem Goldreif an Euerm Finger. Behüte Gott, ich Euch höhnen? — Schmiedet ihn, weil er warm ist!“ endete Barnabo Resina, und bog links an den Mauern von Bologna, wo sie bereits angekommen, aus, dem Blonden einen Abschiedsgruß zurufend. Dieser blickte ihm unwillig nach, und hielt an der Festungs-Werke äußerem Graben, welcher durch einen Arm des Reno gebildet war.

Die Wache auf dem Walle schrie ihn an, und da er Einlaß verlangte, so rasselte nach kurzer Frist die Zugbrücke ans Ufer herüber. Er ritt ein.

---

*) Macchiavelli's Biographie Castruccio Castracani's.

Viertes Kapitel.

Der Bursch von altem Schrot und Korn
Hat immer frischen Muth,
Am schweren Stiefel klirrt der Sporn,
Die Feder wallt vom Hut.
Altes Lied.

O zarte Sehnsucht, süßes Hoffen,
Der ersten Liebe goldne Zeit!
Das Lied von der Glocke.

Die Sonne war bereits untergegangen, als den Hufschlag des Normanen auf dem weiten Hauptplatze von Bologna das Echo wiedergab. An einem schönen Hause hielt Arthur an, und pochte. Die Thüre öffnete sich, und ein Studiosus Famulus trat heraus, leicht zu erkennen an dem Schnitte seines Gewandes.

— „Giovanni Villani, der hochgelahrte Herr und Meister, hat sich schon zur Ruhe begeben.“ war die Antwort auf des Reiters Frage.

— „Morgen!“ sprach dieser für sich hin, und ritt weiter, den Famulus leicht grüßend. Er bog um eine Ecke, und hielt seinen Rappen an einem weniger ansehnlichen Hause.

— „Heda, Peppo, Lorenzo!“ rief er mit lauter Stimme, indem er sich aus dem Sattel schwang.

Da Niemand erschien, warf er die Zügel über seinen Arm, und führte sein Roß durch die offene Thüre. Lauter Gesang schallte ihm entgegen. Auf der Flur gab er einem Knechte den Normanen zum Versorgen, ordnete noch einmal Hut, Haar und Halskrause, und trat in das hellerleuchtete, von Menschen strotzende Zimmer des Erdgeschosses. Studenten aller Fakultäten saßen hier zusammen, und an jedem Tische hörte man eine andere Sprache. Ein langer Tisch mit Deutschen, jeder einen ungeheuern Tummler vor sich, sang eben das Lied:

„Mihi est propositum,
In taberna mori!“

Als der Gesang schwieg, und sich alle gegenseitig Bescheid gethan, rief einer mit der Miene eines Bramarbas, indem er sich mit weit ausgespreizten Beinen vor den Ankömmling hinpflanzte, und seinen Raufdegen klirrend auf den Estricht stieß:

— „Kommt Ihr, der Burse*) beizutreten? weß' Landes seid Ihr? Herr Junker Gelbschnabel, gebt's nicht so hoch, Ihr müßt hier den Hoffarts-Teufel fahren lassen, oder mein Weihwasser soll ihn austreiben.“

Hiemit schwang er seinen Raufdegen dicht um das Haupt des jungen Mannes.

— „Odi profanum vulgus et arceo!“ war die lakonische Antwort, und der Raufdegen des Studenten fuhr einige Schritte weit auf dem Boden hin.

— „Wart' Fant!“ schrie dieser wüthend, und wollte dem Kühnen zu Leibe, während Mehrere auffuhren, jenen zu unterstützen.

— „Haltet Friede!“ fuhr eine wahre Löwenstimme dazwischen, und begleitete mit einem dröhnenden Schwert-

*) Speise- und Gesellschafts-Haus der Studenten.

streiche auf den Tisch ihren Ausruf. Eine plötzliche Stille erfolgte.

— „Das ist Magister Arthur. So wahr ich lebe, er ist es!" rief ein langer, vom Weine glühender Schwabe, und stürzte auf den Fremden zu.

— „Ulrich!" rief dieser, und Beide lagen sich in den Armen.

Alles drängte sich um die Beiden, und Jeder war begierig, zu erfahren, wer der stattliche Magister Arthur sei, der eher einem Josua als Schriftgelehrten glich.

— „Confratres perdocti et illustres," begann nun Ulrich, der Schwabe, „Ihr seht hier in der Person des gelahrten Herrn Arthur vom Thale, einen Magister bonarum artium unserer hochgepriesenen hohen Schule, welcher den Katheder mit dem Schlachtfelde und die Feder mit dem Schwerte vertauscht hat. Er ist der Augapfel und die rechte Hand unsers Meisters Villani, besitzt die Eloquentiam des berühmten Bürgermeisters Cicero, und nun gewiß schon einen großen Theil der Lorbeer'n des Julius Cäsar und Octavius Augustus. Hier steht er, zurückgekehrt in den Schooß der Wissenschaften, um auszuharren bei uns, und die verborgenen Schätze der Wissenschaft auffinden zu helfen."

— „Darin irrst du, theurer Ulrich. Ich bin nur hier, Euch zu besuchen, und muß morgen wieder scheiden, da ich die Ehre habe, des Herzogs von Lucca Bannerträger und Geheimschreiber zu sein. — Aber wo ist Vater Lamperter?" —

— „Allerwelts-Junge! bist du's denn wirklich?" sprach jetzt ein alter Mann mit gänzlich kahlem Scheitel, der sich an Arthur herangearbeitet hatte. „Ein so stattlicher Kriegsmann! Jetzt will ich gerne sterben, da der Herr mein Pflegekind hat groß werden lassen, und auf die Bahn des Ruhmes leitete. Du bei Castruccio's Schaaren? Sein

eigener Bannerträger und Geheimschreiber! O, ich erlebe es, daß der Junge selber noch eine Freicompagnie kommandirt, und wie sie sagen leges diktirt. Wer hätte das geglaubt, als ich ihn vor zwölf Jahren hieher brachte, und diese Schenke kaufte? — Das hat er Alles dem gelehrten Meister zu verdanken, der ihm immer von den großen Feldhauptleuten und Bürgermeistern der Römer und andern blinden Heiden vorschwatzte. Peppo! Lorenzo! Wein, den besten im Keller, der Arthur ist da, der Magister und große Soldat. Komm' Junge, umarme mich! Ich hatte nie einen leiblichen Sohn, aber diese Vaterfreude hat Keiner empfunden, die der alte Kriegsknecht Lamperter heute fühlt, da sein Pflegling wiederkehrt, weiser als Salomon, tapferer als Gideon und schöner als Absalon, der Königssohn.“ So endete der alte Mann, und umfaßte brünstig den gleichfalls gerührten Arthur unter Thränen der Lust und Wonne.

Ulrich half Arthur entwaffnen, und an einem schön geschnitzten Tischchen, das der Alte herbei geholt, nahmen alle drei Platz. Die Leckerbissen, welche dem Hause zu Gebote standen, wurden aufgesetzt.

— „Ach, Kurt wenn du noch lebtest, und diese Freude mit genießen könntest!“ fing Lamperter auf's Neue an. „Das zitternde Knäblein Arthur ein so stattlicher Degen. Altes Herz! wer hätte das sich träumen lassen.“

— „Das Wohl meines theuern Pflegevaters!“ sprach Arthur und erhob seinen Becher. Ein donnernder Jubel erscholl dem alten Lamperter, der gar bescheiden sein Sammtkäppchen vom Haupte zog, und ganz verklärt lächelte.

— „Allen ehrbaren Gesellen!“ gab er den Dank zurück, und leerte mit großer Kehlenfertigkeit einen beträchtlichen Tummler.

Der Lärm ging von vorne an, und eine Stentorstimme begann das Lied:

„Unus est Deus,
Unus Dominus!“

wobei die Uebrigen im Chorus einfielen.

— „Dem Castruccio dienst du, dem Feinde des heiligen Vaters und des erhabenen Robert, Königs von Neapel?“ warf unter Anderem Ulrich, der Schwabe, ein Freund der Welfen, ein.

— „Ulrich! Hier bin ich anderer Meinung, als du. Castruccio, obwohl wenig besser, als der Visconti und die Andern, ist ein einsichtsvoller Feldhauptmann, und der Freund des Kaisers, unsers deutschen Herrn, welchen der Geist der beiden Hohenstaufischen Friedriche treu, wahr und fest ergriffen zu haben scheint. Er setzt den Ränken und Anmassungen Avignon's deutsche Biederkeit und beharrlichen Sinn entgegen, und an dem klaren Krystallspiegel seiner gerechten Handlungsweise bricht sich der grimmig geschleuderte Bannstrahl des erbosten Pabstes. Ludwig, der Bayer, hat die gute Sache auf seiner Seite, also auch Alle, welche so denken. Ich würde mein Schwert eher um ein Henkerbeil verhandeln, als für einen Mann fechten, der als Haupt der Christenheit die Heiden von der Ostsee rief*) in verstocktem Racheeifer, um die Kirchen deutscher Christen zu verbrennen, die Mark zu verwüsten, und nur darum, weil der Markgraf des Kaisers, seines Feindes, Sohn ist. Darum mußten die Lethen und Russen die Tempel des Herrn zerstören, den Greis morden, Weiber und Säuglinge erwürgen, darum das arme Vaterland unter namenlosem Jammer seufzen! Nur Ein Beispiel zeige mir in Rom's, Griechenland's Vorzeit, nur ein Einziges von solch' unerhörter, abscheulicher Verworfenheit,

*) Johannes XXII. forderte die Lethen und Russen auf, in die Mark an der Oder und Elbe einzufallen.

wie diese treulose Handlung des Vaters der christlichen Gemeinden.“

— „Sprichst du Wahrheit, so ist dein Verfahren gerecht.“ nahm der Alte das Wort. „Halte immer da fest, wo das Recht ist. Denn Unrecht brennt ärger, als Schwefel auf den Nägeln. Der Herr sei gepriesen, daß ich die schönen Goldgülden nicht ansah, und ihn unterweisen ließ vom gelehrten Meister Villani in der Furcht Gottes und der Weisheit der Welt. Er spricht so gelehrt, als wie die ganze Corporation selber.“ setzte er etwas leiser für sich hinzu.

Arthur mußte jetzt sein plötzliches Verschwinden von Bologna nnd seine Schicksale während der zweijährigen Abwesenheit erzählen.

— „Kurz,“ endete er, „ich wollte es einmal versuchen, wie auf der Frau Bellona Wagen zu fahren sei, und es behagte mir bis hieher.“

— „Da kennst du wohl,“ fuhr Ulrich fort, „des Herzogs schöne Nichte, mit der die hiesigen Schüler aus Lucca so viel Aufhebens machen wegen ihrer Zucht und großen Anmuth.“

— „Aphrodite muß ihre Mutter, Hebe ihre Amme und die Grazien ihre Erzieherinen gewesen sein.“

— „Ho, gemach, Herr Magister literarum et equitum. Du ström'st ja über wie siedend' Oel. Hat dieser unerhörte Liebreiz vielleicht auch dein Gehirn versengt?“ rief Ulrich scherzend aus.

— „Ulrich! Vater Lamperter! es treibt und drängt mich nach Mittheilung, und ich wüßte Niemand, als den Vater und den Freund, dem ich mein Herz erschließen könnte. Hört es, und nehmt das Geheimniß mit in das Grab. Ihr erinnert Euch, daß ich vor zwei Jahren mit Meister Villani nach Florenz zog. Wir kamen an, und Villani, ich mit ihm waren überall während der damaligen

Feste mit einem Uebermaaß von Gastfreundschaft und Zuvorkommen empfangen. Es war an einem Abende, als ich in die Kapelle il Battisterio trat, um zu beten. Ich stand noch keine Viertelstunde, als eine verschleierte Dame hereinrauschte, gefolgt von ihrer Dienerin. Sie sank vor dem Gnadenbilde nieder, und schlug den Schleier zurück. Wo finde ich Worte, um den Eindruck zu schildern, welchen diese Züge auf mich machten. Dieser Ausdruck königlicher Erhabenheit gepaart mit unaussprechbarer Milde und Sanftmuth, dieser glühende Blick überströmt von den heiligsten Gefühlen brünstigen Gebetes! Die Formen einer Kleopatra im Augenblicke eine büßende Magdalena. Ich vergaß des Schöpfers einen Augenblick, und fand ihn wieder, versunken in Betrachtung dieses Meisterwerkes der Schöpfung. Ihr kennt die Sage von jenen Thierchen, die der Anblick ihres Feindes bannt, und sei es auch ihr Verderben; so war mir zu Muthe, als ihr Flammenauge auf mich fiel. Ich stand, wie mark- und nervenlos, und die Kniee wollten mir schier brechen. Mein Herz pochte hörbar, und das Blut zischte siedend an meinen Schläfen hinauf. So stand ich, Himmel und Erde vergessend, dieses Bild, das herrlichste, das je mein Auge schaute, mit meiner Seele sehnend zu umfangen. Sie erhob sich, und an mir vorüberschwebend thronte das Lächeln eines Cherub's auf ihrem Antlitze. Mechanisch folgte ich ihr. Sie nahm ihren Weg in den Garten Boboli, und verschwand im Palazzo. —

„Wer war dieß?" fragte ich den Thürhüter.

„Castruccio's Nichte." war die Antwort. Was kümmerte mich der Herzog, ich hatte nur Gefühle für seine wunderbar anmuthige Nichte. Ich verlor mich in den buntesten Träumereien, indem ich die dunkeln Alleen des Gartens durchschritt, und die Muse diktirte mir nach der Me-

lodie jenes Liedes, das ich aus deinem Munde so gerne hörte, diese Phantasie."

Hiemit zog er eine kleine Pergament-Rolle aus dem Busen, und reichte sie Ulrich. Dieser las:

— „Das meine Träume einst so lieblich hat durchschlungen,
Das nie mein Auge sah, nur meine Phantasie,
Das meiner Seele tiefste Tiefen stets durchdrungen,
Wird dieses Zauberbild zur Wirklichkeit mir nie? —
Wenn ich schon glühte, es mit Liebe zu umfassen,
Und mein verlangend' Auge an dem seinen hing,
Da sah ich allgemach mein schönes Bild erblassen,
Bis es in Luft zerrinnend meinem Blick' entging!"

— „Bald sah ich fern es in den lichten Himmelshöhen
Mit Lilien gekrönt, im rosigen Gewand'
An einem purpurn rings umstrahlten Throne stehen,
Des Friedens segensreiche Palme in der Hand!
Da schwebte still zu mir mein schönes Bild hernieder,
Wie meines Lebens ewig treuer Genius,
An seinen Schultern glänzte leuchtend Goldgefieder,
Und Aeolsharfenklänge hauchten seinen Gruß."

— „Bald sah ich es im heitern, buntbewegten Leben,
Doch namenlosen Wehmuthsschmerz im milden Blick',
Und wollt ich liebend meine Augen zu ihm heben,
Verschwunden war mein Bild, es war in Nichts zurück!
Da ward's so weh' in dem getäuschten armen Herzen,
Der schmerzlich bitt're Born der tiefsten Wehmuth quoll,
Nicht froher machte mich der Freude munt'res Scherzen,
Nur trüber ward das Auge und von Thränen voll!"

— „Du rauhe Wirklichkeit! werd' ich in dir wohl finden,
Was in mir schuf die blüthenreiche Phantasie?
Sprich! treff' ich in des Lebens schroffen Irrgewinden
Mein herrlich' Bild wohl, oder schaue ich es nie?
O, zeig' verkörpert einmal mir das anmuthsvolle,
Dann ödes Leben sei aufs Neue mir gegrüßt!
Ich bin beglückt, wie auch das Schicksal feindlich grolle,
Bis mich des Todes-Engels kalte Lippe küßt!"

— „Du hast es ja gefunden das überherrliche Bild." sprach Ulrich indem er die Rolle zurück gab.

— „In jenen Augenblicken war mir das Erscheinen Margitta's, wie eine überirdische Vision vorgekommen, ich konnte noch nicht fassen, daß die Erde etwas so Vollkommenes besitzen kann. Die Sterne leuchteten vom dunkeln Blau des Himmels, als ich das Saitenspiel im Arme unter ihren Fenstern saß, und dieß Lied zu ihr, der Unübertrefflichen, hinauf sandte. Mein Gesang war verstummt, und mein Auge hing unverwandt an den Fenstern. Da fühlte ich einen leisen Schlag auf meine Schulter, und eine Zofe stand vor mir.

— „Ihr seid der junge Herr Magister in des gelehrten Meisters Villani Gefolge?" war ihre Frage. Ich bejahte.

— „Derselbe, welcher heute Abend in der Kapelle il Battisterio war?" Ich bejahte wieder.

— „Signora Margitta läßt Euch danken für das schöne Lied und Saitenspiel, Herr Arthur." war ihre Antwort und verschwunden war sie, ohne daß ich mich vorher aus meiner Verwirrung heraus gefunden hatte.

Mein Entschluß war reif, als wir Tags darauf Florenz verließen. Ich trat zu des Herzogs Schaaren. Als ich es bis zum Geheimschreiber gebracht hatte, sah ich

Margitta öfter. Sie hatte auch unter dem Harnische den Magister von Florenz erkannt; wir sprachen uns öfter, und dieß," — er zog einen zierlich gearbeiteten Goldreif vom Finger — „dieß ist das Palladium aus ihren Händen, das Palladium, das mir nur der Moder im Grabe abgewinnen soll. — Sie, die Erhabene, liebt mich, ihre Rosenlippen haben es mir bekannt am ersten Tage dieses Jahres, haben es bekannt, auf daß keine Gewalt der Erde mehr im Stande ist, diese Seligkeit ihrer Worte aus meiner Brust zu reißen. Mit ihr im Busen gehe ich zum Tische des Herrn, mit ihr stürze ich in's wilde Schlachtgetümmel. Gott und Margitta ist meine Losung."

— „Und Castruccio?" fragte Ulrich.

— „Ist noch der einzige unergründete See." —

— „Arthur! Arthur! ich wollte das Fieber hätte dich geschüttelt, statt daß du nach Florenz zum Pfingst-Feste gingst. Arthur! Ich kenne den hochfahrenden Hochmuth dieser Männer, welche aus dem Volke emporstiegen zum Throne als Gewaltsherrn. Gott gebe, daß er ein besserer ist, als alle Andern!" so sprach der alte Lamperter, als man aufbrach, der Nacht ihren Tribut zu entrichten.

Fünftes Kapitel.

Furchtbar donnert das Waffengetös;
Wild fällt der Streiche Gewalt
Hundert Hämmern gleich, die hoch
Ueber dem funkelnden Ambos sich schwingen.
Ossian.

— — — — Was hast du zu bedenken?
Sturm! ich will Sturm! — — —
Körners Zriny.

Castruccio Castracani hatte mit seinen Heerschaaren Pistoja, eine Stadt im Toskanischen am Flüßlein Stella, berennt, denn die Welfen hatten sie ihm entrissen, die Weil' er ferne war. Sein Kriegsvolk lag dicht um die Wälle und Gräben der Stadt, über welche das graue finstere Schloß, die heutige Citadelle, drohend blickte. Es waren Gegenwerke aufgeworfen, und man rüstete sich alles Ernstes zum Sturme, da die Belagerten eine Aufforderung zur Uebergabe mit schnödem Hohne beantwortet hatten.

Wurfgeschütz und Belagerungszeug aller Art ward herbeigebracht, schwere Steinlasten und Feuerbalken zurechtgelegt. Große Haufen Pechkränze lagen umher, und Sturmböcke, die Mauern einzustoßen, wurden mit dichtem scharfen Eisen vorne beschlagen. Katzen, mit feuerfesten Dächern, standen bereit, und Wandelthürme mit Fallbrücken waren gezimmert. Die Schanzgräber hatten sich schon dicht an die äußeren Wälle hingearbeitet, um von unten den Sturz der Mauern zu bewerkstelligen.

Auf den Mauern und Basteien der bedrohten Stadt war man nicht minder beschäftiget, Vorbereitungen dagegen zu treffen. Oelfässer und Pech ward aufgehäuft, und Kessel, um es darin siedend zu machen, standen über Brennmaterial, ungeheuere Steinmassen und Balken, die Köpfe der Anstürmenden zu begrüßen, Wurfgeschoß aller Art, Pech- und Feuerbrände und große Hacken, die Leitern der Feinde umzureißen.

Castruccio rief an diesem Abende noch seine Obern und Hauptleute zusammen, um mit ihnen gemeinsamen Kriegsrath zu halten. Schon brannten längst die Wachfeuer im Lager umher, als die Versammlung auseinander ging. Es war beschlossen worden, morgen mit dem Frühesten die Belagerten noch einmal zur Uebergabe aufzufodern, und im Weigerungs-Falle sogleich zum Sturme zu schreiten.

Castruccio hatte geschworen: „kein Mann d'rinnen sollte verschont bleiben, wenn sie sich weigern würden, die Stadt, die sie ihm treuloser Weise überrumpelten, morgen zu übergeben."

Der ganze Plan der Bestürmung war bereits entworfen, und jede Heeres-Abtheilung hatte ihren Angriffs-Punkt erhalten. Alles war zum Sturme bestimmt, nur die geharnischten Ritter in ihren Kronhelmen, deren viele in des Herzog's Solde standen, sollten ihr Augenmerk auf die Ausfallpforten haben, die leichte Reiterei, welche absitzen mußte, die Bogen- und Armbrust-Schützen die Bewaffneten von den Brustwehren vertreiben, und die Wälle säubern. So war der Dispositions-Plan entworfen worden, und Alle suchten ihre Gezelte, um sich zum morgigen Tage durch Ruhe und Schlaf zu stärken. Nur Castruccio war wach, und in seinem Zelte saß noch der Geheimschreiber Arthur vom Thale und der italienische Führer Barnabo Resina. Auch ein Dritter war zugegen, und

wartete auf die Befehle des Herzogs. Er war ganz in eine dunkle Rüstung gehüllt, und seine Hände, von Blechhandschuhen bekleidet, stützten sich auf ein ungeheueres, zweihändiges Schwert. Sein Gesicht trug die Spuren, daß es früher auf männliche Schönheit Anspruch gemacht habe, allein vorgerücktes Alter und Kummer oder Mühseligkeiten hatten tiefe Furchen in dasselbe gezogen; sein Haupthaar war gebleicht, nur der struppige Bart theilweise von dunkelbraunen Stellen unterbrochen. Eine Wildheit und Unheimlichkeit leuchtete aus seinen tiefliegenden, großen Augen, daß der, dessen Auge seinem Blicke begegnete, gewiß unsanft berührt wurde. Man nannte ihn im Lager nur den „Ritter Mordstreich," da er eine ungeheuere Stärke besaß, und den Speer, das Schwert wie die Streitaxt mit gleicher Gewalt und Fertigkeit handhabte.

Arthur war eben mit seiner Arbeit fertig, und heftete an die Pergamentrolle des Herzogs Insiegel, welche Castruccio dem Ritter Mordstreich übergab; sie enthielt die Bedingungen, welche er den Belagerten machte.

— „Nehmt morgen, wenn die Sonne heraufsteigt zwei Zinkenbläser und eben soviele Knechte, reitet mit weißem Fähnlein vor das Thor der Stadt, und verkündet den Schurken meinen festen, unwandelbaren Willen. Weigern sie sich, so sagt, sie sollen schnell noch in die Kirche laufen, den Pfaffen Beichte thun, und das Mahl nehmen, denn wenn Castruccio Sturm blasen läßt, sei es zu spät, und sie müßten dann unbußfertig hinüberfahren. — Kommt Ihr zurück, so stoßt zum Keile, der rechts aufgestellt ist, ich führ' ihn selbst. Den links soll Arthur dießmal in's Gefecht jagen. Gehabt Euch wohl."

Eine Wolke war auf der Stirne des Ritters gesammelt, als er die letzten Worte hörte, und sein durchdrin-

gender Blick fiel auf den Letztgenannten. Er entfernte sich rasselnd.

— „Ihr Beide macht jetzt Eueren Ritt, und bringt mir dann davon Kunde.“

Barnabo und Arthur entfernten sich gleichfalls, und bestiegen ihre Rosse. Als sie am äußern Ende des Lagers angekommen waren, saßen sie ab, und umwanden die Hufe ihrer Rosse mit Stroh, daß man den Tritt derselben unmöglich hören konnte. So ritten sie weiter, bis sie einen hervorspringenden Thurm durch die Dunkelheit bemerkten, der am Thore gegen Brescia lag. Hier machten sie halt.

Barnabo stieg vom Pferde, nahm Bogen und Pfeil zur Hand, und zündete mittelst einer Lunte einen mit Pech, Schwefel und Harz überstrichenen Wergbündel an der Spitze des Pfeiles an, legte ihn auf den Bogen, und schoß ihn, gerade ihn die Höhe. Ein Feuerstreif, wie eine Rakete, durchfurchte die Luft. Kaum eine Minute verging, so schwirrte es vom Thurme herüber, und vor ihre Füße fiel es hart. Barnabo hob den herübergeschossenen stumpfen Pfeil auf, machte ein Stück Pergament davon los, und Beide jagten ebenso still, als sie kamen, zum Lager zurück.

„Euer Bescheid?“ — rief Castruccio den Eintretenden entgegen.

— „Hier!“ entgegnete Barnabo, den Pergament-Streifen überreichend. Der Herzog las halblaut:

„Die Thore zu öffnen ist unmöglich, der Kern der Welfen hält dort die Wache besetzt. Doch haltet ein achtsames Auge auf die Pforte gegen St. Marcello dort geschieht der Ausfall.“

— „Diavolo!“ fuhr Castruccio auf, und ein Zucken seiner Backen-Muskeln wurde bemerkbar, welches immer seine tiefaufgeregte Gemüthsbewegung anzeigte, „den Castracani habt ihr noch nicht gefühlt in seinem Grimme.

Jeder Tropfen Blut der Meinen soll tausendfach an euch gerächt werden, ihr Hunde, die ihr des Pfaffen zu Avignon gleisnerische Bullen zum Vorwand nehmt, und zeitlich Gut und Habe mit raubgierigen Krallen an euch reißt. Bei allen Heiligen der Rotunda zu Rom, kein Mann soll mir entgehen, oder die Galle soll in meine Adern treten, und mein Blut gerinnen machen. — Geheimschreiber, setzt sogleich einen Aufruf auf, daß jeder in unserm Heere gehängt wird, und sei es an der eignen Bogensehne oder seinen Eingeweiden, der Einem, nur Einem Gnade giebt, oder ritterliche Haft, wenn morgen die Zinke zum Sturme ruft. Und euch, ihr Schelme, die ihr den welfischen Wölfen behülflich war't, in das Schloß zu kommen, euch wird man blenden mit glühendem Eisen, daß ihr die Wege des Verrath's nimmer seht, die Zunge ausreißen, daß ihr die Worte der Treulosigkeit nimmer flüstern könn't. Seid Ihr damit zu Ende? — Laßt es morgen überall im Lager vorlesen. Und jetzt gute Nacht.“

Die Beiden gingen. Castruccio, der Gewaltsherr von Lucca, war allein, der Vorhang vor dem Zelte niedergerauscht. Ein silbernes Kreuz stand vor ihm auf dem Tische, und nachdem er einige Verse des Evangeliums gelesen und sich fromm bekreuzigt hatte, sprach er ernst und feierlich:

— „Herr da oben, der du mich berufen hast aus Vielen, und mir das Szepter des Herrschers verliehest und den Feldherrn-Stab, sieh' herab auf deinen Knecht, der vor dir liegt im Gebete. Ich spreche zu dir, wie der Geist zum Geiste, nicht durch die, welche sich deine Diener nennen, und den Geist, den ewigen, verhöhnen durch unbändige Begierde des Fleisches. Vater! der sündige Sohn liegt vor dir, und bittet dich, ihn gnädig auf der Bahn des Ruhmes und Glückes fortzuleiten. Vergieb mir, wenn mein böses Ich nicht so handelte, daß es Gefallen finden

konnte vor deinen Augen. Mein Leben für den heißen Tag, der jetzt im Osten dort herauf dämmert, lege ich in deine Hände! Amen."

So betete der stolze, hochfahrende Mann, der, wenn auch arglistig und grausam, dennoch der größte Mann dieser Zeit in Italien war. Er erhob sich, und verloren in ein Selbstgespräch maß er des Zeltes Raum in langen Schritten.

— „Der Ruhm hängt sich an meine Fersen, die Freunde suchen, die Feinde fürchten mich ob meiner Macht. Mein Name steht allein und oben an, nennt man die Herren italischen Bodens. Der Gibelinen Hoffnung ruht auf mir, ich bin ihr Alles. — Auf wen sonst aber sollten sie hinsehen? Auf den feigen Galeazzo Visconti, den Mailänder, der mehr Dieb ist und Gauner, als redlicher Kriegsmann, und auf seinem Fürstenstuhle eher einem Henker und Schergen gleicht, als allem Andern. Den Gonzaga zu Mantua, den kriechenden Hund, dem nichts zu niedrig, nichts zu erbärmlich ist, um von Rom's und des Fremdlings Gnade, der sich Kaiser nennt, die wankenden Säulen seines Thrones nicht umgestürzt zu sehn. Die Scaliger zu Verona, die, wenn mächtig auch, ein kümmerlich' Regiment führen. Nein! alle diese nicht. Ein Mann, der Andern Vertrauen einflößen soll, ist der, der feststeht durch des Schwertes Schärfe und des Verstandes, frei, ungebeugten Nackens dasteht, die Hand dem Mächtigsten bietet zur Hülfe und zum Schutze, von ihm geehrt, erhöht, — gefürchtet." —

„Von meiner Wiege bis hieher! — welch' ein Wechsel. Und doch war es nur die eig'ne Kraft, der Seele Thätigkeit, die mich emporhob aus den dunkeln Kreisen der Alltäglichkeit. Ich wollte das nicht, was die Gewohnheits-Thiere neben mir für Pflicht und heilig hielten. Ich brach der Ordnung Schranke, die bestand, und bin jetzt hier. Wer hieß, wer lehrte mir's? der Drang, der in mir

selber glühte, war der mächtige Schlüssel, der diese Pforte mir erschloß. Ich bin mein eig'ner Schöpfer neben dem da oben!" — So endete der Gewaltsherr und sank auf sein Lager.

— „Wohin, wie weit ich komme? — Das liegt verschleiert in der Zukunft Schooß." Er entschlief.

Der junge Tag glühte im Osten, und im Lager ward alles laut. Die Heeresabtheilungen rüsteten sich, und zogen auf die ihnen angewiesenen Punkte. Das Belagerungszeug und Sturmgeräthe wurde vorgeschoben. Alle Vorbereitungen waren getroffen, die auf Pistoja's Sturz hindeuteten.

Die Belagerungs-Kunst dieser Zeit war noch nicht um ein Haar weiter fortgeschritten, als sie zu den Zeiten der welterobernden Römer angewendet worden war; im Gegentheile es fehlten nun die großartigen Maschinen, welche, wie uns Livius, Cäsar und Flavius Josephus erzählen, die römischen Imperatoren bei Erstürmungen oder Blokaden einer Stadt anwendeten. Die Balisten, Catapulten und Tormenta, wie sie ein Marcellus bei Syrakus, ein Fulvius bei Ambracia und Titus bei Jerusalem anwendeten, diese waren in ihrer Größe und Furchtbarkeit nimmer vorhanden. Ueberhaupt war der schöne Geist der Ordnung im Kriegswesen, wie er die römischen Legionen umfaßt hielt, jetzt beinahe gänzlich dahin. Man sah nicht mehr die Lager mit ihrer Festigkeit und musterhaften Eintheilung, nicht mehr die eiserne, strenggehandhabte Disciplin unter den Schaaren. Der Geist war mit der Tendenz und dem Motive der Kriege aus den Reihen der Krieger dieser Jahrhunderte gewichen, wie er die römischen Heere und ihre Bundesgenossen beseelte. Die Heere dieser Zeit, bunt in Bewaffnung und Kleidern, waren nimmer das feste, heldenherzige Ganze, wie damals, sondern ein von allen

Winden zusammengeblasenes, beutegieriges, gedungenes Freikorps, das mehr durch Raub, Mord und Brand sich hervorthat, als durch wahre Tapferkeit und kriegerischen Muth. Den einzigen Kern und gut organisirten Körper bildeten die schwergeharnischten Ritter auf ihren gewappneten, ungeheueren Streithengsten, und diese hatten ihre Festigkeit und Kraft einer mehr als sechshundertjährigen, beständigen Uebung und unabläßigen Ritterspielen zu verdanken. Solchergestalt waren auch die Kriegeshaufen, welche jetzt unter dem Befehle Castruccio's die Mauern von Pistoja eingeschlossen hielten.

Die Schaaren waren geordnet, und der Herzog, Arthur und Barnabo durchritten ihre Reihen, um sich zu überzeugen, daß alles so geordnet sei, wie es die bevorstehenden Dinge erforderten. Alle drei waren ganz in Stahl gehüllt, und von des Herzog's Helme wallte ein hoher, alle überragender, blendendweißer Helmbusch. Arthur trug die Farbe des Herzog's, — vielleicht eine zarte Erinnerung, und Barnabo's Busch und Feldbinde war von brennendrother Farbe. Hie und da hielten sie, und Castruccio ermunterte und feuerte die Entschlossenen auf mannigfache Weise an. Die Fähnlein flatterten plätschernd im frischen Morgenwinde.

Ritter Mordstreich war bereits hinüber geritten mit seinen Aufträgen, und man war gespannt, welche Antwort die Belagerten geben würden auf die entsetzlichen Drohungen Castracani's, von denen man mit Zuversicht voraussetzen konnte, daß er sie auf's pünktlichste erfüllen werde im Falle einer abschlägigen Antwort von Seite der Stadt. Es herschte allenthalben eine Stille, wie sie nur möglicher Weise bei einer so großen Heeres-Masse gedacht werden kann, so war Alles auf das, was da kommen würde, begierig. Von den Zinnen der Burg herüber wiegte sich das Banner der Welfen im Strome des Luftzuges.

Da wurde plötzlich ein leises Gemurmel durch die Reihen hörbar, das von Sekunde zu Sekunde anschwoll, bis es in lautes Lärmen überging, und Ritter Mordstreich sah man mit verhängtem Zügel dem Phalanx Castracani's zujagen. Die Belagerten hatten die Uebergabe — verweigert, und den Feldherrn Castracani mit den schnödesten Worten gehöhnt:

— „Geh' zurück, und sage deinem Herrn, dem ungeschlachten Bären aus gemeinem Teige, wenn er uns beweisen könne, daß er weder Pfaffen- noch Nonnenkind sei*), so wollen wir ihm die Thore willig öffnen. Wenn nicht, so mag er sehen, wie er ohne blutigen Kopf über die Mauern kömmt."

Castruccio hatte mit glühendem Gesichte und flammenden Augen die Botschaft Mordstreich's vernommen, und ohne etwas zu erwiedern gab er den Zinkenbläsern ein Zeichen, worauf diese in ihre gekrümmten Hörner stießen, daß es helltönend weithin gehört ward.

Truppen und Maschinen setzten sich in Bewegung, und, an den Wällen angekommen, entspann sich ein mörderischer Kampf. Pfeile regnete es von allen Seiten, Steinlasten wurden hinüber und herüber geschleudert, schwer genug um nicht allein Menschen zu zermalmen, sondern auch die Maschinen und das Geräthe zu zertrümmern. Die Leitern wurden angesetzt, und die Verwegensten stürmten hinauf, allein Güsse heißen Oeles und Peches begrüßten sie, und röchelnd sanken sie hinab. Die Wuth ersetzte sogleich ihre Stelle, und die Leitern füllten sich mit Anstürmenden auf's Neue, den Schild über das Haupt gehalten. Von allen Seiten war der Angriff erbittert und blutig, doch alles nützte nichts, der Sturm wurde — abgeschlagen. Nur die Maschinen deren Dächer mit rohen Häuten überdeckt

*) Eine Anspielung auf ihn, als Findelkind.

waren, arbeiteten unablässig und nicht erfolglos fort. Die Steinlasten, Pech- und Feuerbrände, die von den Mauern herabgeschleudert wurden, brachten sie nicht aus ihrer Beschäftigung. Die Sturmböcke dröhnten schauerlich, und fortwährend flogen Steinlasten, lange Pfeile, Brennstoffe an den Spitzen, über die Wälle und Mauern.

— „Hie Gibelinen!“ hörte man hier,

— „Hie Welf!“ von der Stadt her.

Der Herzog ließ noch einmal zum Angriffe blasen, und alle stürzten sich mit doppelter Wuth auf die Mauern los. Die Wandelthürme waren ganz nahe an die Festungs-Werke vorgerückt. Unten arbeiteten die darin befestigten Sturmböcke, und oben hinter den Brustwehren schossen die Bogen- und Armbrust-Schützen hervor, die Vertheidiger von den Mauern zu treiben. Die Enterbrücken fielen von den Thürmen auf die Mauern und Wälle hinüber, und die in den Wandelthürmen befindlichen Kriegsknechte strömten über dieselben. Auf den Wällen und Mauern entspann sich nun ein mörderischer Kampf Mann gegen Mann auf Leben und Tod. Während dieß hier vorging, öffnete sich die Ausfallpforte gegen St. Marcello, und Ritter und Reisige brachen in Menge hervor, das Banner von Neapel mitten unter ihnen. Die Schaar Castruccio's rasselte ihnen mit eingelegten Speeren entgegen, und traf hart auf sie mit dem Rufe: „Hie Gibelinen!“ während die Gegner „Hie Welf und Avignon!“ schrieen. Der Kampf wogte zweifelhaft hin und her, als durch ein weiter links gelegenes Thor eine größere Abtheilung hervordrang, und dem Haufen des Herzogs in den Rücken fiel. Schwert und Speer wütheten fürchterlich. Arthur hatte dieß kaum wahrgenommen, als er seine Abtheilung mit der Eile der Windsbraut herüber führte, und in das Getümmel stürzte. Er brach in die dichtesten Haufen; wie der Blitz des Ungewitters warf er alles vor sich nieder. Castruccio war

umringt, sein Roß ihm unter dem Leibe todtgestochen. Arthur kam gerade, als ein Kolbenschlag auf das helmlose Haupt des Herzogs fallen sollte, an seine Seite, hinter ihm die Kühnsten seiner Schaar. Er fing den Hieb auf, — doch ein schwerer Streich schmetterte ihn selber zu Boden, sein Roß wälzte sich über ihm. Castruccio war befreit, die Mauern erstiegen, und ein furchtbares Morden und Schlachten entwickelte sich jetzt. Wie unsinnig rasten die siegestrunkenen Kriegsknechte im Blute ihrer Feinde, und diejenigen welche vorher zaghaft blickten, rasten nun am ärgsten; denn Grausamkeit ist des Feigen Muth.

Sechstes Kapitel.

Hingeworfen in der Blüthe der Tage!
Schwer umfangen von Todesnacht.
Schillers Braut von Messina.

Weh'! Weh'!
Wär' ich der Gedanken los,
Die mir herüber und hinüber gehen
Wider mich!
Göthe's Faust.

In einem alterthümlich aussehenden, hochgewölbten Gemache des Hospitals zu Lucca lag Arthur in wilden Fieberphantasien, Castracani hatte ihn in einer Senfte, von sicheren Maulthieren getragen, dahin bringen lassen. Es war der zehnte Tag von seinem Unfalle vor Pistoja, wo er mit Gefahr des eignen das Leben des Herzogs gerettet hatte. Er war der Mutter des Helden, Dianora

Cenami, einer edlen Matrone, von diesem auf die Seele gebunden worden. Sie sorgte für ihn so gut, als nur möglich. Ein berühmter Heilkundiger von Bologna und eine alte Frau, bekannt durch ihre geheimen Wissenschaften, Wunden zu schließen, standen ihm bei. Diese war vor Jahren auf einer Rückreise von Rom hieher gekommen, und diente verehrt und gesucht von den armen Preßhaften und geachtet von Klein und Groß im Hospitale zu Lucca.

Bekümmerten Angesichts beugte sie sich über den in irrsinnigen Träumen Faselnden, und flößte seinem lechzenden Munde kühlende Tropfen ein. Ein tiefer Seufzer entwand sich ihrer Brust, und über ihre faltenreichen, scharfgeschnittenen Züge verbreitete sich eine vorübergehende Röthe.

— „Wie diese Züge mir zum Herzen sprechen!" begann sie für sich selbst. „Es liegt etwas in ihnen, das mich wunderbar ergreift, und seltsam anzieht. Wenn ich sie recht mir betrachte, so erinnern sie mich unklar an irgend ein Antlitz, das ich schon gesehen haben muß."

Das Fieber des Kranken wurde plötzlich stärker, und er erhob sich halben Leib's, die Augen öffnend, doch nur für einen Augenblick.

— „Herr des Himmels!" fuhr die Alte empor, und ihre Züge wurden starr, wie aus Marmor gebildet, „Herr des Himmels! das war das Antlitz meiner Clara, war ihr Blick, ist ihr Mund ihr Kinn. Wäre es möglich? — Nein! der Geheimschreiber des Herzog's? Nein, ein Trug der Sinne, eine Täuschung, welche die ewig nimmer schlummernde Erinnerung in meiner Brust weckte."

Sie ergriff ihren Rosenkranz und betete mit frommem Sinne, indem sie von Zeit zu Zeit auf ihren Pflegebefohlenen hinüber sah. Ein trüber, in sich verschlossener Kummer bildete den Hauptcharakter ihrer Züge, und dennoch verrieth das Feuer ihres großen Auges, daß das Blut in ihren Adern noch rasch umwalle. Wamms und Rock wa-

ren von grobem Tuche, und auf dem Kopfe trug sie ein seltsam geknüpftes Tuch von feinen Linnen. Wenn der Blick ihrer sinnenden Augen auf den tief Athmenden fiel, so durchkreuzten Gedanken mancherlei Art ihr Gehirn, an die sich herber Schmerz knüpfte.

Es öffnete sich die schwere Thüre von Eichenholz, und zwei Damen in ihrem Gefolge ein greiser Mönch traten ein.

— „Gelobt sei der Herr!" sprach der Letztere.

— In Ewigkeit!" war die leise Antwort.

Die Aeltere der beiden Damen, schon hoch bejahrt, war die Pflegemutter des Herzogs von Lucca, Dianora Cenami. Ein Kleid von dunkelbrauner Seide mit langer Schleppe legte sich um ihre wohlbeleibte Gestalt, und reiche Ringe und Ohrgehänge trug sie zur Schau. An langer Silberkette hingen große, goldene Schaustücke von ihrem Gürtel. Ein feiner Schleier lag um ihr ergrautes Haupt, das in allen Zügen eine hohe Gutmüthigkeit zeigte. Einen ungeheueren Blumenstrauß und den Rosenkranz von Bernstein hielt ihre Hand.

Die Jüngere war ihres verstorbenen leiblichen Sohnes Kind, Margitta Cenami, des Herzogs Nichte. Wie Arthur sie zu Bologna schilderte, so war sie wirklich, ein Bild lieblicher Anmuth, und von solcher Zartheit des Ausdruck's, daß ein Titian gewiß seinen Pinsel mit Liebe ergriffen hätte, sie zu conterfeien. Ihr schönes und feuriges blaues Auge war mit einem Hauche von Besorgniß umdüstert, und das zarte Infarnat ihrer Wangen einer leidenden Bläße gewichen. Mit forschender Kümmerniß hing ihr Blick an dem fieberhaft gerötheten Antlitze Arthurs. Ihre kastanienbraunen Locken waren mit Perlenschnüren durchflochten, und über einem Unterkleide vom feinsten Sarsch lag eine Art Tunika von Goldzeug mit edlen Steinen besetzt. Ein langer Schleier wallte von ihrem

Scheitel über den Rücken, gehalten von einer glänzenden Agraffe.

— „Wie geht es dem armen Geheimschreiber?" fragte Dianora flüsternd.

— „Ach edle Frau, es ist ein wahrer Jammer um das junge Blut! Nichts als irre, wahnwitzige Reden und das Fieber mit verzehrender Gluth. Seit gestern ist er doch etwas ruhiger geworden, er versucht es nimmer vom Lager zu springen; d'rum haben wir die Zwangbänder entfernt." entgegnete die Gefragte.

— „Der gute Arthur muß für des Oheim's Leben so viel leiden." flüsterte Margitta.

— „Ach Signora! Wenn das Fieber recht in ihm wüthet, und er von entsetzlichen Dingen fabelt, da nennt er oft Euren Namen, und plötzlich ist das böse Wesen beschworen, das ihn plagt, er wird dann ruhig, und murmelt leise vor sich unvernehmbare Worte hin. Heute Nacht sprach er des Herzogs und Euren Namen aus mit lauter, fast dröhnender Stimme in voller Fiebergluth, und gleich darauf umzog seinen Mund ein sanftes, heitres Lächeln, als wenn sein Schutzengel ihn umschwebte. Es möchte mir oft das Herz im Leibe brechen, seh' ich den tiefen Jammer." sprach die Frau.

Ueber Margitta's Wangen ergoß sich ein tiefes Roth, und in ihren langen Wimpern zitterte eine Thräne.

— „Wenn ihm nur Gott das Leben schenkt, daß wir ihm danken können für die heldenmüthige Aufopferung. Pater Deogratias! ordnet heute ein allgemeines Gebet zur seligen Jungfrau an, daß bald die Nacht des Irrsinns von seiner Seele schwinde." wendete sich die Matrone an den Mönch.

— „Der ganze Convent schließt den Retter des Herzog's täglich in das Meßopfer; Gott der Herr wird die Bitte seiner Diener erhören." erwiederte er.

— „Heute erwarten wir von unserem geliebten Sohne Kunde. Seine Boten mögen sich dann selber überzeugen, wie es um den guten Arthur steht. Seid recht besorgt um ihn, Martha, ich will Euch fürstlich belohnen!“ So sprach Dianora, und entfernte sich, leicht mit dem Kopfe nickend, mit Pater Deogratias.

Margitta näherte sich dem Lager des Kranken, ergriff seine Rechte mit dem Goldreife am Finger, und flüsterte der alten Martha zu mit zitternder Stimme:

— „Rettet ihn, ich will Euch dafür Euere alten Tage zu einem Paradies umwandeln.“ Sie folgte den andern.

— „Ein herzensgutes Fräulein, und so fromm, sittsam und schön, wie in Lucca keine mehr.“ murmelte ihr die alte Martha nach.

Arthur regte sich, und die ungestüme Hitze kam mit aller Macht über ihn. Martha sprang mit Eile herbei, um ihm zu wehren. Sie hatte zu ringen, der jugendlichen Kraft Arthurs, die noch dazu der Paroxismus um ein Beträchtliches erhöht hatte, Meister zu werden. Endlich sank er erschöpft zurück, und eine Kapsel von Metall kollerte auf dem Boden dahin. Ein wohlthuender Schlummer senkte sich auf seine Augenlieder.

Martha hob die Kapsel auf. Es war ein Herzlein von Metall und zu öffnen. Martha begierig, den Inhalt desselben kennen zu lernen, öffnete es. Es enthielt eine kleine Reliquie und eine Locke dunkelblonden Haares. Ein römisches C war auf der einen Seite eingegraben. Die Alte war beim Anblicke dieses Inhalt's beinahe erstarrt. Sie nahm die Locke heraus; dieselbe war mit blauem Faden umwickelt.

— „Herr, ist das deine Gnade oder dein Grimm? Willst du ein altes, gebrechliches Weib versuchen, oder ihr die Wonne senden, um die sie flehte jahrelang zu dir in brünstigem Gebete? — Aefft mich des Zufalls Spiel? Oder hat er dieß Zeichen einem im Kampfe Erschlagenen

abgenommen? Erbarmer da oben! Meine Ahnung, die mir so bekannten Züge! Der Name Arthur! Es ist kein Zweifel, er ist's, es ist das Schmerzens-Knäblein Arthur, das ich den Thieren des Waldes aussetzte, damit es nicht in des Satans Hände fiele. Der Himmel hat gewacht. Ich stahl den Knaben von Veit's verfallenem Schlosse, stahl ihn, um ihn eher dem Elende, als diesem Ungeheuer Preis zu geben. Ich habe ihn wieder, habe ihn als einen Mann, bei dessen Namens Nennung ich nicht erröthen darf. Das Gebet der alten Martha ist erhört. — Und nun ich ihn habe, soll er sterben? Halt' an Tod, ich lasse ihn dir nicht! Nein, nein, erst mich, dann ihn! — Soll ich denn nicht noch die Wonne haben, ihm so nah', so ganz bei ihm nur noch einmal das Himmelswort Mutter aus seinem Munde zu hören? — O Herr! nur eine Minute schenke ihm das lichte Bewußtsein, auf daß ich ihm sagen kann, daß ich es sei, die ihn gemordet, ich die Schuldige, die ihn elternlos umherirren ließ, bis es jetzt so weit kam; das er alles, alles höre, und dann aus Barmherzigkeit daß Wort: „Verzeihung" stammle. Bei meinen schlaflosen Nächten, bei dem Rasen des Schmerzes in meiner Brust, o barmherziger Gott, laß diese Gnade mir werden. Clara blick' herab! Hier liegt das Kind deiner Liebe, deiner Schmerzen, und hier stehe ich, die ihn hinausstieß in's Elend, und ihn mordete." So rief das Weib und sank in unermeßlichem Jammer an dem Lager des Bewußtseinlosen nieder. Sie hatte das Herzlein erkannt, das ein Herr des Tegernseer Stifts ihrer Clara geschenkt, als sie zum erstenmale den Leib des Herrn genoß. Die Locke hatte sie selber in die Kapsel gelegt, nachdem die Tochter im Wochenbette gestorben war, und als sie mit Arthur entwich, ihm das Herzlein umgehängt, als einziges Andenken seiner Mutter. Der Zufall rieß es im Fieberkampfe von des jungen Mannes Brust.

Wir glauben, daß hier wohl der Ort sein möchte, dem Leser, der längst errathen hat, wer Mutter Martha ist, zu erklären, wie diese nach Lucca kam.

Der Leser wird sich erinnern, wie Veit Eger von Egerszeg, vom Grimme übermannt, seinen Knechten befahl, des Müllers Weib, die seinen Arthur stahl, und ihm selber gräulich fluchte, in den Abgrund zu stürzen. Unter dem Koller von grobem dickgesteppten Tuche aber schlug ein menschlicheres Herz, als in des Ritters verwilderter Brust, die eben damals von unsinniger Hast der Leidenschaft bewegt war. Sie ließen das Weib entlaufen mit einem entsetzlichen Schwure, niemals wieder zu kehren. Sie suchte jene Stelle auf, wo sie Arthur im Gebüsche verlassen, doch vergebens, der Knabe war verschwunden, und blieb es. Ein Mönch, dem Martha das schwerbelastete Herz eröffnet, rieth ihr, nach Rom zu pilgern, wo gerade großer Ablaß zu gewinnen war für die ganze Christenheit, um den leeren Seckel St. Petri wieder zu füllen. Dort sollte sie des Himmels Verzeihung erflehen. Sie wallte nach Rom; auf dem Rückwege überfiel sie zu Lucca ein schwer' Gepreste. Das Hospital nahm sie auf, und sie that ein Gelübde, daß sie, wenn ihr die Gesundheit wieder werden würde, der Kranken pflegen wollte ihr Leben lang. Sie genas, und nahm den Dienst, den Kranken beizuspringen, willig und ergeben auf sich. Täglich war Arthur der Gegenstand ihrer innigsten Gebete gewesen, der Wurm ihres Gewissens; und nun, da kein Zweifel mehr obwalten konnte, daß sie ihn gefunden habe, sollte den Heißerflehten der Tod ihr wieder entreißen. Der Schmerz hatte sie niedergedrückt. Der längst vertrocknete Quell ihrer Thränen brach auf's Neue hervor in Bächen der Wonne und des tiefsten Schmerzes.

Es mochte am nächsten Tage um die zehnte Stunde sein, als in den Saal, wo das Siechbette Arthurs stand, Barnabo und Ritter Nordstreich traten. Beide waren in ausgesuchte Stoffe gekleidet, mit Stickereien und goldenen Gnadenketten. Barnabo konnte nach dem Sinne jener Zeit ein Stutzer genannt werden.

— „Laßt uns denn sehen, wie es mit dem großen Helden und Schriftgelehrten steht!" begann Barnabo die Troddeln seines reichen rothen Sammtmantels ordnend.

— „Hätte nicht gedacht, daß aus mir altem Schwertknaufe eine Puppen-Amme noch werden sollte." — brummte der Andere giftig vor sich hin, und sein Gesicht glich dem eines Panthers, der hinter Eisenstäben verwahrt ist.

Barnabo warf seine Lippen mit sardonischem Lächeln auf, und ging gerade auf Mutter Martha zu. Dicht vor ihr, richtete er seine Anrede folgendermassen an sie:

— „Meine liebe, grauhaarige Signora! Erkläre sie uns beiden in kurzen, aber treffenden Worten, ob und wielange dieser große Held und Magister noch leben wird? Aber alles in gedrängtester Kürze. Wir sind keine Freunde von Weitläufigkeiten."

— „Junger Herr! er ist in einem sehr traurigen Zustande, und nur der Himmel kann ihn retten!" war Martha's Antwort.

— „Also sie meint, daß er in den Schooß Abraham's zu seinen Vätern — wir kennen sie zwar nicht — versammelt werde?" fragte Barnabo weiter.

— „Es wäre gefrevelt an der weisen Vorsehung Gottes, so etwas zu behaupten." erwiederte Martha.

— „Was für Bescheid sollen wir aber dem Herzoge bringen? Beeile dich, unsere Zeit ist kurz." fuhr Resina fort.

— „So sagt denn: sein Leben steht in der Hand des Herrn, der gewiß gnädig auf so viel Biedersinn und wackeren Muth herabsehen wird."

— „Die Alte hat der Gelbschnabel auch schon toll gemacht. Der Thürhüter des Paradieses wird nicht minder höflich ihm die Pforte zum Himmel öffnen, wenn er ihn nur sieht.“ wendete sich Barnabo Resina zu Ritter Mordstreich, und lächelte recht boshaft.

Dieser war ganz in sich selber versunken, und antwortete nur mit leichtem Kopfnicken.

Martha's Blicke hingegen hingen fest am Antlitze des alten Ritters, und forschten in seinen Zügen. Ihr Auge flammte plötzlich hell auf, und tiefes Roth überzog ihr erdfahles Gesicht, sie hatte ihn erkannt, es war — Veit Eger von Egerszeg, Arthurs Vater.

Sie drängte sich langsam zwischen das Lager Arthurs und den Ritter, als wollte sie einen Schatz vor den Krallen des Bösen schützen.

— „Kommt, Vater Mordstreich! Bei einer Kanne Malvasier wollen wir die Rede überlegen, welche wir über diesen Punkt dem Herzoge halten werden.“ sprach Barnabo, und verschwand den Ritter am Arme.

Martha sah ihren Todfeind, und wußte, daß er ihr und Arthur nahe sei. Ihr Entschluß war gefaßt. Das Geheimniß ihrer beiden Entdeckungen beschloß sie, mit in's Grab zu nehmen.

Siebentes Kapitel.

Ludwig fand in Italien eine ganz andere Welt, ein anderes Gemüth, als jenseits der Alpenwand: wankelmüthige Völker, arglistige Fürsten. — — Treu' und Glauben von gewissenloser Schlauheit verhöhnt; Waffen geschickter zum Meuchelmord, als offener Feldschlacht; wilde Rührigkeit überall, Beharrlichkeit selten.

Zschokke.

Da, wo an Lucca jene Hügelreihe von West nach Ost sich hinzieht, welche, bespühlt von den ruhigen Fluthen des Serchio, sich in üppiger Pracht dem Auge zeigt, bedeckt bis an die Gipfel mit Weinreben, Oliven, schattigen Kastanien- und duftenden Maulbeerbäumen, da stand in jenen Tagen eine große öffentliche Schenke. An ihrer Stelle prangt heut' zu Tage eine herrliche Villa, wie überhaupt die ganze Hügelreihe jetzt mit schönen Landhäusern besäet ist.

In dieser öffentlichen Schenke großem Garten saßen viele Bürger von Lucca und anderes Volk, denn es war der Tag, an dem Castruccio Castracani der Herzog von Lucca, ihr Herr und Gebieter, lorbeergekrönt zurückgekehrt, um bei ihnen zu verweilen. Ein großes Bankett und festlichen Tanz hatte er heute angeordnet, wozu mancher Bürger und edle Herr geladen war. Dieß geschah alles zu Ehren des tapfern Geheimschreibers, Herrn

Arthur's, der von seinem Siechthume endlich genesen und im vollen Besitze seiner kräftigen Gesundheit war. Die Luccaner hatten den Geheimschreiber sehr lieb gewonnen, und nannten ihn den Schutzgeist des Herzogs, der dessen Sinn immer auf das Rechte hinleite, und das Wohl der Bürgerschaft fördere und erhebe. Sie hatten ihm eine schwere goldene Kette überreicht, als Zeichen ihrer Verehrung und Dankbarkeit. Alle waren hier in Fröhligkeit und munterer Weise versammelt, und das Gespräch kam häufig auf Arthur, den Helden des Tages.

— „Er ist eine Perle in der Krone des Herzogs!" rief ein wohlbeleibter Seidenweber in sammtnem Mantel und Wammse von Schamlot, das Hemd mit Silberflittern geziert.

— „Und wie schön er ist und sittsam!" setzte die Frau eines spindeldürren Schneiders hinzu. „Er hat gar nichts von der rückhaltslosen Freiheit der andern Hofherren gegen unser Eines, und ist so herablassend doch."

— „Man sagt, er sei eines großen Herren Kind, der ihn dem Herzoge so empfohlen." meinte ein stattlicher Waffenschmied.

— „Es heißt ja, die schöne Margitta habe ein Auge auf ihn," flüsterte der Schneider, dessen Körperlein mit den Kühen in Pharaonis Traume zu vergleichen war, die Joseph als die unfruchtbaren Jahre bezeichnete.

— „Ach, dieß verdient er auch. Ich wüßte nach dem Herzoge keinen bessern Mann im Lande." rief ein junger Mann, der als fahrender Sänger einen Griff in seine Laute machte.

Alle wetteiferten im Lobe für Arthur, und eine Stimme war von Alt und Jung über ihn. Sie tranken lärmend auf sein Wohl, nur ein abgesondert sitzendes Paar stieß unwillig seine Becher auf den Tisch, daß sie schäumend überflossen.

— „Da habt Ihr es! Wir sind gar nichts, er alles!“ sprach der Jüngere im Ritterkleide des Ordens „von der Bisam-Katze,“ *) in dem wir Barnabo Resina wiederfinden. Um seinen Hals hing die dreifache von rothen Rosen unterbrochene Ordenskette, und an dieser die schwarz und rothe Katze mit einem Halsbande, worauf Frankreichs Lilien zu sehen waren.

— „Er thut's dem Herzog selber noch zuvor!“ setzte der Aeltere, Veit Eger von Egerszeg, hinzu.

— „Euch sieht er nur über die Achsel an, und Ihr habt schon mehr Lanzenschäfte zertrümmert auf dem Schlachtfelde und in der Stechbahn, als er gesehen hat.“ —

— „Ihr habt ihm den Ehrentitel „Schleicher“ zu verdanken.“

— „Das soll er mir büßen!“ fuhr der Ritter von der Bisam-Katze auf. „Ich stelle ihm ein Bein.“

— „Mich wirft man bei Seite, und dieser Laffe wird vorgezogen. Es ist zum Bersten. Heute ein Festgelage ihm zu Ehren! Weil er sich niederschlagen ließ von Feindeshand.“

— „Laßt es nur gedeihen, ich stürze ihn! Argwohn und etwas vergrößerter Maaßstab thun bei Castruccio alles. Er soll sich in den eigenen Banden fangen, und die Lobeserhebungen seiner enthusiastischen Verehrer sollen ihn zum Hochverräther machen. Gelobt mir Eueren Beistand.“

— „Hier ist meine Hand. Ich brenne vor Verlangen, diesen hochmüthigen Hund in den Staub getreten zu seh'n.“ entgegnete Veit.

---

*) Karl Martell stiftete diesen Orden um das Jahr 726, und es soll dieses der früheste Ritter-Orden in der ganzen Christenheit gewesen sein.

— „Der Herzog, arglistig und versteckt, wie er ist, sieht in jedem eher den Schelm, als den Biedermann; unser Wort soll den Blasebalg machen, der die Gluth zu hellen Flammen anbläst, die in seinem Herzen aufglimmen wird.“

— „Ich kann's dem Burschen nicht vergessen, daß er mich nur als gemeines Instrument in Castraccani's Hand hält. Das selber geht mir wie ein Dolchstoß durch das Herz, wenn er meine Kraft rühmt und meine Kühnheit. Es kömmt mir vor, als ob er sagen wollte: Ihr seid das Roß und ich der Reiter!“ —

— „Sein vermessenstes Wagestück ist die unsinnige Leidenschaft, welche er der schönen Margitta einflößte. Ich glaube fest, es geschah durch einen Liebes-Trank oder anderes Gebraue der Zauberei. Sie verhehlt es schlecht mehr, was sie für ihn fühlt. Auch dieß muß benützt werden gegen ihn. Er, ein hergelaufener Junge mit überspannten Begriffen im unklaren Kopfe wagt es, nach der Nichte des Herzogs, dem Edelsteine der Schönheit, zu trachten. Armer Teufel, was dem Resina nicht gelang, der seine Ahnen im grauesten Alterthume herzuzählen weiß, das hoff'st du, dessen Vater ein Henker oder Freiknecht ebensogut sein kann, als seine Mutter eine Nonne oder fahrende Dirne. Und wie sie ihn auszeichnet, während mir und Euch kaum ein hochmüthiger Blick zu Theil wird.“

— „Ich geize nicht darnach!“ erwiederte der Ritter Veit. „Bin schon ein alter Mann, und habe längst verlernt, was Liebe ist. Und als ich einstmals wirklich im Minne-Taumel lebte, da legte mir der Teufel ein Ei in die ganze Wirthschaft. So bleibe ich jetzt von Händeln dieser Art gänzlich.“

— „Bei'm Herzoge aber sprecht nur so hingeworfen davon; auf Euch vertraut er mehr, als auf mich, in dem er den Fuchs immer sieht.“

— „Verlaßt Euch d'rauf, ich will das Meinige versuchen."

— „Der Bursche ist mir einmal zuwider, wie das schlimme Wesen, weil er alles besser weiß, und was er thut, besser geheißen wird als Anderer Werk."

Ein allgemeiner Jubelruf erscholl:

— „Es lebe Castruccio, der Herzog! Es leben die Gibelinen!" und übertönte das Gespräch der Beiden.

— „Meister Mortain! singt uns eine Schnurre!" rief der wohlbeleibte Seidenweber dem fahrenden Sänger zu.

— „Meister, jene vom Teufel!" quickte der hektische Schneider dazwischen.

Der Sänger hatte sein Instrument geordnet, und begann nach einigen Accorden:

Der lustige Teufel.

Der Teufel ist ein lust'ger Mann
Trotz Pferdefuß und Schwanz,
Giebt tolles Zeug, die Menge, an,
Liebt Würfel, Wein und Tanz!

Er sitzt im allerbesten Wein,
Und macht uns frisch und froh.
Bei wem sollt' man wohl lieber sein,
Sagt, wer tractirt uns so? —

Er liest zwar nicht im Habakuk,
Wird schlecht oft respektirt,
Doch reicht er uns den besten Schluck,
Der Kopf und Herz kurirt!

In seinem schwarzen Haus-Habit
Sieht er so würdig aus,
Als wie ein frommer Minorit
In seinem Ordenshaus.

Die Hörner, die an seinem Kopf,
Ei, was geniren die?
Trägt doch so mancher arme Tropf
Weit größere als sie!

Kurz, Teufelchen! du bist ganz so,
Wie man nur wünschen kann!
Machst jedes Herz so frisch, so froh,
Du lust'ger schwarzer Mann!

— „Bravo, Meister! Ihr müßt schon gute Kameradschaft mit ihm gehalten haben, da Ihr ihn so herausstaffirt." lachte der stattliche Waffenschmied, und reichte dem Sänger ein Geldstück, das dieser pfiffig lächelnd in die Tasche steckte.

— „Da wird kein Mensch mehr in den Himmel wollen, wenn es in der Hölle so steht, und der Clerisei Handwerk nimmer lange bestehen." bemerkte der Seidenweber.

— „Kömmt da nicht Markus, der Fleischer, in aller Hast gerannt? Was mag der wohl bringen?" sprach der abgemagerte Schneider.

— „Was Neues, Meister Markus?" —

— „Genug, genug, zum Frommen uns'rer guten Stadt!" entgegnete der Gefragte.

— „Zum Frommen? So laßt's denn hören!"

— „Ein neuer Beweis, wie hoch unser gepriesener Herr Geheimschreiber das Wohl des Landes anschlägt. O der großen, unendlichen Weisheit dieses Mannes!" — sprach der Fleischer mit wichtiger Miene.

— „Er hat aber auch studirt, wie Salomon, der große und allerweiseste König. Er that es den Besten zuvor in der Gelehrsamkeit, als er noch Magister war in der Stadt, die sich la crassa*) heißt, obwohl dieses Prädikat auch unserer Stadt“ —

— „Wir wissen, was Ihr sagen wollt, Meister Schneider!“ unterbrach diesen der Waffenschmied, „Fahrt fort Markus! Und Ihr seid jetzt ein wenig still!“

— „Der Herold blies. Was in der Stadt war, strömte hin zum Palaste des Herzogs, um zu hören, was es gäbe. Da tritt der Geheimschreiber heran, mit einer Rolle, und liest, nachdem er sie entfaltet, neue Satzungen für diese unsichern Zeiten ab, Satzungen, sage ich Euch, die uns und uns're Kindes Kinder sichern vor jedem Eingriffe in Recht und Habe.“

— „Habt Ihr sie im Gedächtniß? Laßt sie hören!“

— „Soviel ich noch weiß, will ich mittheilen. Vor allem ward abgelesen, daß jeder, Ritter oder Knecht, Bürger oder Söldner, erhängt, ersäuft oder enthauptet werde, der es wagen würde, an der Sicherheit der Straßen zu freveln. Denn sicher, sprach der Geheimschreiber, muß der Handel und Wandel des Bürgers sein im Lande umher, weil er der Grund all' seines Wohlstandes ist.“

— „Das war weise gesprochen und gerecht! Der Himmel lasse ihn groß und mächtig werden dafür, daß er selber diese Rechte einst üben kann.“ rief ein Geschmeidehändler.

„Amen.“ fielen die Uebrigen ein.

— „Dann sprach er gen Falschmünzer; diese sollen in heißem Wasser gesotten werden; die Meuchelmörder gerädert. Wer einen Freien schlägt, verwirkt das Leben! Die

---

*) la crassa (die Fette) wurde vorzugsweise Bologna der fruchtbaren Gegend halber genannt.

Diebe hangen. Kurz eine Gerechtigkeit und Weisheit, wie sie nirgends kann getroffen werden in ganz Italien! Das Volk jubelte laut auf, und trug ihn durch die Pforte des Palastes auf den Schultern. Er ist der beste Mann im ganzen Lande.“ endete Markus, der Fleischer.

— „Ich bringe es auf sein gutes Glück.“ rief der Sänger, und alle mit ihm.

— „Treibt's nur so fort!“ sprach der Ritter von der Bisam-Katze. „Dann stürzt er sicher, und verliert den Kopf noch obendrein.“

Er und Veit schritten der Stadt zu, festen Willens, den Sturz Arthurs herbei zu führen, koste es, was es nur wolle.

Barnabo's Triebfedern hiezu waren ganz anderer Art, als die des Ritters Veit, und beide verband nur der Neid und die Scheelsucht gegen Arthur.

Veit glaubte sich durch Zurücksetzung gekränkt, und der geringste Anstoß wurde in seinen Augen ungeheuer, das unschuldigste Wort aus Arthur's Munde eine gehässige Anspielung oder Spott. Barnabo hatte ihn gegen Arthur eingenommen. Den ersten Grund dazu hatte Castruccio selber gelegt, da er den Ritter-Phalanx bei Pistoja mit Zurücksetzung des alten, tapfern und kriegserfahrenen Veit von seinem jungen Geheimschreiber befehligen ließ. Hiezu kam noch, daß der alte Veit, einen Groll gegen alle „Glückspilze“ hatte, da er nie in die Klasse dieser sich zu zählen Gelegenheit und Gunst hatte. Er hatte vor mehr als zwölf Jahren Deutschland, wo er von der Acht verfolgt und vogelfrei war wegen seiner Freibeutereien und Stegreifzüge, verlassen. Der Raub seines Sohnes hatte sein wildes Gemüth zum Theil gebrochen. Deßhalb ging er in den Sold der Italiener, und zog es vor, in fremder Herren Kriegsdiensten ehrlichen Sold zu verdienen, als hinter dem Busche zu lauern, und viel-

leicht einmal gefangen und gehangen zu werden. Seine Natur voll Wildheit war übrigens auch jetzt durch das Alter und die harten Schicksale, mit denen er zu kämpfen hatte, in etwas gemildert worden. Jedoch bildete noch immer ein Haß gegen die Menschheit im allgemeinen den Grundzug seines Charakters.

Barnabo Resina sah in Arthur aber nur den Nebenbuhler und den Deutschen, und beide haßte er vom Grunde seiner Seele. Den Ritter Veit, der ihm als Deutscher nicht minder zuwider war, wollte er nur zum Werkzeuge seiner Pläne gegen den Geheimschreiber brauchen, da der Herzog viel auf den alten Mordstreich gab als erfahrenen Krieger, und hatte er seine Absicht erreicht, den Alten als nutzloses Werkzeug von sich stoßen. Er sollte ihm nur das Ansehen einer rücksichtslosen geraden Handlung geben. Margitta's Liebreiz hatte seine zügellosen Begierden, ihre Schätze seine Habsucht gereizt. Er näherte sich ihr, und ärndete Verachtung; sie kannte seine Denk- und Lebensweise. Gerade in diese Periode fiel die Ernennung Arthur's zum Geheimschreiber. Barnabo war Zeuge der Gunst, welche jener von Margitta genoß, und glatten Gesichtes und heuchlerischen Mundes gegen Aussen schwur er bei sich, den Günstling zu verderben. Wie weit sein Plan gereift, weiß der Leser. Die Absicht Beider war, Arthur's Sturz, die Mittel dazu alle, welche sich zum Vollbringen ihres schwarzen Anschlages nur aufbringen ließen.

Achtes Kapitel.

Der Liebe will ich liebend mich vertrauen,
Giebt es ein schön'res als der Liebe Glück?
Mit meinem Loos will ich mich gern bescheiden,
Ich kenne nicht des Lebens and're Freuden.
Schillers Braut von Messina.

Am Tage dieser hohen Ehre war auch der alte Lamperter hieher gekommen, um das Fest seines Pfleglings mitzufeiern.

Signora Cenami hatte es sich vorbehalten, den Alten zu bewirthen, um sich genau alle Umstände erzählen zu lassen, welche mit dem Auffinden Arthur's verknüpft waren. Sie glaubte darin, daß beide, Arthur und der Herzog, Findelkinder seien, eine gewisse Verknüpfung ihrer Schicksale zu ahnen, und wurde um so mehr in diesem Glauben bestärkt, da ihr Astrolog erklärte, das Arthur's Gestirn in naher Berührung mit dem ihres Hauses stehe.

Während an diesem Nachmittage Pläne gegen Arthur geschmiedet wurden, saßen die Signora Dianora und ihre Enkelin Margitta mit dem alten Lamperter zusammen, und lauschten begierig und gespannt seiner Erzählung, die er mit aller umständlichen Genauigkeit auskramte. — „Also im Bayerlande habt Ihr ihn den Diebsgesindel abgejagt! Im Lande dieses freundlichen Herrn, des großen Kaisers, der unsern geliebten Sohn so hoch ehrte?“ fragte Dianora Cenami.

— „Ebenda! Auch schien er nicht gemeiner Leute Kind!" erwiederte der Alte.

— „Ihr habt an ihm der Freude schon viel erlebt! Ihr liebt ihn auch wohl sehr? Dagegen spricht er mit inniger Wärme von Euch, als seinem Vater!" wendete sich Margitta an ihn.

— „O, er ist mir in meinen alten Tagen das, was Sonnenschein im Winter. Ihr glaubt es kaum, wie fromm er ist, und wie gelehrt er spricht!" war Lamperter's Gegenrede.

— „Sagt mir, hat er wohl schon ein Liebchen?" fragte lächelnd in etwas leiserem aber tieferem Tone die alte Signora.

Margitta erblaßte, und hatte in der Verwirrung nicht wahrgenommen, daß Lamperter's Blick fragend auf sie fiel.

— „In Bologna stehe ich für ihn, dort war sein heiliges Lieb die Wissenschaft. Für diese glühte er, wie mancher Freier nicht für die holde Braut. Wenn er, seitdem er fern von Bologna ist, sein Herz einem Weibe und ihren Reizen nicht geöffnet, so ist er noch so frei, wie da, als ich ihn fand. Wir führten immer Junggesellen-Wirthschaft, und dachten mehr an Wein, als an Liebe!" war des Alten Antwort.

— „Ein schmucker Mann ist Arthur, und der Besten werth!" meinte die alte Signora.

— „Ich könnte beinahe eifersüchtig werden auf Jemand, der behaupten wollte, er liebe ihn mehr, als ich." fiel der Alte wieder ein.

War Margitta erst die Lilie, so wurde sie nun die Centifolie.

Ihr Gespräch unterbrach ein Page, der Castruccio meldete. Mit ihm trat Arthur ein.

— „Hier bin ich Sohn, Vater und Freund!“ begann der Herzog, indem er den Hermelin von den Schultern in des Geheimschreibers Hände gab. „Ihr habt Euch an meinem Herzen ein Recht erworben, ein großes Recht. Ihr seid mein Mann im Schlachtgetümmel und in des Friedens verschlagenen Künsten. Das Volk nahm Eure Gesetze mit Jubel auf.“

— „Der Jubel galt nur Euch, nicht mir, mein hoher Herr!“ bemerkte Arthur, nachdem er sich zierlich vor den Damen verbeugt hatte.

— „Alter Haudegen, sei mir gegrüßt! Wenn du das Knäblein Arthur nicht nach Italien gebracht hättest, vom Herzoge Castracani wäre nichts mehr auf dieser Erde, als sein Name. Du sollst an unserm Hofe bleiben, und in ruhiger Behaglichkeit den Rest deiner Tage genießen.“

— „Ich steh' Euch jetzt als Diener und Freund gegenüber, wie einst bei Mailand als Feind, und fühle unendlich das Glück, vom tapfersten Manne des Jahrhunderts so geehrt zu werden, der ich nichts anders war, als ein Mann, der um gutes Geld seine Haut zu Markte trug!“ entgegnete Lamperter in festem Tone und mit militärischem Anstande.

— „Du sollst heute mit uns an einer Tafel sitzen, damit die Welt sehe, wie Castruccio seinen Arthur ehrt.“

— „Herr!“ fiel Arthur ein, „Ihr überhäuft mich mit zuviel Liebe für eine That, die schon die Menschenpflicht gebeut, und Selbsterhaltung nöthig machte. Denn wo das Haupt fällt, gehen auch die Glieder zu Grunde. Ich preise die Vorsehung, daß sie mich so glücklich Euere Rettung vollführen ließ, und das Gelingen derselben ist schon Lohn genug für mich.“

— „Bescheidenheit ist die stete Begleiterin des tapfern Sinnes und unerschrock'nen Muthes!“ bemerkte der Gewaltsherr dagegen. „Euer Leben, Geheimschreiber, hing

an dünnen Fäden, doch mein Wunsch ist erfüllt, ich kann Euch würdig danken. Nehmt diese Gnadenkette als Vorläuferin meiner Dankbarkeit!"

Von der eignen Brust nahm der Herzog eine schwere goldne Kette, woran auf einem großen Schaustücke das Bildniß des St. Georgius hing, und legte sie um Arthur's Hals, welcher den Dank seinerseits in gewählten, zierlichen Ausdrücken kund gab. — Castruccio zog sich nach kurzer Frist in seine Gemächer zurück, geheime Aufträge auszufertigen.

Die Dame Dianora war in ein tiefes Gespräch mit Lamperter verflochten, denn sie um manchen Brauch und manche deutsche Landessitte befragte, und der alte, derbe Kriegsmann, geehrt durch so viel Herablassung, wurde noch weit redseliger, als es seine Gewohnheit war, und sein Alter mit sich brachte.

Arthur und Margitta waren auf den Balkon getreten, der die Aussicht gegen die Hügelreihe bot, deren wir oben erwähnten, wo aus dem dunkeln Grün die herrlichen Villen hervorschimmerten.

— „Ein schwacher Strahl der Hoffnung dämmert mir wieder herauf aus des Herzogs Reden, obwohl ich nicht im Stande bin, die volle Möglichkeit meines Glückes zu fassen. Die Kluft ist zu groß zwischen mir und Euch, Signora!" begann Arthur.

— „Unsere Liebe, fügt auch der Himmel unsere Hände nicht zusammen, wird nie verwelken!" lispelte Margitta.

— „Nie! Blüht sie auch nicht angestaunt von der Welt wie die Aloe, so soll sie doch dem stillen Veilchen gleichen."

— „Heute flößten mir des Oheims Worte Besorgnisse ein, die ich Euch nicht länger verhehlen kann."

— „Sprecht, Signora! Um des Himmels willen sprecht."

— „Er warf so leicht hin, die Scaliger von Verona hätten für einen Verwandten ihres Hauses um meine Hand

geworben. Es war für mich ein entsetzliches Wort, obwohl er hinzusetzte, daran sei jetzt gar nicht zu denken."

— „Ich ahne es, unsere Wege führen zu entgegengesetztem Ziele."

— „Wenn auch, so soll der meinige mich nicht in die Arme eines Andern führen. Eher der Schleier — "

— „Margitta! soviel Anmuth und Herrlichkeit in einsamer Zelle? Nein, Ihr seid geboren, gleich dem Lichte des Himmels vor der Welt zu strahlen, und sie zu erquicken. Euere Bestimmung führt zum Throne, indeß ich bewundernd an seinen Stufen stehe."

— „Arthur, Ihr kränkt mich!"

— „Ist es nicht Uebermaaß der Wonne, nur die Luft zu athmen, in der Ihr Euch bewegt? Wer den Edelstein nicht besitzen kann, muß an seinem reinen Strahle sich erfreuen! O, knüpft Euer erhabenes Loos nicht an das meine. Ich werde dennoch nie aufhören, Euch zu lieben, wie die Rebe ihren Stab."

— „Nein, Arthur! Ihr seid die starke Ulme, ich die schwache Rebe, die sich um Euch ranken muß. Sprecht nicht so seltsam, niemals werde ich einem andern Manne als Euch angehören."

— „Bedenkt den Oheim!"

— „Er hat kein Recht über meine Hand. Ich bin freie Bürgerin von Lucca, und kann über mich selber verfügen. Doch offen mit ihm zu brechen wäre bedenklich. Mich beunruhigt nur der Antrag der Scaliger zu Verona."

— „Laßt Euch vom eig'nen Herzen leiten, und folgt der Sprache, die Euch die Vernunft lehrt."

Dianora endete inzwischen ihre Mittheilungen, indem sie aufmerksam machte, daß es Zeit sei, sich zum Feste zu schmücken. Man brach auf.

Der Abend kam heran, und der Platz vor dem Palaste füllte sich mit Menschen. Die Straßen waren festlich er-

leuchtet, und Fackel-Tänzer zogen durch dieselben. Die weiten Säle des Palastes durchwogte das Gepränge der Festlichkeit. Die Tische ächzten unter der Last der Silbergeschirre und Schaugerichte, und der Reichthum der Kleiderpracht war über die Begriffe damaliger Ueppigkeit. Von allen Seiten sah man den Geheimschreiber umlagert, während Barnabo und Ritter Veit dem Herzoge immer an den Ohren lagen, um des Argwohn's und Mißtrauens Teufelssaat in sein nur zu sehr hiefür empfängliches Herz zu streuen. Der helle Morgen beschien noch den lauten Jubel des Festes.

Neuntes Kapitel.

Nicht meiner Liebe, o, die bleibt dir ewig,
Nur dem Besitz, dem irdischen, entsage!
Körners Rosamunde.

Streut ihm in's Herz des Argwohns Samen!
Der Gang nach dem Eisenhammer.

Am Tage Petri und Pauli ritten durch die Straßen von Lucca zehn Reiter, ein Fähnlein in ihrer Mitte. Die Farbe desselben war blutroth, und ein goldener Eber mit schwarzen Hauern strahlte vom runden Wappenschilde. Die Reiter waren sämmtlich schwer gewappnet, und von ihren goldenen Helmzierden flatterten lange Büsche. Es waren Lombarden, welche im Namen der Scaliger zu Verona

kamen, für Bonifacio von Rivelli, ihren Verwandten, um die Hand der Nichte des mächtigen und tapfern Castruccio anzuhalten. Castracani hatte des Kaisers Sache verlassen, sich der Stadt Pisa bemächtigt, wohin Kaiser Ludwig, der Bayer, den Grafen von Oettingen in des Reiches Namen als Hauptmann gelegt hatte, und trat nun selbstständig als Haupt und Verfechter der italischen Volksfreiheit auf gegen Welfen und Pabst, obwohl sein Hauptbeweggrund Erweiterung der eigenen Macht war. Die kleinen Gewaltsherrn wetteiferten nun, sich mit dem Gefürchteten enger zu verbinden.

Er war der Schrecken der Welfen, und seinen Freunden galt sein Name soviel als Sieg.

An den Thoren des Palazzo wurden die lombardischen Ritter mit Glanz empfangen, und in einen Prunksaal geführt, wo der Gewaltsherr von Lucca auf erhabenem Throne im Purpurmantel, mit Hermelin verbrämt, und den Herzogshut auf dem Haupte ihrer harrte. Zu seiner Rechten saß an einem Tische Arthur der Geheimschreiber in schwarzem Gewande, und Barnabo und Ritter Egerszeg standen am Thronsessel. Viele andere Edle füllten den Saal, an dessen Thüren riesenhafte Trabanten in glänzendem Heergewande Wache hielten.

Die Lombarden traten ein, und übergaben auf ihren Knieen eine Pergamentrolle in die Hände Castruccio's, über dessen Antlitz ruhiger Ernst ohne alle Beimischung von Laune sich zog.

Arthur mußte das Sendschreiben vorlesen, es war die äußerst schmeichelhafte Bewerbung der Scaliger für den Grafen Bonifacio von Rivelli. Arthur's Stimme zitterte, seine Wangen erblaßten. Er hatte vollendet, und Castruccio erhob sich.

— „Hochgeehrt,“ begann er, „durch dieses Anerbieten der ruhmgekrönten, mächtigen Herren von Verona, sich

durch so nahe Verwandtschaft mit unserm Hause zu verbinden, bringen wir den Abgesandten derselben unsere volle Huldigung dar. Was an uns liegt, werden wir aufbieten, diese Verbindung zwischen dem tapfern Grafen Bonifacio von Nivelli und unserer geliebten Nichte Margitta Cenami so bald als möglich zu bewerkstelligen, und bescheiden hiemit die Herren von Verona und den tapferen Brautwerber zur feierlichen Verlobung auf den Tag Mariä Himmelfahrt hieher in unsere getreue Stadt Lucca. Bringt diese goldene Kette dem ritterlichen Bonifacio als Zeichen unserer hohen Zuneigung, und versichert die Herren von Verona unserer Liebe und Freundschaft! — Geheimschreiber, fertigt sogleich unsern Willen schriftlich aus, und Ihr edle Herren folgt mir, um Euch würdig in meinem Hause bewirthen zu können.“

Nach Beendigung der herkömmlichen Ceremonien brachen sie zum Bankette auf.

Arthur starrte ihnen noch lange nach, und wankenden Schrittes verließ er den Thronsaal.

— „Längst vorhergesehenes zermalmendes Schicksal! Du bist hereingebrochen, den letzten Schein von Hoffnung auszulöschen! Du bist gekommen, zu prüfen, was ein schwer belastet' Herz weiter zu ertragen fähig ist. Es schweigt und bricht! O, und diese Hand soll selber das grausame Urtheil niederschreiben? — Sie muß!“ So jammerte Arthur, und sein Auge ward feucht von einer Zähre des Unmuths und geknickter Hoffnung.

Am festlich geschmückten Gelagtische saßen indessen die Abgesandten. Der Herzog war mit Barnabo und Veit in ein Gespräch ernster Art verflochten. Man vernahm nur Flüsterworte.

— „O, er ist spitzfindig und dabei glatt, wie ein Aal! Sein Lehrer war Villani!“ sprach der von der Bisam-Katze.

— „Es ist nur Schade, daß er mein Landsmann ist; ich schäme mich deßhalb.“ warf Veit ein.

— „Nein, es kann nicht sein, er rettete ja mit eigener Gefahr mein Leben.“ entgegnete Castruccio.

— „O ja, er rettete Euch das Leben, um sich bei Euch fest einzunisten, und die Blicke der Menge auf sich zu richten. Traut ihm nur; mancher hat schon die Viper an der eigenen Brust großgezogen!“

Der Ritter des Ordens von der Bisamkatze rückte näher auf den Herzog los, und indem ein Lächeln sich um seinen Mund zog, das ihm das Ansehen des Gottseibeiuns gab, wie er die Eva verführte, bemerkte er:

— „Er ist der Mann des Volkes! Sie tragen ihn schon auf den Händen! Die Weiber rufen: Wie fromm und schön ist er! die Männer: Ein Muster von Tapferkeit, Weisheit und Gerechtigkeit, der beste Mann im Lande! Es fehlt ihm zum Regiren nur noch das Scepter. Auch das kann noch kommen. Er ist verschmitzt, ohne es scheinen zu lassen, weiß immer so zu reden, wie es Jedermann gerne hört. Mit bescheidenem, herablassendem Benehmen, wie es dem gemeinen Manne wohlthut, sucht er seine Pläne zu fördern, seinen Ehrgeitz aber zu bemänteln. Dauert es so noch lange, macht er sich sicher unentbehrlich.“

— „Eine Aussicht ist ihm aber genommen seit heute!“ setzte Veit entgegen.

— „Und welche?“ fuhr Castruccio heraus, der seine Aufregung hinter lauter Ausgelassenheit verbarg.

— „Die Hand Eurer Nichte war sein Augenmerk! Er weiß die Vortheile, die damit verknüpft sind, zu schätzen!“ war Veit's Antwort.

— „Im Lager vor Bologna habt Ihr ihn selber dazu aufgefodert, er sollte nach der Besten greifen; und so war seine Absicht nach Margitta, bis die Dazwischenkunft der Scaliger ihn demüthigte. Ich höre im Volke, Arthur und Margitta seien darüber schon längst im Reinen gewesen. Allein nur ein Gerücht — "

— „Nicht möglich!" unterbrach der Herzog den Ritter von der Bisam-Katze. „Solch' grauenhaften Aberwitz läßt er sich träumen? Ihm Margitta? Schwindelt ihm nicht ob der Höhe?" —

— „Nein, nein! Er strebt ja aufwärts, und eine Höhe zu erreichen, ist sein Ziel. Er glaubt, — so hat er mir vertraut, — eine Aehnlichkeit zu finden in seinem Geschicke mit dem Euren, und viel mehr noch, das ich Euch lieber ahnen lassen möchte, als ich wage es auszusprechen!" erwiederte der von der Bisam-Katze.

— „Könnt Ihr mir von allem, was Ihr sprachet, Ueberzeugung verschaffen?" —

— „Vielleicht! Sah't Ihr denn nicht sein plötzliches Erblassen, hörtet Ihr nicht das Beben seiner Stimme, als er las. Doch genug für jetzt! Ich will alles anwenden, Euren Wünschen zu willfahren!"

Das Gelage ging nun in jene rohe Wildheit über, welche Festlichkeiten dieser Art damals an sich trugen, und deren Spuren sich in unsern Zeiten nur noch auf Hochschulen in den Verbindungen der Studenten erhalten haben, als eine mittelalterliche Dreingabe zum Zweikampfe, den Gottesgerichten. Die Becher klangen in berauschenden Trinkfehden, und einer suchte den andern zu überbieten im Uebermaaß des Weines.

Da Wälsche wie Deutsche schon wankten auf ihren Sitzen, zog sich der Gewaltsherr von Lucca zurück, mit dem bösen Argwohne allein, den die beiden Falschen in seiner Brust tückisch angefacht hatten, und die Gluth

desselben mit Worten nährten, welche die verwundbarste Stelle Castruccio's trafen. Nur auf Gelegenheit, Arthur zu vernichten, oder im mindesten Falle ihn zu züchtigen, lauerte er, indem er in ihm den Nebenbuhler sah in der Macht. Das geringste Wort, die unschuldigste Handlung Arthur's war jetzt in seinen Augen verdächtig. Denn derjenige, welcher selbst alles sich erlaubt, blickt mit scheelen Augen auf die sonst unverdächtige, erlaubte Handlung eines Andern.

So war des Herzogs Gesinnung gegen Arthur, als alles der festen Ueberzeugung war, er sitze tief in der Freundschaft desselben, und sich daher um seine Gunst bewarb, ihm selber zur Ungunst.

Weit entfernt, hievon auch nur das Geringste zu ahnen, nahm er diese Huldigungen als Tribut für des Herzogs Rettung; für sich selber deutete er sie nie. Sein Herz war von tiefem Kummer heimgesucht worden durch die Werbung der Scaliger von Verona für den Grafen Bonifacio Nivelli; er kannte ihn als tapfern Degen und schönen Mann, nicht unwerth, Margitta's Hand zu besitzen.

Die Leidenschaft bereuend, welcher er in seiner Brust Raum gegeben, suchte er dieselbe, wenn nicht auf einmal zu ersticken, doch zurück zu drängen, und beschloß auf Margitta so einzuwirken, daß auch sie von dem Quell des Lethe nippe. Der Frühling und die Blüthenwonne seines Lebens war vorüber, und seine Klage hörte nur das eigene Herz, da Vater Lamperter zu Bologna war, um dort seine Habe zu verkaufen. Erst nach Monatsfrist sollte er zurückkehren.

Des Herzogs Benehmen gegen Arthur war nach wie vor ernst im Staatsgeschäfte und heiterer Natur beim Becher. Dieser Held der Gibelinen verbarg für jedes Auge

die Viper hinter dem Blüthengewande der Laune und des Witzes.

Resina und Veit mieden Arthur, soviel wie möglich, obwohl der Erstere all' seine Schritte belauern ließ. Horcher und Späher umgaben ihn, der nichts ahnend mitten in dem Gewebe von Haß und Mißgunst sich befand.

Zehntes Kapitel.

Stimmen im Garten!
Er ist's der Geliebte!
Er selber! Jetzt täuschte
Kein Blendwerk mein Ohr;
Er nah't, es vermehrt sich!
In seine Arme!
An seine Brust!
Schillers Braut von Messina.

Es war eine laue Mond-Nacht, und der Himmel wölbte sich in tiefem Blau über die üppige Landschaft. Die Fluthen des Serchio bespühlten leise die duftenden Ufer nnd malerischen Gärten mit ihren ragenden Villen und kühlen Grotten.

Etwas seitwärts, wo der Hügelzug von Ost nach West eine sanfte Biegung macht, standen dicht am Ufer einige Maulbeerbäume, umgeben von grünenden Gesträuche und Balsam ausathmenden Blumen, aus deren dunkeln Blättern der Glühwurm

glänzend leuchtete. Trümmer einer kolossalen Rotunde lagen umher, und ihre Säulen waren von wildem Geschlinge umrankt, Zeugen einer grauen Vorzeit. Alles war in ein ernstes Schweigen gehüllt, nur die melodisch weichen Töne einer Nachtigallen-Kehle unterbrachen die tiefe Stille. Ein Kahn stand am Ufer angebunden, und leise spielte der Fluß an seinen Wänden und seinem Kiele.

Der Mond mochte ohngefähr drei Stunden am Himmel strahlen, als eine dicht verhüllte Gestalt die schönen Ufer entlang herabkam, den Kahn losband, und mit kräftigem Arme an das jenseitige Ufer ruderte. Wenn wir ihm folgen, so sehen wir, wie er drüben den Kahn anlegt, und an das Ufer springt.

Er befand sich in einem Garten, der im Geschmacke jener Zeit alle Ansprüche auf Pracht und Ueppigkeit machen konnte. Leichten Trittes durcheilte er eine dichte Allee von Castanien-Bäumen, bis er vor dem Eingange einer dunklen Laube aus Maulbeer-Sträuchern und Olivenzweigen stille stand. Leise klatschte er in die Hand, worauf in kurzer Frist ein weibliches Wesen sich näherte.

— „Seid Ihr es?"

— „Ich bin es, Margitta!" sprach er, und Hut und Mantel von sich werfend, stand Arthur vor dem in Liebreiz glühenden Mädchen.

— „Seid mir gegrüßt, mein einziger Freund und Tröster!"

— „Tröster? — O hätte ich Trost für Euch, ich wollte es gerne ertragen, daß sich in meinem Innern die Schwingen einer kühnen Hoffnung gebrochen und lahm zusammenfalten!"

— „Arthur, Juwel meines Lebens, sprich nicht so!"

— „Wozu die längere Selbsttäuschung? — Wir sind einmal die Sclaven der Verhältnisse dieser Erde, wir müssen den alten, ewig wiederkehrenden Fluch fühlen, der uns

in diesem Dasein mit den unzerbrechlich starren Ketten des Vorurtheils und unheiliger Absichten gefesselt hält! — — Was kümmert unser Schmerz, was uns're Seligkeit die Zwecke eines Andern, wenn er sie nur erreicht. Mögen wir dann auch vergehen im endlosen Wehe eines gefolterten Lebens. — Margitta, es ist entschieden vom Geschicke, wir müssen scheiden!"

— „Denke nicht an Scheidung, mein Arthur! Denke an meine Liebe zu dir, an alles, was ich dir gelobt mit unlösbaren Schwüren!"

— „An deine Liebe? — Ja, an sie denke ich, als wie an ein schimmernd' Flämmchen, umlagert von tödtender Nacht. Greif' ich nach ihm, wird es die Finsterniß erdrücken, und giftige Dunkelheit vernichtet dieses und die jauchzenden Himmel meines Herzens, wie der Pesthauch der Aria cattiva*) das Veilchen und die Mandelblüthe! — Des Herzogs Wille hat entschieden, daß du ein Mittel würdest für seine Zwecke!"

— „Ich trete seinem ungerechten Verlangen kühn entgegen!"

— „Du kennst die Welt nicht und ihre Menschen, Margitta! Er wird dich dennoch zwingen, mich zertreten wie einen Wurm! Er wird's, wenn wir seine Pläne durchkreuzen. Er, der die Hände ausstreckte nach Ost und West, und rief im wilden Uebermuthe: „Wäre meine Macht meinem Geiste gleich, ich wollte die Ende der Welt umfassen!" **) Er sollte hier zaudern? — Keinen Augenblick!" —

— „Hoffe von der Zeit, und verzweifle nicht ganz!"

— „Die Zeit bringt nichts als Finsterniß und Elend. Sie muß es bringen! Du kennst mein freies Wort gegen

*) Verpestete Luft in den Maremnen.

**) Nach Machiavelli und Aldus Manucius junior.

Castruccio! Du weißt, daß alle Furcht vor ihm mir fehlt; wer keine Furcht selber kennt, erregt sie bei andern. Wo aber Castruccio fürchtet, da legt er Hand an, und ist's auch mit Gift oder Stilet!

— „An dich, seinen Vertrauten, seinen Freund?" —

— „Seit heute sein Freund nicht mehr, so wenig als er der meinige!"

— „Barmherziger Gott! Was fiel vor? — Erkläre dich näher!"

— „Er ist zum wortbrüchigen Verräther geworden!"

— „Nein, Arthur!" sprach Margitta beinahe empfindlich, „dieß ist unmöglich. Ihr irret Euch gewiß, oder es ist eine von seinen Feinden ersonnene Lüge. Der große geistvolle Herzog —"

— „Macht und große Geistesgabe sind kein Ersatz für den Mangel des redlichen Gemüthes. Er hat seinen Herrn und Wohlthäter, den Kaiser, verrathen, verrathen in der Zeit der Noth, ist zum Räuber an ihm und dem Reiche geworden, hat ihm Pisa überfallen und weggenommen, und den Galeazzo Visconti aus Monza befreit. Ludwig, den Bayer, hat er verrätherisch angefallen, der ihn zum Herzoge machte, der ihn erhob zum Fürsten des Reiches, den größten, hochherzigsten Mann des Jahrhunderts hat er meineidig und frevelhaft verhöhnt. Er ist mein Herr, der Herrscher meines Vaterlandes! Wer sein Feind ist, ist länger nicht mein Freund."

— „Haltet ein, dieß soll Castruccio, der am Hofe England's, Frankreich's —"

— „Ja, ja, vom tapferen, kriegerischen König Eduard von England das ritterliche Wesen und die Kunst des Krieges, von Philipp von Valois aber das arge Falsch des Herzens und die unerhörte Kunst der Verstel-

lung gelernt hat!" *) fiel Arthur heftiger, als je ein. Doch seinen Ton mäßigend fuhr er fort:

— „Margitta, verzeihe! Ich wollte dich nicht kränken. Du weißt ich habe eine Zunge kühn, wie mein Herz. Wäre sie geschmeidiger, und weniger streng mein Sinn —"

— „Nein Arthur! Was gäbe es Großes in der Welt, wenn nicht das Licht der Wahrheit die Finsterniß durchdränge, und den Trug zerreißen würde mit geradem Worte. Sprichst du Wahrheit, so kann ich dir nicht gram sein, daß dein Unmuth so groß ist."

— „So groß, als meine Liebe zu dir, die ich nun zerstören muß, wie jener Bildner sein eignes, schönes Werk zu zertrümmern gezwungen war. Mein Sinn muß sich dieser Welt, deren Theil er ist, entschlagen, und eine eigne, neue Welt sich selber bilden. Dort soll die schöne Blüthe meiner Liebe zu dir ewig sprossen, unberührt vom Hauche der gemeinen, kalten Gestalten dieser Erde, geschirmt vor dieser niedrigen Welt, die mit schonungsloser Gier die zarte Viole zertritt, um den Boden, den sie einnahm, dem unförmlichen Kürbis einzuräumen, nur des schnöden Gewinnes halber."

— „Arthur! Lucca ist nicht die Erde, und Castruccio's Arm nicht so lange, als der Gottes." flüsterte halb verschämt, halb schüchtern das liebreizende Mädchen.

— „Flucht?" sprach er hastig vor sich hin, und eintönig fuhr er fort, bis nach und nach die Leidenschaft den Strom seiner Rede wieder anschwellen machte. „Flucht, und mit dir? Das einz'ge Mittel. Ja, das einz'ge, aber

---

*) Er war, als er Lucca im zwanzigsten Jahre, vertrieben von den Welfen, verlassen mußte, in England und Flandern, wo er Dienste nahm, ohngefähr um das Jahr 1301.

welcher Art, von welchen Folgen? — Du mit mir fliehen, mit mir, dem Armen, der nicht einmal einen Namen hat. O lange habe ich gerungen mit meinen Gefühlen, ich hatte ein Luftschloß dieser Art gebaut, ein Luftschloß, das der gold'ne Schaum meiner Träume, der milde Balsam für die Wirklichkeit war. — — Könnte ich für dich eine Krone erringen, ich riesse sie vom Haupte des Erhabensten. Aber so wie ich jetzt vor dir stehe, wäre es Sünde, himmelschreiend' fluchwürdiges Beginnen, dich von hier fortzuführen. Und mein Loos, — sei um dasselbe unbekümmert, nur knüpfe das deinige nicht daran!"

— „Geliebter! Was auch kömmt, es kann mein Herz nicht tiefer verwunden, als die Trennung von dir oder gar die Gewißheit, einem Andern angehören zu müssen. Fliehen wir! Es ist zweifelhaft, ob uns das Unglück ereilt, wenn wir entweichen, während mein Verderben sicher ist, wenn ich bleibe; wenige Tage, und die Veroneser erscheinen mit Bonifacio von Nivelli. Dann bleibt mir nichts als das Grab eines verhaßten Ehegemaches, der Schleier oder — Tod!"

— „Nein, Margitta! Um deinet also auch um meinetwillen stehe ab von dieser Versuchung. Du darfst dein herrlich' Loos nicht an mein finster brütendes Schicksal knüpfen. Ich, arm, namenlos, verstossen, wie ich bin, würde all' dieß Elend auch über dich bringen. Alle Uebel könnte und wollte ich für dich und mit dir tragen, aber sie über dich bringen, nein, dieß wäre mehr als siebenfache Folterpein, mehr als schmachvoller Tod."

— „Dir stehen tausend Wege offen. Bist du nicht tapfer? Besitzest du nicht tiefes Wissen? Was kann dir in den Weg treten? Wenn auch die ersten Augenblicke trübe sind, der Dämmerschein herrlicher Hoffnungen dringt durch sie."

— „Halte daran nicht fest, diese Hoffnungen sind für uns, was das Irrlicht dem Wanderer. Ich kann dir nur

die Quelle des Jammers und der Leiden sein. — Dich entbehren zu sehen? — Eher würde ich wie der Pelikan mein eigenes Herzblut opfern. — Deine Aussicht auf Höhe verdunkeln? Nein, umsonst, ich kann so etwas nicht wollen, du selber kannst es nicht glauben. Mein süßes Leben, vergiß mich. Und kannst du es nicht, so denke meiner immer als eines solchen, der lieber zu Grunde gehen will, als dich in den Strudel eines trüben Lebens zu reißen. Entweder mit einer Krone oder nie siehst du mich wieder. Ich will darnach ringen, was so viele schon errungen. Und solltest du einst hören, Arthur's Plan mißlang, so weine mir eine Thräne nach, es geschah für dich!"

— „Halt ein!" rief sie im Gefühle eines tiefgequälten Herzens, und sank in schmerzvollbewegter Umarmung an seine Brust. Ihr Odem erstarb auf seinen brennenden Lippen. Heilige Liebesschauer hielten Beide umschlungen, und der überwältigende Gedanke einer ewigen Trennung begrub ihre Besinnung in das Ineinanderleben der reinsten, fleckenlosesten Gluth, die je zwei Seelen mit ihrer Himmelslust erwärmte.

Ihre Liebe, fern von aller Selbstsucht und aufwallenden Begehrlichkeit, war das Verschmelzen zweier Geister in Einen.

Es war ein Moment, wo alle irdischen Bande fallen, und ein Vorgefühl des rein geistigen Lebens wach wird. Die Liebe eines Cherub und Seraph. — —

Sie glich in ihrer Hoffnungslosigkeit einer grünenden Oase in der Wüste Sahara.

Die Gefühle, welche in Herzen entstehen, deren Loos Trennung, deren Erndte geknickte Hoffnung ist, formen die Liebe als eine andere, als jene gewöhnliche, von der Menge so brünstig gesuchte, aber am wenigsten himmlische Leidenschaft, die ihre Nahrung aus eigener Zerstörung,

ihr Fortbestehen aus dem Reiche der Thränen zieht. Es war der harmoniereiche Zauberschmelz eines überirdischen, tiefempfundenen Sein's. —

So sind alle Herzen, welche das Leben erst heiligen mit göttlicher Weihe; vor ihrem inneren Auge liegt klar die zauberhafte Poesie der Natur. Das Flüstern des Laubes, das Rauschen des Baches hat Stimme für ihr Ohr, ihr Auge sieht im Glanz der Sterne mehr, als alle Astronomen, ihre Seele trinkt hochentzückt die heiligen Geheimnisse des alles umfassenden Weltgeistes.

Eilftes Kapitel.

Die Raben ziehen krächzend zumal
Nach dem Hochgericht, zu halten ihr Mahl.
Wen flechten sie auf's Rad zur Stund'?
Was hat er gethan? wie ward es kund?
Chamisso.

Lucca, die ehrenwerthe Stadt der Gibelinen und ihres Hauptes, war wieder in großer Bewegung. Es lief ein dunkles Gerücht sonderbarer Art durch die Straßen derselben.

Es hieß, der Gewaltsherr Castracani habe seinen Günstling Arthur in's Gefängniß schleppen lassen. Der Grund hievon war noch ein Geheimniß für die guten Bürger von Lucca, und man hegte darüber die verschiedensten Muthmaßungen. Die öffentlichen Plätze und Spazirgänge boten eine bunte Menge neugieriger und fragender Gesichter.

— „Der muß arg gefrevelt haben.“ sprach der stattliche Waffenschmied zu seinem Gevatter, dem wohlbeleibten Seidenhändler, welcher eben an der öffentlichen Bude, wo sie Posto gefaßt, ein Kännchen Griechen an die Lippen setzte.

— „Ich habe gehört, er hat den Herzog durch Anspielungen auf eine üble Geschichte aufgebracht, die derselbe erlebte während der Zeit, da er durch die Welfen aus unserer Stadt vertrieben im Dienste des Philipp von Valois war, den man den „Beglückten“ nennt.“ wendete sich der dürre Meister von der Nadel an die Beiden, indem er mit großer Behaglichkeit, und ohne die Augen von einer Schaale aufzuschlagen, in der sich Oliven befanden, dieselben den Weg in seine Hungerleiderfigur durch den weitaufgesperrten Mund machen ließ. Er glich in diesem Augenblicke einem Frosch, der nach einer Mücke schnappt, welchen Vergleich auch sein Anzug von grün und gelbem Stoffe umsomehr rechtfertigte.

— „Ja, ja! er war ein loser Schalk der Herzog in seinen jungen Jahren.“ versetzte der Waffenschmied. „Aber es muß weit Aergeres sein, als dieß.“

— „Man flüstert sich auch in die Ohren, der Geheimschreiber, habe es gewagt, an den Pfeilern von Castracani's Thron zu rütteln, und stehe im Einverständnisse mit dem Kaiser, der den italienischen Herren so übel mitgespielt hat, ihnen Freiheit und Unabhängigkeit versprach, und es nicht halten kann und will, indem er statt kräftiger Thaten, den Römern nur Feste, Freudenspiele und eitles Gepränge zeigt, und so nur Undank und Wortbrüchigkeit giebt für die Hülfe an Geld und Kriegsvolk, die ihn nach Rom brachte, und die Krone des hl. Reiches auf sein Haupt setzte.“ bemerkte der wohlbeleibte Seidenhändler, und schnalzte behaglich mit der Zunge, seinen Wein schlürfend.

— „Die Glieder der Schneider-Innung sind einig; sie machen keinen Schritt um Verwendung bei dem Herzoge.“ versetzte der Schneider. „Er ist ja ohnedieß ein Deutscher, und darum hat Euer Gerücht viel Wahrscheinliches für sich. Auch wird der Herzog nach eigenem gerechten Gutdünken verfahren.“

— „Wir verlieren im Grunde nicht mehr viel an ihm. Haben wir nicht die beste Zucht und Ordnung in unserer Stadt, und überhaupt wir brauchen keinen, der über die Alpen kam; wir jenseits fühlen tief genug, was an uns diese deutschen Bären gethan.“ rief ein Anderer.

— „Sie kommen nur, lüstern nach unsern vollen Geld-Seckeln. Hatte ja ihr König selber nicht mehr, denn eilf Pfund Heller im Schatze, als er sich die Krone errungen.“ *)

— „Sie sind ein barbarisches Volk über den Alpen mit raubgierigem Sinne und grausamen, unmenschlichen Sitten. Man sagt sogar, sie verzehren Hunde und Katzen!“ fiel der Nadel-Mentor ein.

— „Hu!“ fuhr der Waffenschmied auf, „dann treiben sie es ja gräßlicher als Jud' und Heide.“

Während die Stimmung des Volkes sich solchergestalt ausdrückt, müssen wir einiges Licht über den Verlauf unserer Erzählung verbreiten.

Der Gewaltsherr, argwöhnisch und mißtrauend von Natur, hatte den Einflüsterungen der Feinde Arthurs ein nur zu bereitwilliges Ohr geliehen, und sah in diesem bald wirklich den Feind, und was noch gefährlicher — den Nebenbuhler, einen wagsamen Emporkömmling und Günstling des Volkes. Fest hatte der alle Rücksichten durchbrechende Plan in Castruccio's Herzen Wurzel geschlagen, ihn zu verderben.

---

*) Ludwig's, des Bayern, Vermögen unmittelbar vor der Schlacht bei Ampfing betrug kaum 11 Pf. Heller

— „Was hat er gethan, daß ich so schonend gegen ihn verfahren sollte?“ sprach er bei sich. „Er hat zwar an mir geübt, was mir die Liebe zum Leben im allgemeinen als den höchsten Dienst zu betrachten besiehlt, den ein Mensch dem Andern leisten kann. Dafür erhob ich ihn aber, und habe ihn ausgezeichnet vor Vielen, habe ihn höher gestellt, als jene Spielpuppen, die, eine Auszeichnung vor ihres Gleichen zu erhaschen, sich abmühen und geckenhaft abjagen. — Soll ich dafür vielleicht in den Käfig steigen, den der Großmüthige dem Löwen baut, um des Löwen Stellvertreter selbst zu werden? Nein, soweit geht Dankbarkeit nicht.

„Streckt er die Hand nach der Krone aus, die auf unserm Haupte ruht, so raubt er unserm Leben allen Schmuck und Werth, und sein früheres Verdienst ist nur das feine Werk politischer Berechnung. — Ein schlimmer Tausch! Die stattliche Frucht des kümmerlichen Lebens hinzugeben um das nackte Leben selber. Das wäre zuviel. Diese Schranke muß fallen zwischen mir und ihm! Er, der losgebrochen durch den wilden Strom der Ereignisse vom schwankenden, gemeinen Schilfe auf der Wellen-Höhe treibt, wird von eben diesem Strome wieder zurückgeschleudert in das gemeine Geröhre. Wer meinen Weg verlegt, über diesen geht mein Fuß, und zermalmt ihn. — Beweise, und er fällt.“

Gedanken solcher Natur und noch viel grimmiger und ärger stürzten über seine öde, düstere Seele herein, in der Grausamkeit — kam das eigne Ich in das Spiel — im Vereine mit der Arglist ihr vernichtendes, schlangenhariges Haupt erhob.

Daß aber diese nagende Folterglut nicht erlosch, dafür trugen Barnabo und Veit unaufhörlich Sorge. Sie

hatten endlich ihren Zweck erreicht. Durch Barnabo's Veranstaltung war Castruccio Zeuge und Zuhörer des Gespräches zwischen Arthur und Margitta gewesen, das im vorigen Abschnitte vorgeführt wurde. Er deutete alle Aeußerungen des Geheimschreibers auf eine bei weitem gehässigere Weise, als sie Margitta gegenüber gegeben wurden. Arthur wurde noch in jener Nacht ins Gefängniß geschleppt, und die Nachricht verbreitete sich, wie wir sahen, geschäftig im Volke mit den verschiedenartigsten Zusätzen und Muthmaßungen.

Das Volk, von den Alten schon mit der Luft verglichen, bewies auch hier seine in Nichts zerrinnende Unbeständigkeit, und sah ruhig, ja mit einer Art Wohlbehagen das sich immer mit der Erwartung von Ereignissen verknüpft, welche uns nicht unmittelbar unangenehm berühren, zu, wie derjenige, welcher gestern noch ihr Abgott war, heute am Rande des Abgrundes stand.

Die Höflinge, jene gleichgültigen, keiner Begeisterung fähigen Wandelfiguren der Alltäglichkeit, die sich in den altväterisch steifen, verkümmerten Geleisen der Gewohnheit und des Herkommens drehen, rieß dieser Vorfall auf Augenblicke aus ihrem ewig gleichen, nichtssagenden Lächeln, und Haß und Schadenfreude traten an dessen Stelle. Denn Neid war das Futter ihrer Scheelsucht gegen Arthur.

Nur die Dame Dianora Cenami konnte sich nicht genug wundern, daß ein sonst so frommer und gelehrter Mann nebenbei ein so verschmitzter Spitzbube sein konnte. Denn Arthur war nichts Geringeren angeklagt als — des Hochverrathes.

In wie weit er dieses Verbrechens schuldig war, dieß zu beurtheilen überlassen wir dem Leser selber. Er hatte sich entschlossen vor seinen Richtern, die, im Vorübergehen gesagt, nicht seine Freunde und gefühllose Menschen waren,

vertheidigt. Allein die Folter sollte ihm das Geständniß seiner Schuld erpressen.

Nur zwei Wesen hatten tiefe Kümmerniß um ihn, Mutter Martha und Margitta. Die Letztere war in strengen Verwahr gebracht, und konnte nur die Fluthen ihres Gebetes und ihrer Thränen für ihn opfern. Sie hatte einen Versuch auf Castruccio gemacht, aber vergebens.

Ihr Gemüth glich jetzt jenem Veilchen, das seinen Balsamduft verlor. Sie wußte das Leben ihres bis auf's Höchste geliebten Arthur bedroht. Ihre Träume, sonst Visionen voll Engelgestalten und Wesen aus der Welt der Sterne, füllten sich jetzt mit spuckhaft huschenden Larven und den wilden Schreckgestalten der Angst.

— „Herr!“ sprach sie bei sich, „Du bist barmherzig, und schufst die Welt und alles, was auf ihr lebt aus Güte; du blickst mit liebevollem, väterlichen Sinne auf sie: rette und tröste ihn, den Schuldlosesten unter allen Geschöpfen.“

Was Arthur betrifft, hatte er jene Ruhe gewonnen, die dem Manne ziemt, und wir glauben, es wäre Bacon's *) Ausspruch auf ihn anwendbar, wo er sagt:

— „Die Tugend gleicht kostbaren Duftgewächsen, die am würzigsten sind, wenn sie verbrannt oder zertreten werden, denn das Glück enthüllt am Besten die Laster, das Unglück aber die Tugenden.“

So standen die Dinge, welche mit dem Schicksale Arthur's verknüpft waren an dem Tage, als die Straßen

---

*) Franziskus Bacon de Verulam geb. zu London 1560 † 1626 ebendaselbst. Als Günstling der Königin Elisabeth erlangte er 1617 die Titel eines Kanzlers und Großsiegelbewahrers, verlor aber bald diese Chargen und lebte dann philosophischen Studien.

von Lucca übermäßig belebt waren, und sich die Bürger dieser guten Stadt vorzüglich mit Muthmaßungen über dessen Schicksal herumtrugen.

Eben war es laut geworden, daß der arme Geheimschreiber heute peinlich gefragt werden würde, und ein großer Theil war darüber einig, daß der kräftige Bau seiner Gliedmassen die schmerzlichen Grade der Folter wohl aushalten könne.

Als sich die Sonne schon zur Rüste neigte, trat Barnabo Resina, der Ritter des Ordens von der Bisam-Katze, in das Gemach des Herzogs von Lucca. Sein Anzug war mit der größten Aufmerksamkeit geordnet, und beinahe „katzenhaft geleckt" zu nennen. Sein Auge sagte einem Kenner deutlich, daß in seinem Herzen die Merkmale göttlicher Schöpfung gänzlich verwischt waren, und nicht eine Spur hinterließen, aus der man auf die Gefühle eines wahren Menschen, als Ebenbild des Schöpfers, hätte schließen können.

Der rastlose Trieb im Gemüthe dieses Menschen, etwas zu sein, was er nicht war, etwas zu besitzen, was ihm nicht eigen, war die Wurzel seiner Immoralität, wie eben dieser Trieb hundertfältig als Keim alles Guten angetroffen wird. Dazu kam noch eine Unersättlichkeit seiner Ansprüche, die er in allen Dingen machte, eine Unersättlichkeit welche morgen als Aermlichkeit verwirft, was ihr heute noch als Reichthum vorkam.

— „Was bringt ihr Resina?" sprach Castruccio, der einen Grundriß von Mailand vor sich liegen, und gedankenlos in denselben gestarrt hatte.

— „Den Ausspruch des Gerichtes!" war die Antwort mit süßlicht flüsternder Stimme und gebeugtem Rücken.

— „So früh? — Hat er die Folter überstanden?"

— „Mit Ew. Herrlichkeit Gunst bis zum vierten Grade! Dann bejahte er unsere Fragen, die er aber jetzt

alle wieder verneint. Er hat gestanden; Geständniß bringt den Tod; dieser ist ausgesprochen; ein freier Mann wurde um die Art desselben befragt, und nannte das Beil und dann den Scheiterhaufen. Es fehlt nichts mehr, als Eure Unterschrift. Hier ist der Brief über alles, den ich als des unglücklichen Verblendeten Amtsnachfolger selbsthändig in bestmöglicher Form ausgefertigt habe. Ich lege ihn hier vor, und will nicht länger stören."

So entfernte sich der Ritter von der Bisam-Katze. Der Gewaltsherr von Lucca öffnete und überlas das Pergament. Ein schmerzlicher Ausdruck wurde plötzlich in dem hagern, aber wohlgebildeten Gesichte desselben bemerkbar, ein Zeichen, die Verworfenheit seines Gemüthes sei noch nicht so bodenlos, daß der Engel des Lichtes nicht herabsteigen, und ihren Abgrund, wenn auch nur auf Momente, erhellen könnte.

— „Und dennoch muß es geschehen," sprach er für sich, „um des Beispieles willen. Das beste Schwert wird stumpf, wenn es nicht von Zeit zu Zeit geschärft wird. Wo man Castruccio antastet, muß furchtbar das Werk der Vergeltung geübt werden. Die Noth verlangt ihr Opfer. Er sterbe!"

Als er sich erhob, um zu unterzeichnen, da fiel rasselnd sein schweres Schlachtschwert von der Wand, und schlug seinen goldenen Prunkhelm so entzwei, daß die Krone, welche oben an der Spitze desselben befestiget war, weit hinweg kollerte. Eine Leichenblässe überzog die scharfgeschnittenen Züge seines Antlitzes.

— „Soll dieß ein Fingerzeig des Schicksals sein? Oder mahnt mich mein guter Stern? — — Seltsamer Umstand! — Vielleicht ein Omen. — — Wer sollte es aber wagen? — Ich kenne Niemand, der meinem Grimme entgegen treten möchte! — Was kümmert es mich! Ich

bin erhaben über gemeinen Glauben, und selbst der Lauf der Sterne ist ein lügenhaftes Gauckelspiel!"

Er unterschrieb.

Dunkles, undurchdringbares Geheimniß des Schicksals! Du einigest die unerwartetsten Gegensätze.

Du bist der unerklärbare, wirrenvolle Dämon der Welt, der mit brütender Finsterniß, wie die unentladene Wolke des Donners, über uns lauert. Das unvorhergesehene Werkzeug in der Hand des Allmächtigen, kennst du die Welt, als noch der Jugend zartes Antlitz um sie blühte, und bist ihr gefolgt bis hieher in die kränkelnden Tage ihres Alters.

Du schwebst über dem Palaste, wie über der Hütte, unerforschlich, wie der Geist über den Gewässern. Dein Kommen ist plötzlich, gleich dem Blitze aus heiterem Himmel, und räthselhaft wie die Sphinx liegst du am Thore der Zukunft, noch von keinem Oedipus enträthselt und bezwungen.

Zwölftes Kapitel.

Schützende Götter des Hauses entweichet,
Lasset die rächenden Göttinen ein.
Schillers Braut von Messina.

Du bist doch sonst so ziemlich eingeteufelt;
Nichts abgeschmackt'res find' ich auf der Welt,
Als einen Teufel, der verzweifelt.
Göthe's Faust.

Finsterniß lag auf der Erde, und nur einzelne Lämpchen flimmerten durch die Nacht. Da schritt Herr Veit Eger von Egerszeg mit Barnabo Resina, dem jetzigen Geheimschreiber des Herzogs, langsam durch die Dunkelheit hin.

— „Es ist mir unbegreiflich, wie ich zu einem Abentheuer dieser Art komme?“ sprach Veit.

— „Und wie man Eueren wahren Namen weiß hier in Lucca, wo Euch der Herzog selber nur als den tapfern Mordstreich kennt?“ entgegnete der Andere.

— „Gegen Verrath sind wir gesichert! Mein gutes spanisches Panzerhemd und Schwert und Dolch, — man wird es nicht wagen!“

Pah!“ fuhr Barnabo höhnisch heraus. „Wer Arthur stürzte, der wird gefürchtet von allen.“

— „Ihr wißt also die bestimmte Stelle sicher?“ fragte Veit.

— „Ganz genau! Ich benützte diesen Ort selber schon zu geheimen Unterredungen. Man wird dort nie gestört.“

— „In kleiner Entfernung haltet Euch bereit, ein Ruf von mir, und Ihr springt mir bei; dann ist eine Uebermacht gegen mich, den Anfang will ich allein wagen.“

— „Wie Ihr wollt! Ich bin zu allem bereit.“ sprach der von der Bisamkatze, seinen Dolch blank ziehend.

Unter diesem und mehr derlei Gesprächen waren sie an die Stelle gekommen, von wo aus man einen alten Kirchhof deutlich durch die Dunkelheit sehen konnte. Veit hatte eine geheimnißvolle Einladung bekommen, um diese Stunde wichtiger Mittheilungen halber dort zu erscheinen, Barnabo, dem er dieses mittheilte, sich zum freiwilligen Begleiter erboten.

Er bezeichnete nun dem alten Ritter eine Mauerlücke, wo derselbe auch mit vieler Vorsicht über die Trümmer stieg. Barnabo blieb ausserhalb stehen, näherte sich aber so, daß er, falls die Rede laut ginge, alles hören mußte.

Der Mond stieg eben in ungeheuerer, bluthrother Scheibe am Horizont herauf, und hüllte die Schöpfung in ein schauerliches Licht.

Ringsum lagen verwitterte, mit Gras und Schlingkraut bewachsene Grabhügel, auf denen sich hier und dort ein morsches Kreuz halbgesunken zeigte. Eine kleine Kapelle ohne Dach erhob sich da, und Epheu und Jasmin überzog die zerbröckelnden Wände derselben. Das Beinhaus stand offen, und die umher liegenden Schädel und Knochen zeigten, daß manchmal ein hungriges Raubthier hier einspreche, und im bleichenden Knochen-Vorrathe nach Beute und Nahrung wühle.

Da stand der Ritter allein im Reiche des Moders. Nichts erinnerte an das Leben, als einzelne Molche und Salamander, die sich huschend im Grase hinwälzten. Kauz und Eule hatten diese Stätte verlassen, und sogar der

Wurm der Verwesung war zu Staub geworden, denn schon undenkliche Zeiten hatte man an diesem Orte Niemand begraben, da ein schwerer Fluch auf ihm ruhte, und jede Christenseele sich scheute seine irdischen Ueberreste einem solchen Boden anzuvertrauen.

In unheimlich düsterer Abgeschiedenheit lag diese Stätte, und matt beleuchtend brach sich das zitternde Mondlicht in launenhafter Abwechslung.

Veit blickte um sich.

Da erhob sich von einem Hügel, den ein bemooster Stein bezeichnete, eine hagere Figur in dunklem Kleide, und schritt langsam auf den Ritter zu. Ihr langes Haar brach wirre unter dem wunderlich geknüpften Haupttuche hervor, und flatterte silbern um das erdfahle, bebende Antlitz, aus dem flammende Augen unheimlich leuchteten! Veit überlief es kalt bei dieser Erscheinung. Seine Hand fuhr an den Dolch.

— „Mann der Sünde, laß' hier das Mord-Werkzeug ruhen!" begann das finstere, seltsame Bild. „Wir stehen im dunkeln Reiche des Todes, selbst nicht mehr ferne davon, ihm ganz anzugehören."

— „Bist du es, die mich hieher beschieden? — Was ist dein Begehren?" sprach Veit entgegen, und es ergriff ihn fröstelnd bei dem Tone dieser Stimme.

— „Mein Begehren?" — rief sie mit entsetzlich kreischender Stimme. „Mein Begehren? Sieh' in mein Antlitz, Elender, und erstarre!"

Der Mond warf eben seine Strahlen in vollem Lichte auf die Züge der Sprecherin, und als der Ritter seine Augen fester auf sie heftete, da wich alles Blut aus seinem Gesichte, sein Haar sträubte sich, und indem die Augen gläsern hervortraten, schlugen seine Zähne hörbar zusammen.

Er griff nach einem Kreuze, das neben ihm herausragte, um sich aufrecht zu halten; es zerbröckelte morsch in seiner Hand, und er taumelte beinahe sinnenberaubt rückwärts.

— „Giebt das Grab seine Bewohner zurück? Oder ist es ein Blendwerk der Hölle?" rief er mit metalloser, zitternder Stimme.

— „Es ist das Strafgericht des Herrn, das über dich hereinbricht mit fürchterlichem Grimme, das dir die Kinder der Sünde bringt: Finsterniß der Seele, Elend und Tod. Ich flehte lange vergebens im Staube zur Allmacht Gottes, diesen Sünder zu Boden geschmettert, der langsamen Verzweiflung Opfer, zu sehen. Du hast mich erhört barmherzige und dennoch fürchterlich rächende Allmacht. Hast die Hand deiner Schrecken auf ihn gelegt, auf daß Blindheit, Wahnwitz und Raserei über ihn hereinstürzen in grauenhafter Reihe."

— „Weib, wie kommst du hieher? du lebst?" sprach der Ritter, welcher noch mit Beben die alte Martha betrachtete, die er gemordet glaubte.

— „Ich lebe dir zum Trotze und Verderben. Denn wisse: derjenige, welchen du dem Tode überliefert hast, ist — dein Sohn, dein einziger Sohn Arthur, den ich dir stahl. — Genieße nun die Wollust, und sieh' das Verderben deines Kindes mit eigenen Augen, wie du es mit eigenen Händen dem Beile überliefert hast. Singe ihm sein Schlummerlied: „Ich bin dein Vater und dein Mörder."

Und gräßlich lachte die Alte auf, die abgemagerten Arme gegen Himmel wie in einer Art Verzückung streckend.

— „Du bist rasend geworden, Alte!" entgegnete der Ritter. „Es ist eine Lüge, die dein unsinniger Rachegeist ersonnen."

Nach und nach wurden die Züge der Alten etwas weicher, die Muskeln belebter, und sie glich vollkommen in diesem Augenblicke einer Bildsäule der alten Hekuba, welche aus starrem Marmor allmählig in's warme Leben herübertritt.

— „Weib, sprich! Ich beschwöre dich, — mein Sohn ist — "

— „Der Geheimschreiber Arthur vom Thale."

— „Woher weißt du es? Hast du Beweise?" Und der Gedanke, daß Arthur ein Findelkind, schoß brennend durch seinen Sinn. Auch erkannte er an Martha Arthur's Wärterin während seines Siechthumes.

Martha erzählte nun mit glühenden Worten den ganzen Hergang, wie ihn der Leser bereits weiß, und man kann sich leicht denken, welchen Eindruck diese Erzählung auf den Ritter machte.

Sein verhärtetes Herz fühlte plötzlich den ganzen, unaussprechlichen Jammer, der Mörder seines einzigen, so innig geliebten Kindes zu sein. Er war zerrissen in sich selber in fürchterlicher Qual; sein Schmerz war jener, den uns die griechischen Tragöden der classischen Zeit noch jetzt in seiner furiengepeitschten Tiefe vor die Augen führen, der unser Blut gerinnen, unsre Herzen erstarren macht.

— „Was soll ich nun thun?" fragte er rathlos und verzweifelnd vor sich hin.

— „Ihn retten, und wäre es mit dem eigenen Leben. Du hast ihn dem Verderben in die Arme gestürzt, du mußt ihn demselben entreissen auf eig'ne Gefahr, oder — "

— „Ich habe es beschlossen, Weib! ich rette ihn. — Und ist es zu spät, so trägst auch du die gräßliche Schuld mit, — warum hast du mir das Geheimniß nicht früher entdeckt."

— „Es wäre mit mir hinüber gewandelt, wo alle Geheimnisse schwinden, denn ich haßte dich und dein Treiben, wie ich dich jetzt noch hasse.“

— „Sprich nicht von drüben. Hier ist's aus!“ sprach der Ritter auf den Grabhügel zu seinen Füßen deutend. — „Zu den Würmern wird der Mensch verscharrt, verwes't und ist vernichtet, verwischt in Nichts. Hier ist das Leben, dort das Verlöschen alles Daseins. Darum muß ich ihn retten, daß er nicht, kaum eingetreten in's schöne Leben, wieder in seine Atome zerfalle.“

So jammerte der Atheist, und wanderte durch die Gräber ringsum zurück an die Stelle, wo ihn Barnabo, dem nichts entgangen war, erwartete. Tiefes Wehe, genährt vom folternden Gifte der Verzweiflung, brach über sein starres, wildes Herz herein, und stumm schritt er an Resina's Seite hin, bei sich zu Rathe gehend, wie das Kind, das einzige, vom Henkerbeil zu retten sei.

Er theilte endlich seine Ansichten Barnabo mit, der ihm Beistand versprach. Castruccio mit Bitten zu erweichen, war vergeblich; er versuchte es sogleich am folgenden Morgen, und stimmte seinen Stolz soweit herab, daß er sogar auf den Knieen bat; jedoch umsonst. Mochte er auch sagen, Arthur sei nicht so schuldig, als er schiene, der Herzog berief sich kalt auf das durch die Folter erpreßte Geständniß desselben.

Sein Tod war gewiß.

Schon fing man an, unter Zulauf der Menge das Blutgerüste zu erbauen, und Vorrichtungen zu treffen, denn für die nächsten Tage war Arthur's Hinrichtung bestimmt.

Der alte Veit saß allein in seinem Gemache, und wilder tobte der Sturm in seinem Innern. Denn des Herzens heilige Stimme spricht am lautesten, wenn wir uns dem Tumulte der Aussenwelt entziehen. Furcht und Hoffnung um das Gelingen seines Planes wechselten in seinen

Gedanken, und zeigten ihm einerseits den bodenlosen Abgrund des grauenvollsten Jammers, anderseits die lachenden Gefilde der namenlosesten Glückseligkeit.

Sein Plan war kühn und seiner Individualität angemessen. Er hieß Befreiung durch nächtlichen, gewaltsamen Ueberfall. Barnabo hatte ihn entworfen, und alle Veranstaltnngen dazu waren getroffen.

Dreizehntes Kapitel.

Erschüttert steh' ich, weiß nicht, ob ich ihn
Bejammern oder preisen soll sein Loos.
Dieß nur fühl' ich und erkenn' ich klar:
Das Leben ist der Güter höchstes nicht,
Der Uebel größtes aber ist die Schuld.
Schillers Braut von Messina.

In einer engen Straße von Lucca lag ein altes Gebäude von dunklem, feuchten Sandsteine erbaut, ein länglichtes Viereck bildend. Auf der einen Seite schloß sich an dasselbe ein mit hoher Mauer eingepferchtes Gehöfde, in welchem das Haus die Ansicht von engvergitterten Fenstern bot, aus denen der Wehruf manches Jammernden vernommen ward.

Es war das Staatsgefängniß von Lucca, und sein eisernes Thor schnitt schon Vielen alle Aussicht und Hoffnung zum Leben auf immer ab. Abscheuliche Kerker schloß

dieß Gebäude ein, feucht und ungesund, und kaum daß ein Strahl des Lichtes den Weg in ihre Mitte fand.

Castruccio hatte sie den Schlachtopfern seines Argwohnes und Hochmuthes erbaut; das Erbarmen war aus ihnen gewichen, dumpfes Dahinbrüten, halb bewußtseinloses Elend seine Bewohner.

In einem dieser Gemächer des Erdgeschoßes lag, die von der Folter angeschwollenen Hände und Füsse mit schweren Fesseln beladen, auf einem faulen Bündel Stroh Arthur. Die schöne Männlichkeit seiner Gestalt hatten die Folter und der Kummer nicht verwischen können. Er trug sein Loos mit dem Bewußtsein der Unschuld, und nur ein Gedanke nagte brennend an seinem Herzen, der an Margitta. Hatte ihn doch Niemand auf der weiten Erde so geliebt, wie sie. Die Besorgniß um ihr Schicksal machte ihn um so tiefer betrübt, da er des Herzogs Strenge kannte.

Pater Deogratias stand ihm zur Seite, und sprach ihm geistlichen Trost zu, indem er ihn darauf hinwies, von allem Irdischen abzulassen, und an das Göttliche zu denken, indem seine Stunden für diese Erde schon gezählt seien.

Man hatte ihm heute das Urtheil vorgelesen. Er hörte es mit Ruhe, doch sichtlichem inneren Kampfe an.

— „So lebe denn wohl du schönes Leben!" sprach er laut vor sich hin. „Fahr't hin ihr goldenen Träume des Paradieses, das mich aufnehmen sollte. — Ich durfte sie nicht fühlen diese Seligkeit, ihr, ganz ihr anzugehören, da mein Geschick in finsterem Gewebe lag von meiner Geburt bis jetzt, wo es sich auf dem Blutgerüste löst. Lebe wohl, du schöne Heimath, herrliches deutsches Land, das ich noch sehe mit der Kindheit dämm'rigem, unklaren Auge. Du hast mich geboren, du bist meine Mutter, meine einzige Mutter, — weiter kenne ich keine. Thränenlos

für den Einzelnen, für den Fernen, kaum Gekannten; sei glücklich, und hege dein edles Volk in sicherem, mütterlich besorgten Schooße.

Vater Lamperter, auch dich werde ich nicht mehr sehen. Deine Thränen träufeln auf das Grab eines auf dem Blutgerüste Verblichenen. Du und Ulrich, ihr kennt meinen Sinn."

„Und du erhabener Herr und Kaiser, Ludwig, Vater deines Volkes. Lebe noch lange dein thatenreiches, kaiserliches Leben lohnend und schreckend. Dein Schwert erhebe sich für Recht und gegen Finsterniß. Hort des Bayernvolkes, dessen Aermster ich jetzt bin, umgürte deine Lenden mit dem Zorne des Herrn gegen die Ruchlosigkeit deiner boshaften Gegner, und ende einst sanft, Erhabener, dem keiner gleichkömmt an Stärke und Adel des Herzens. Herzog von Lucca, harter Mann, dir vergebe ich."

Erschöpft sank er auf sein Lager zurück, und bedeckte mit den fesselbeladenen Händen sein schmerzvoll bewegtes Antlitz.

Nur die Begeisterung einer edlen Seele kann in einem solchen Momente des Lebens Gesinnungen dieser Art herauf rufen.

Pater Deogratias verließ das Gemach, und Arthur's Auge schloß ein sanfter Schlummer.

Eine Stunde nach Mitternacht kamen vier Männer, dicht vermummt, die enge Gasse herab. Sie trugen eine lange Leiter und verschiedene andere Geräthschaften. An der Mauer, welche mit dem Staatsgefängnisse in Verbindung stand, und das anstoßende Gehöfde einschloß, hielten sie. Vorsichtig und ohne ein Wort zu wechseln, legten

sie die Leiter an, stiegen hinauf, und ließen dort angekommen dieselbe in's Innere des Gehöfdes hinab.

Als sie den jenseitigen Boden erreicht hatten, schlichen sie behutsam und ohne Geräusch an ein enge vergittertes Fensterchen des Erdgeschoßes, und der eine klopfte an dasselbe.

— „Wer stört den Schlaf eines Unglücklichen?" war die dumpfe Frage, welche von innen kam.

— „Haltet Euch bereit! Eure Freunde sind's, die Euch befreien wollen." sprach Veit, den wir in dem einen Vermummten erkennen.

Drinnen hörte man Gerassel der Ketten, und Laute, deren Sinn nicht zu verstehen war, da sie vom Gerassel übertönt wurden.

Die drei Gefährten Veit's legten nun ihre Brechwerkzeuge an, und begannen, die Gitter vom Fenster loszubrechen. Nach einigen Minuten war es ihnen gelungen.

Veit stieg durch das offene Fenster hinein. Tiefe Stille herrschte im Momente, und nur das Rascheln des Feilenstriches, wodurch des Gefangenen Bande gelöst wurden, schreckte diese Stille aus ihrer Feierlichkeit auf.

— „Hörtest du nichts?" fragte mit gedämpftem Tone einer der aussen Harrenden.

— „Nicht das Geringste." war die Antwort des Andern.

— „War mir's doch, als käme ein Geräusch von der Mauer her."

— „Laß das Geräusch kommen und den Satan mit, wir werden damit fertig." sprach der Dritte, und ein ungewisser Blitz wie von einer blanken Klinge zuckte durch die Finsterniß.

Auf's Neue wurde alles lautlos bis auf die Feile drinnen.

— „Die werden sich wundern, wenn sie am Tage das Nest leer finden." flüsterte Veit, der nun dem fessellosen, aber noch sehr schwachen Arthur heraushalf.

— „Wie konnte es Euch gelingen? die Wachen an der Thüre? — “ fragte Arthur mit bebender Stimme.

— „Sind entfernt.“

— „Und was bewog Euch?“

— „Davon später.“

Arthur, aussen angekommen, wollte weiter sprechen, doch Veit bedeckte ihm den Mund, und führte ihn an die Leiter. Veit stieg am ersten hinan, die andern Drei folgten, Arthur in ihrer Mitte. Veit hatte das Ende der Leiter erreicht, und war im Begriffe sich auf die Mauer zu schwingen, — da fuhr ihm zischend ein Schwertstoß durch die Kehle, und röchelnd fiel er herab auf den steinernen Boden des Gehöfdes, daß seine Gliedmassen grauenhaft knakend zerschellten.

— „Verrath!“ rief der Eine von den Dreien, und oben auf der Mauer wurde ein Windlicht sichtbar, welches ein paar gelbe, bärtige Gesichter beleuchtete, die abscheulich lachten.

Die Drei zogen blank, und Arthur ergriff das Schwert Veit's, von dem jeder Funke des Lebens gewichen war, — er hatte sich das Genick eingestürzt. Drohend wollten sie hinan zu denen auf der Mauer. Allein in demselben Augenblicke öffnete sich das große eiserne Thor, und Bewaffnete erschienen mit vielen Fackelträgern, an ihrer Spitze — Barnabo.

Nach kurzem Widerstande waren alle Viere entwaffnet und geknebelt.

Barnabo Resina trat mit höhnischem Gesichte auf den unglücklichen Arthur zu, in dessen Herzen jetzt der Schmerz um so fühlbarer tobte, als von der Hoffnung zu entkommen die Liebe zum Leben in neuer, hellauflodernder Flamme angefacht worden war.

— „Es thut mir leid, daß ich diese Maaßregeln ergreifen mußte, allein den Herzog zu hintergehen, wäre zu ungeheuer verdammungswürdig. — “

— „Schweigt, Verworfener! Ich kenne Eure schwarze Seele. — Ihr seid jetzt an Euerem Platze — Büttel und Henker zugleich.“ herrschte ihm Arthur entgegen, und stand in edler Haltung da. Jener dagegen sah aus, geschniegelt, wie er war, als wie ein Bär, der sich ungemein viel auf die Lappen seines Aufputzes und die auf ihm reitenden Affen zu Gute thut.

— „Ihr wißt wohl,“ sprach Barnabo auf Veit zeigend, „daß der Unglückliche hier auf den verrückten Einfall kam, vorzugeben er sei Euer — “

— „Halt's Maul, Halunk! Du bist zu schlecht, als daß er es aus deinem gottlosen Rachen erfahre.“ rief Einer der Mitgefangenen.

— „Führt mich zurück, doch diesen laßt es nicht entgelten, was sie für mich thun wollten.“ sprach Arthur. „Sie thaten, was jeder Biedermann gethan hätte.“

— „Habt nicht Angst um diese. Man wird sie in aller Stille hängen. Mit Euch aber muß ein Exempel statuirt werden, und zwar morgen früh' schon, wie Ihr bereits vernommen habt, damit der edle Graf Bonifacio von Rivelli die Wege sauber findet, die er betreten will. Ihr werdet Euch erinnern, morgen ist der Tag, wo er kömmt, um die edle Signora Margitta — “

— „Sprecht ihren Namen nicht aus. Es steht Euch wie dem Teufel die Heiligen-Glorie!“ fiel Arthur ein. „Und du alter Ritter Mordstreich, du wackerer Degen! So mußtest du enden! — Für mich? — Warum du es unternahmst, mich zu befreien, ich weiß es nicht. Du warst ja einer meiner Ankläger! Doch ich segne dich! Bald bin ich bei dir, und das Räthsel ist gelöst.“

Da fiel der Schein einer Fackel auf des unglücklichen Vaters Antlitz, und zeigte, daß der Todesengel einen ruhigen Kuß auf dasselbe gedrückt hatte.

— „Gehabt Euch wohl. Man wird mir tief verschuldet sich bekennen, daß ich diesen Anschlag so schlau vereitelte.“ So sprach der Ritter von der Bisam-Katze und ging hinweg.

Arthur blickte ihm mit tiefer Verachtung nach, und folgte den Schergen in das Gefängniß zurück.

Vierzehntes Kapitel.

Nein, das darf nimmermehr geschehn!
Kommt laßt uns Alle für Einen stehn!
Wallenstein's Lager.

Laß dich nicht verführen von der Rose Düften:
Die am vollsten wuchert, wuchert über Grüften;
Laß dich nicht verlocken vom Cypressen-Wuchse,
Denn Gewürme nagen seine schlanken Hüften;
Staune nicht dem Felsen; Stürme, Winde, Blitze,
Selbst der Menschen Aexte mögen ihn zerklüften.
Platen.

Kaum dämmerte es im Ost, als es schon lebendig wurde auf dem Hauptplatze von Lucca.

Die Zimmerleute waren beschäftigt, das Hochgericht zu vollenden, und anderes Volk trug Holz zusammen, einen Scheiterhaufen zu errichten, auf welchem Arthur's Kopf und Rumpf verbrannt werden sollte. Schranken wurden um und um gezogen, dem Zudrange der schaulustigen Menge zu wehren.

Mit dem frühesten Strahle verließen die Bürger Behausung und Heerd. Alles war in Feierkleidern, und die Geräthschaften des Handgewerkes ruhten in den verlassenen Werkstätten. Jedermann wollte der Exekution beiwohnen, und schon zeitig waren die Tavernen und Schenken mit Zechern angefüllt, welche bei einem Morgenimbiß von dem bevorstehenden Spektakel schwatzten.

In der Herberge zum „grünen Drachen" ging es besonders laut her, und alle Tische waren mit Zechenden besetzt. Kriegsleute, Bürger und Landvolk saßen dort, froh in den Freuden der Mahlzeit und des Bechers.

Einen großen Nußbaum-Tisch hatten deutsche Kriegsknechte eingenommen, ungeheuere bärtige Gestalten mit verwitterten, trotzigen Gesichtern. Sie waren in des Gewaltsherrn Solde, und nicht immer am gelindesten in ihrem Benehmen gegen die Wälschen. Die büffelledernen Koller und ungeheueren Wehren an ihrer Seite bei der Unbändigkeit und Rauheit ihrer Gebährden bildeten einen bedeutenden Gegensatz zu den übrigen Zechern. Auch sprachen sie ihren Humpen viel eifriger zu, als alle andern.

— „Du hast ihn also früher schon gekannt, Kuno?" fragte ein stämmiger Bursche von ihnen den nebenan sitzenden Krieger, einen Mann, hoch schon in den Jahren.

— „Ich will's meinen!" entgegnete dieser, und wichste die aufwärtsstehenden Spitzen seines dichten Schnurrbartes. „Ihr kennt den Lamperter? Der fand ihn im Bayerlande als ein schmuckes Knäblein, und brachte seinen Fund nach Mantua mit; er diente damals dem Mailänder-Rudolph. Wie er dann bald den Speer gegen das Kerbholz vertauschte, gab er den Jungen einem Herrn zu Bologna in die Lehre, wo er so heranwuchs und viel wälsches Zeug lernte."

— „Es ist Schade um ihn. Er war uns Deutschen

immer so zugethan, ein ächtes Bayern-Blut." gegenredete ein anderer Kriegsknecht..

— „Wären wir nur dreimal so Viele, der Henker sollte sein Beil nicht mit deutschem Blute färben!" murmelte der Alte.

— „Und Herr Veit sagt man, sei sein leiblicher Vater?"

— „Die Alte im Hospitale hat's erwiesen; ich glaube ihr, obwohl Barnabo sagt, sie sei wahnsinnig."

— „Hol' der Satan den wälschen Hund, der ihm das Eisen in die Kehle rannte! Der Bär und Wolf würde sein Junges retten, das er aus Irrthum und verleitet durch einen Oelfresser von Wälschen selber ins Loch brachte."

— „Der aufgeblasene Resina war wieder der Spürhund; er kann keinen ehrlichen Deutschen leiden!" bemerkte der alte Kuno.

Während die Kriegsleute so sprachen, waren zwei Fremde eingetreten, bestaubt von der Reise. Die Schenke lag dicht am Thore, und deßhalb hatten sie ihre müden Rosse gleich hier untergebracht. Sie foderten eine Kanne Wein und Polenta, ließen sich nieder, und hörten auf die Rede, die da ging.

Der Eine war ein alter, schlichter Mann, der Andere jung und rüstig, trug das Kleid der Gelehrten jener Zeit.

— „Was versammelt denn heute in aller Frühe schon so viele Leute hier?" fragte der Alte einen Nahestehenden.

Dieser erwiederte kurz:

— „Der Herzog läßt heute einmal wieder einen hinrichten."

Am Tische der Deutschen, welche der Wein zu erhitzen anfing, wurden die Stimmen lauter und freimüthiger; man hörte die eben nicht erbaulichsten Aeußerungen über den Herzog und Resina, und nach und nach nannten alle das Verfahren desselben ungerecht.

— „Er war ihm stets getreu, rettete ihm obendrein bei Pistoja das Leben. Es ist unrecht vom Castruccio, abscheulich!“ rief ein junger, feuriger Söldner.

— „Eine Schande ist's, wenn wir es dulden! Der Herzog hält es ohnedieß nicht mehr mit dem Kaiser, ja ist sogar gegen ihn. Und Herr Arthur vom Thale soll — ich hörte es aus gutem Munde — nur dafür bluten, daß er ein Anhänger des Kaisers, seines und unseres Herrn, ist. Wir können es unmöglich dulden.“ stimmte ein Zweiter bei.

— „Die Bestien, diese Wälschen, waren den Deutschen nie grün, und nun sehen sie mit unverhehltem Hohne auf uns. Ich lasse kein Haar auf dem Haupte des Geheimschreibers krümmen, eher erwürge ich den Henker am Blocke noch!“ schrie ein Dritter.

Der Alte von den beiden Fremden stand dicht hinter ihm, als er dieß sprach.

— „Was ist dem Geheimschreiber widerfahren?“ fragte er hastig.

Diese Worte zogen die Aufmerksamkeit der Krieger auf den alten Mann, der vor Spannung zitterte.

— „Lamperter!“ schrie der greise Kuno auf. „Du kömmst zur bösen Stunde! Deinen Pflegling, den Arthur, wollen sie morden.“

— „Herr der Welt! Nicht möglich!“ sprach der Alte, in dem wir Lamperter erkennen, in gedehntem Tone, und wurde fahl vor Schrecken.

— „Es ist so! Allein so lange wir noch deutsches Blut in den Adern und deutsche Herzen im Leibe haben, soll es nicht geschehen!“ tröstete der junge, feurige Söldner. „Er darf den Henkersteig nicht betreten, und müßte ich dem Gewaltsherrn selber ans Leben.“

— „Rettet ihn, auch mein Blut will ich für ihn opfern.

Er ist mein Jugendfreund!" sprach der andere Fremde, Ulrich, der Schwabe.

— „O, sprecht! Wie ging dieß alles zu?" fragte tief bekümmert der alte Lamperter.

Die Kriegsknechte erzählten nun ausführlich den Hergang, und mancher Fluch mischte sich in den oft unterbrochenen Fluß ihrer Rede.

Lamperter und Ulrich waren untröstlich über das Schicksal Arthurs, und eilten zur Dame Dianora Cenami, sie um Beistand anzuflehen.

Kaum hatten diese die Thüre des „grünen Drachen" im Rücken, als durch dieselbe Herr Paulus Kordenbusch hereintrat, des Herzogs Kriegsoberster und Hauptmann des deutschen Soldheeres. Er war ein gedrungener, kleiner Mann mit ungewöhnlicher Breite der Brust und Schultern, und aus seinem platten, wenigsagenden Gesichte schauten ein paar ehrliche Augen.

— „Ich bringe es Euch, Herr Paulus Kordenbusch!" rief ihm Kuno zu, und hielt ihm den vollen Becher hin.

Allein dieser dankte flüchtig, und meinte, „jetzt sei die Stunde ernsterer Dinge gekommen."

— „Die Stunde, wo schrecklich' Gericht gehalten wird, ist doch nicht jetzt schon hereingebrochen?" fragte hastig Kuno.

— „Ja, sie ist gekommen, wie der Feind, heimlich und schnell!" gegenredete der breitgeschulterte Paulus.

— „Wie meint Ihr dieß? Was ist geschehn?"

— „Folgt mir, auf daß dieses wälsche Gesindel nicht erfahre, was Euch mein Mund verkündet. Behaltet es bei euch, und seid stumm, wie das Grab, bis wir unsern Vortheil gesichert haben."

Man sah sich erstaunt an, und folgte Herrn Paulus Kordenbusch auf den freien Platz vor der Herberge. Ein Kreis wurde um ihn geschlossen, und Herr Paulus begann:

— „Vernehmt etwas Ungeheueres, eine Thatsache, welche auf das Schicksal Italiens und auf das unsere den größten Einfluß hat, eine Freudenbotschaft den Welfen und dem Pabste, — Castruccio Castracani, Tyrann von Lucca, ist nicht mehr.“

— „Todt?“ riefen alle, wie aus einem Munde.

— „Todt!“ wiederholte Herr Paulus in tiefem Tone. „Ein böses Wesen überfiel ihn plötzlich, er wankte, und stürzte jach vom Stuhle, lag todt am Boden mit gebrochnem Auge und schief gezogenem Munde. — Gott sei seiner Seele gnädig. Er war ein Löwe in der offnen Schlacht, und galt es einen Vortheil zu erringen, so konnte man in ihm auch Fuchs, Schakal und Hyäne sehen. — Doch jetzt zu etwas Anderem. Im Schlosse weiß noch Niemand davon, als ich, der ich um diese frühe Stunde um ihn zu sein pflegte.“

„Wir müssen schnell das Schloß und die Thore besetzen, ehe die Kunde davon unter die Wälschen kömmt. Er ist in seinem Zimmer fest verriegelt, und dem Barnabo, der zu ihm wollte, bedeutete ich, der Herzog wünsche jetzt allein zu sein. Darum tragt schnell dafür Sorge, daß die Gewalt in unserer Hand ist, indeß ich zu Mutter Dianora eile, den Unglücksfall ihr anzuzeigen.“

Die Krieger brachen nach kurzer Beredung auf, lösten die Thorhut ab, und im Nu war der Palazzo von ihnen besetzt.

Herr Kordenbusch hatte indessen der Dame Dianora Cenami das plötzliche Hinscheiden des Herzogs gemeldet, und ihr Muth zugesprochen, indem er sie seiner Anhänglichkeit versicherte für die Tage der Gefahr.

Die alte Matrone ertrug den Schlag des Schicksals mit der möglichsten Fassung, und Margitta, ihre Enkelin, vergoß bittere Thränen des Schmerzens am Herzen der gefaßteren Mutter.

Ein Herold in Trauerkleidern durchritt eine Stunde später die Straßen der Stadt, und kündete dem zu ganz anderem Zwecke versammelten Volke die Trauerbotschaft.

Es wurde Allen und Jedem verboten beim Verluste der rechten Hand, binnen acht Tagen bewaffnet auf der Straße zu erscheinen, die Kriegsleute des hohen Verblichenen ausgenommen. Für Ruhestörer war der Galgen festgesetzt, und die Aufrechthaltung der Ordnung mit Strenge gehandhabt. Ketten wurden vor alle Straßen gezogen, und Kriegsvolk lagerte drinnen, meistens Deutsche.

Reiter-Geschwader zogen mit blanken Wehren durch die Stadt, und auf den Mauern hielt man scharfe Aufsicht. Niemand durfte die Ringmauern verlassen, daß nicht gleich die Kunde dieses Unfalles zu den Ohren der Welfen dringe, und Lucca bedroht würde.

Allenthalben war Ruhe und Ordnung, nur an einem Orte kam es zu Thätlichkeiten. Die Deutschen waren hinuntergezogen, das Staatsgefängniß zu besetzen; Barnabo hatte es verweigert. Die ersteren brauchten Gewalt, Barnabo's Leute wollten den Posten nicht fahren lassen. Da rannten die Kriegsknechte unter Befehl des alten Kuno hart gegen die Wälschen des Resina, und obsiegten. Arthur blieb zwar in Haft, doch er wurde entfesselt, und reich mit Wein und Nahrung versehen. Castruccio's Hinscheiden ward vor ihm geheim gehalten.

So viele Mühe sich Barnabo gab, Arthur noch an diesem Morgen auf das Blutgerüst steigen zu sehen, des unvorhergesehenen Schicksals-Schlages halber unterblieb dieß für heute. Man ließ es öffentlich bekannt machen.

Fünfzehntes Kapitel.

Blick' um dich her! Besinn' dich wo du bist, —
Nicht in ein Freudenhaus bist du getreten,
Zu keiner Hochzeit findest du die Wände
Geschmückt, der Gäste Haupt bekränzt. — —
— — — — — — — — — — —
Du siehst — — — — — — — —
Der Mutter Aug' in Thränen, auf der Wage liegt
Das große Schicksal unsers Hauses.
Die Piccolomini.

— — — — — — Der Herzog
ist todt. — — — — — — —
Dieß Haus des Glanzes und der Herrlichkeit
Steht nun verödet. — — — —
Wallensteins Tod.

In der Kapelle des Schlosses war man beschäftiget, einen Sarkophag mit allem Pomp des Trauergepränges für den Herzog zu errichten, um dem Volke den Anblick des Verblichenen würdig darzubieten, indem es heftig darnach verlangte, seinen Gewaltsherrn und Helden auch als Beute des Todes noch zu sehen. Die Dame Dianora sorgte für alle nur denkbare Pracht.

Während man im Palazzo mit Zurüstungen dieser Art beschäftiget war, nahm die Aufmerksamkeit der Hut auf den Mauern, ein ganz anderer Gegenstand in Anspruch.

Im Nord-Ost wirbelte eine ungeheuere Staubwolke auf, welche von Minute zu Minute näher rückte, bis aus der-

selben wehende Fähnlein und blitzende Lanzenspitzen auftauchten, und endlich ein Heereshaufen sichtbar hervortrat. Er mochte ohngefähr dreihundert Köpfe zählen, sämmtlich in glänzenden Rüstungen, mit langen Speeren, und bildete ein dichtes Viereck, aus dessen Mitte über den Helmzierden der gewappneten Reiter ein blutrothes Banner flatterte. Ein goldener Eber mit schwarzen Hauern strahlte vom runden Wappenschilde desselben.

Ihr Ritt war scharf, und in kurzer Frist standen sie vor den Thoren der trauernden Stadt.

Sie foderten Einlaß, als sie die Zugbrücken aufgezogen und die Fallgattern niedergelassen fanden.

— „Edle Herren!" rief Paulus Kordenbusch hinaus zu ihnen vom Lueg ins Land. „Es thut mir leid, Eueren Wünschen nicht willfahren zu können. Unsere Mauern können in diesem Augenblicke nicht so viele Bewaffnete aufnehmen, und kämen sie auch in der friedlichsten Absicht."

— „Wie, man will dem mächtigen Grafen Bonifacio von Rivelli den Einzug nicht gestatten mit gepanzerten Ehren-Begleitern? Der Herzog selber hat ihn heute hieher beschieden, um den Verlobungs-Ring zu wechseln mit seiner schönen Nichte!" gegenredete der Herold ausserhalb der Mauer.

— „Nehmt es für keine Schmach auf, daß wir Euch die Thore nicht öffnen! Denn wißt die Stadt hat im Augenblick kein Oberhaupt. — Castruccio Castracani ist nicht mehr. Diesen Morgen ist er plötzlich verblichen."

— „Castruccio todt?" fiel nun der Graf selber ein. So öffnet schnell, daß wir den theuern Ueberresten dieses Helden noch der Ehre letzten Tribut zollen können."

— „Wir öffnen das Thor, wenn sich die Bewaffneten, welche Euch begleiten, auf drei Pfeilschuß-Weiten von hier zurückziehen. Dann mögt Ihr selber einreiten in die schmerzerfüllte Stadt mit Vieren aus Eurem Gefolge."

— „Wer seid Ihr, daß Ihr es wagt, so mit einem Rivelli zu sprechen?“

— „Verzeiht, es ist der Wille meiner Herrin Dianora Cenami, und gewiß nicht ihre Absicht, Euch zu kränken. Allein es ist des Beispiels wegen und um die Ruhe ungestört zu erhalten. Reitet nur ein, edler Herr! Die Dame Dianora wird sich selber gebührend bei Euch entschuldigen.“

Der Graf Bonifacio Rivelli ließ seine Geharnischten sich zurückziehen, und ritt mit Vieren seines Gefolges über die herübergeworfene Zugbrücke durch das Thor von Lucca.

In geschlossener Reihe standen mit gekreuzten Picken die ungeheuern Gestalten der Deutschen zu beiden Seiten, und grüßten freundlich den Grafen, wie er an ihnen vorüber ritt.

Sein Weg war gerade zum Palazzo, wo ihn die Dame Dianora, in tiefe Trauer gehüllt, empfing.

Sie stiegen hinauf die breite Marmortreppe, und im hohen Saale kam ihnen Margitta entgegen, deren Antlitz von einem schwermüthigen Anhauche getrübt war.

— „Ich kann nicht ausdrücken, wie unendlich ich den Verlust, welchen Ihr erlitten, bedaure!“ begann Bonifacio von Rivelli. „Ihr habt den Sohn und den Beschützer verloren, und die Welt hat um einen Helden weniger. Er starb, Euch ein herrliches Vermächtniß hinterlassend, — seinen Ruhm! Dieser wird fortleben, und die spätesten Tage werden noch reden vom Herzoge der Luccaner, Castruccio Castracani, dem mannlichsten Degen der Gibelinen.“

— „Ihr ehrt mich sehr, Herr Graf!“ versetzte die Dame Dianora. „Indem Ihr so von meinem Sohne sprecht. Er ist zwar nicht durch die Bande des Blutes mein Sohn gewesen, wohl aber durch die Bande der Liebe.“ — —

„Ihr hättet ihn oft hören sollen im Leben, wie er dagegen auch auf Euch hielt. Eine Krone der Ritter-

schaft pflegte er Euch zu nennen, und wenn er mit Euch zu Felde lag, konnte er gar nicht genug rühmen, mit welch' tapferem Sinne und gewaltigem Muthe Ihr Euch zeigtet."

— „Ihr beliebt, meine Eitelkeit in große Versuchung zu führen. Uebrigens muß ich offen erklären, daß da, wo der Name Castruccio Castracani genannt wird, der eines Nivelli von geringer Bedeutung scheinen muß. Und Euch edle Signora Margitta bringe ich meine herzlichsten Huldigungen. Es bedürfte der Phantasie und des Redeschmuckes unsers großen Petrarcha in Vauklüse, um Eure Anmuth und hohe Schönheit würdig zu preisen. Ich ehre Eueren Kummer um den hohen Verwandten, und muß Euch versichern, daß ich den Herzog beneide um sein jetziges Loos, falls Ihr nur eine Thräne ihm vergossen habt."

Der Graf fuhr noch lange fort mit den Damen in der Sprache ritterlicher Galanterie jener Zeit zu sprechen, verglich Margitta's Auge, bald mit dem Abendsterne, den ein Flor des Nebels neidisch umziehe, ohne ihn verdunkeln zu können, bald mit dem Veilchen, das auch in der Gesellschaft rauher Nesseln, — damit beliebte es ihm, die Hofdamen zu vergleichen — immer das schöne Blümlein Wunderhold bleibe.

Er schwieg noch immer von der Absicht und dem Zwecke seines Erscheinens. Die Dame Dianora lud ihn ein, ihr an den Sarkophag zu folgen.

Barnabo Resina und die Edlen des Hofes schlossen sich an sie.

Der Zug war in der Kapelle angekommen. Schwarze Draperien umgaben die Capitäler der Säulen und die Gesimser der Wände, von mattem Goldstoffe unterbrochen. Hunderte von Wachslichtern warfen ihren Schein auf die düstere Pracht, und in der Mitte des Trauergepränges stand der Sarkophag auf einer Erhöhung von drei Stufen.

Er bildete ein längliches Viereck, an dessen Seiten die flammenden Kerzen sich terassenförmig erhoben.

Sechs schwer Gewappnete in schwarzen Rüstungen mit blanker Wehr standen als Wache um denselben, und oben zu Hauptten erhob sich das Banner des Herzogs mit den bayer'schen Rauten.

Vom Chore her ertönte der düstere Gesang der Mönche, welche Buß- und Trauer-Lamentationen anstellten. Das Eintönige der Todtenvigilien wurde nur durch das Paternoster unterbrochen, welches am Altare fortwährend mit Responsorien zwei greise Dominikaner in weißer Kutte und spitzer Kappe murmelten.

Und oben auf dem Sarkophage lag im herzoglichen Schmucke Castruccio Castracani's, des Gewaltsherrn von Lucca, irdische Hülle; der Schein der Kerzen stellte sie in volles Licht.

Der Tod hatte seine Gestalt noch hagerer gemacht. Sein blasses, im Leben so einnehmendes Gesicht hatte wenig von seinem ursprünglichen Ausdrucke verloren, und nur die Todtenfarbe der Schläfe und die enge zusammengekniffenen, blauen Lippen beurkundeten, daß die Seele von ihm geschieden sei.

Da lag er, der sechs und vierzigjährige Held, hingeworfen von der Hand des Todes mitten auf der Bahn seines Ruhmes und seiner Großthaten.

Der Stolz und die Hoffnung der Gibelinen, der Schrecken der Welfen war mit ihm erloschen.

Kein Auge ward naß um ihn, als das der beiden Damen. Alle Uebrigen hatten ihn nur verehrt oder gefürchtet, Liebe zu ihm hatten sie nie gefühlt.

Sechzehntes Kapitel.

Wo Leidenschaft meistert, verliert die Wahrheit das Recht, und die ewige Thorheit des blöden Geschlechtes verjüngt das alte Elend, als hätte noch keine Vorwelt geblutet.

Zschokke.

Der edelmüthige Bonifacio von Nivelli hatte am folgenden Morgen aus Margitta's Munde vernommen, wie sie ihn zwar als ächtbewährten Ritter hochschätze, doch ihr Herz schon einem andern zugewendet habe, der aber noch in strenger, ungerechter Haft sich befände. Offen legte sie dem ritterlichen Jünglinge das Geständniß ab, wie es der Leser bereits weiß.

Nivelli hochherzig und offneren Sinnes, als die Edlen damaliger Zeit in Italien, erwirkte bei Dianora, die an den Armen in den Wirren des eigenen Hauses nimmer gedacht hatte, Arthur's Freilassung, und noch an demselben Tage legte der auf der Brautfahrt Begriffene großmüthig dessen Hand in die Margitta's. Pater Deogratias segnete die Ehe ein.

Wir finden es für überflüßig, hier weitere Erörterungen über diesen Punkt zu geben, da der Leser schon zu häufig mit Schildereien dieser Art durch die Novellisten

vertraut ist, und schreiten zum weiteren Verlaufe der Erzählung.

Barnabo Resina sah die Frucht seiner Ränke vernichtet, die Vorsehung des Ewigen selber war dazwischen getreten.

Allein sein Rachesinn blieb nicht unthätig. Während Arthur im Kreise der Seinigen aus Mutter Martha's Munde die Geschichte seiner frühesten Jugend hörte, den Mord seines unglücklichen Vaters erfuhr, und Lamperter und Ulrich ihn zu bereden suchten, zum Kaiser gen Rom zu ziehen, und Dienste zu nehmen, hatte Resina einen anderen Plan zu dessen Verderben ersonnen. Vor allem ließ er Gerüchte ausstreuen, als strecke Arthur die Hand aus, das Regiment in Lucca zu führen. Eine grauenhafte Wuth hatte sich seines Herzens bemeistert, denn der, welchen er haßte aus dem Grunde seiner Seele, war nun in dem Besitze des Kleinod's, das er — zu besitzen gehofft hatte. War sein erster Anschlag auch im Augenblicke der Entscheidung verunglückt, der zweite sollte sicherer treffen. Er waffnete die öffentliche Meinung gegen seinen Feind. Wie er es bewerkstelligte, werden wir sogleich sehen.

Castruccio's, des Gewaltsherrn, Beisetzung war feierlich begangen worden, und das Volk strömte auseinander, um sich in den Schenken zu erlaben. Wir begeben uns ebenfalls auf's Neue in die Schenke zum „grünen Drachen," weil sich bei den Freuden des Weines das Herz gewöhnlich auf die Zunge lagert, und in Worten über die Lippen geht.

Die Wälschen saßen mit finsteren Mienen hinter ihren Kannen, und ein leises Flüstern, war an die Stelle des jubelnden Lärmens getreten, das gewöhnlich hier obwaltete.

Der Uneingeweihte mochte es auf Rechnung der Trauer schreiben, welche sich um des Herzog's Hinscheiden so äu-

ßere, und nun Besorgnissen verschiedener Art Raum gebe. Trat er aber näher, so konnte er ganz andere Dinge wahrnehmen. Es war der böse Geist der aufgeregtesten Unzufriedenheit, der die Gemüther aller umdüsterte.

— „Unsere Rechte so zu kränken! O, das soll nicht geschehen, so lange diese Faust noch ein Schwert heben kann!" sprach der Waffenschmied zu seinem Nachbar dem Geschmeidehändler.

— „Nein, bei den Gebeinen des hl. Antonius, ich werde Alles dran wagen, daß dieß nicht geschieht. Einer, der mit Noth dem Henkerbeil entrann, unser Podesta oder gar Herzog? — Nein, ich setze Gut und Blut daran, es zu verhindern!" entgegnete der Angeredete.

— „Die Schneider sind auf's Aeußerste gebracht. Man traue ihnen nicht! Sie lassen sich keinen Fremden, am wenigsten einen Galgenvogel als Herrn aufdringen, und wenn er auch zehnmal des Herzog's Nichte zum Weibe hat. Da setzt es Blut; lieber für die Welfen, als so eine Schmach." referirte der Nadelheros.

— „Die Deutschen werden ihn aber unterstützen mit gewaffneter Hand. Ist es nicht eine Schmach, daß sie uns den Palazzo besetzten, und wir in der eigenen Heimaths-Stadt wie Gefangene gehalten sind? Der Herzog hatte sehr Unrecht, als er so viel grobes Volk über die Alpen zog, und sich damit umgab!" murrte der Seidenweber.

— „Gewalt gegen Gewalt!" rief ein Anderer. „Stecht sie nieder, wo ihr sie trefft, diese deutschen Bären. Rührt ihnen Rattengift in Wein und Polenta. Wir dulden keine fremden Herren!"

— „Nieder mit ihnen, und vor Allen Tod und Verderben dem Laffen Arthur!" setzte der Schneider fort.

— „Wie kann man ihm aber beikommen?" flüsterte ein riesiger Schmied.

— „Die List wird Mittel finden, gewiß! Ueberlaßt dieß nur dem Signor Barnabo, der wird schon Rath schaffen!" bemerkte der Nadelkünstler entgegen.

— „Da kömmt er eben!"

Herein trat durch die Thüre zum „grünen Drachen" der Ritter von der Bisam-Katze, in tiefe Trauer gehüllt, und setzte sich an den Platz, welchen ihm die obigen eingeräumt hatten.

— „Der Herr segne Euch, und gebe Euch wieder Freiheit!" war sein Gruß.

— „Herr Ritter! Ihr seid es, auf den die Bürger von Lucca bauen, daß er sie befreie von fremdem Joche! Tod den fremden Bären!" redete ihn der Schneider an.

— „Ja, edler Signor!" setzte der Waffenschmied hinzu, „Ihr müßt uns beistehen mit Rath und That!"

— „Ihr guten Bürger von Lucca! Ich theile Euren gerechten Unwillen, und mein Leben soll mir nicht zu theuer sein, es für Euch einzusetzen. Aber nur durch Eintracht und Ausdauer kann dieser drohende Sturm beschworen, können Euere Rechte wieder erlangt werden. Und vor allen muß das Haupt der Gegenparthei fallen, wenn das Unternehmen frommen soll!"

— „Es falle! Ich nehme es auf mich!" sprach der riesige Schmid.

— „Gut! so ruft heute um Mitternacht in aller Stille zu den Waffen, und stürmt die sicher sich glaubende Thorhut. Den Palazzo habe ich mir aufbehalten; wenn ihr zu meiner Truppe stoßen wollt, Meister Schmied! so sollt Ihr Arbeit genug bekommen. Ihr habt Euch also den Geheimschreiber aufs Korn gefaßt? Macht es nur kurz mit ihm!"

— „Verlaßt Euch d'rauf!" war die lakonische Antwort, begleitet von einer grimmigen Bewegung der riesigen Faust.

Es wurde verabredet, wie der Tumult auf verschiedenen Punkten zugleich losbrechen, und mit dem Morde aller derjenigen enden sollte, welche Widerstand leisten würden. Arthur, den man als den Prätendenten betrachtete, war sicherer Tod geschworen, „Freiheit und Lucca!" die Losung. Man ging auseinander, um Maaßregeln zu treffen, und als Resina durch die Thüre der Schenke trat, war sein Antlitz von einem schauderhaften, dämonischen Hohne umlagert.

Siebzehntes Kapitel.

Das Hüfthorn ruft furchtbar zum Streite,
Und die Schwerter entfliegen der Scheide.
Körner.
Sie hau'n und hauen mit Tigerwuth,
Bis Schweiß und Blut
Die Panzer und Helme bethauen.
Bürger.
Der Himmel siegt! Die Hölle steht vernichtet!
König der Könige, du hast gerichtet.
Körners Rosamunde.

Die Nacht lag rabenschwarz über Lucca, und in den Straßen sah man nur hin und wieder Windlichter sich bewegen. Die Thore des Palazzo waren geschlossen, und kein einziges Fenster nach aussen hin war beleuchtet. An den Thoren, und auf den Mauern schilderten die Bewaffneten, und nur der Strahl eines Sternleins, wenn es manchmal in den blanken Rüstungen sich abspiegelte, verieth ihr Dasein.

Da sah man aus einer Seitenpforte des Palastes einen kleinen Mann, den Hut tief in die Stirne gedrückt und umgeben von einem dunkeln faltenreichen Mantel, schleichen. Er machte Runde an den Thoren längs den Mauern hin, und kam erst eine Viertelstunde nach Mitternacht an den Palast zurück, wo ihm auf ein gegebenes Zeichen das

Pförtlein geöffnet wurde, und schnell sich hinter ihm wieder schloß.

Dem Beobachter mußte scheinen, als sei alles Leben aus dieser Steinmasse gewichen; wie ein lebloser Gigant lag der Palast da, umschwebt von tiefer Finsterniß und regungsloser Stille.

Als der kleine Mann die Treppe des Palazzo hinanstieg, rief eine Stimme leise:

— „Paulus, seid Ihr schon zurück?“

— „Ja!“ war die kurze Antwort.

— „Es war die höchste Zeit!“

Und wieder war alles still, nur der Schritt der Schildwachen unterbrach eintönig hallend die schweigsame Nacht.

Die letzte Stunde des alten Tages war verronnen, und der Hahnenschrei verkündete den jungen, da wurde es plötzlich laut in den Straßen, und Abtheilungen Bewaffneter und Rotten des Pöbels wälzten sich durch dieselben hin. Stießen verschiedene Haufen auf einander, so mußten sie die Losung geben, und zogen dann an einander vorüber.

Auf das große Thor des Palazzo warf sich eine dieser Rotten, gut bewaffnet, — man sah auch Geharnischte in ihrer Mitte — und begehrte mit ungestümem Pochen Einlaß.

— „Wer stört die Ruhe des trauernden Hauses um diese Stunde?“ rief von Innen Herr Paulus Kordenbusch.

— „Oeffnet!“ antwortete der Ritter von der Bisamkatze. „Wir müssen zur Signora Dianora Cenami!“

— „Diese Dame schläft, und ist nicht gewohnt, um diese Stunde Gesellschaft zu empfangen!“

— „Im Namen der Stadt fodere ich Euch auf, zu öffnen, oder Ihr habt Euch die Folgen selber zu zu schreiben.“

— „Legt nicht Hand an diese Thüre, wenn Euch Euere Hälse lieb sind, und laßt uns ungeschoren um solche Zeit!“

— „Hört, wie er droht, der deutsche Hund. Sprengt auf! Brechwerkzeuge her!“ rief nun Einer aus der Rotte.

In wilder Hast schlugen sie auf das feste Thor los, daß es dröhnte. Plötzlich flogen die beiden Flügel desselben auf, und ein dichter Pfeilregen begrüßte die Anstürmenden. Ueberrascht wichen sie zurück.

Die ganze, große Vorhalle und der Hof des Schlosses waren mit Bewaffneten angefüllt, an ihrer Spitze Paulus Kordenbusch, in ihrer Mitte Arthur auf hohem Rosse. Sie hatten sich in aller Stille gerüstet, denn Herr Paulus hatte den Anschlag erwittert, und vermummt in eigener Person die Hut auf Mauer und Thor gewarnt.

— „Zieht Euch zurück, Ihr Männer von Lucca, und laßt uns im Frieden. Wir haben beschlossen, aus Eueren Mauern zu ziehen noch in dieser Nacht!“ rief Graf Bonifacio Rivelli, der in voller Rüstung an Arthur's Seite zu Rosse saß.

— „Ihr mögt ziehen, allein jener Galgenvogel, von dem die Sage geht, er habe den Herzog vergiftet, und wolle jetzt Herr und Meister in der Stadt sein, muß bei uns bleiben, auf daß wir ihn hängen!“ rief der große Schmied.

— „Und wer ist dieß?“

— „Der an Euerer Rechten, Arthur, der ehemalige Geheimschreiber!“ war die Antwort.

— „Ihr würdet sehr unrecht handeln, und eine große Schuld auf Euch wälzen, wenn Ihr diesen edlen Herrn Arthur von Egerszeg auch nur ein Haar krümmen wolltet; er ist Einer Eurer wärmsten Freunde.“

— „Laßt Euch nicht obendrein noch höhnen!" schrie Barnabo. „Braucht Gewalt"

Vorwärts drang der Pöbel, und ein Hagel von Steinen begleitete sein Vordringen. Es kam zu einem wüthenden Gefechte, das von beiden Seiten mit gleicher Erbitterung geliefert wurde.

— „Steh' feiger Hund!" rief Resina auf Arthur eindringend.

— „Ich freue mich, meine Klinge an die Kehle eines Schurken bringen zu können!" war Arthurs Antwort.

So entspann sich ein Kampf zwischen Beiden. Arthur hatte ein bedeutendes Uebergewicht über Resina im Fechten. Allein der Letztere war zu Fuß, Arthur beritten, und eben stieß Resina sein Schwert in die Brust des Rosses, daß es todt zur Erde fiel, und Arthur mit zusammenstürzte. Die riesige Gestalt des Schmiedes wühlte sich ebenfalls auf den Ort los, wo dieß vorfiel. Der Flammberg Resina's erhob sich, den Todesstreich auf seinen Feind zu führen, da drang das Schwert Ulrich's, des Schwaben, mit Blitzes Schnelle unter dem Arme, den der Wälsche erhoben, in die Brust desselben, daß er röchelnd zusammenbrach, und ein Strom Blutes aus seinem Munde quoll.

Paulus hatte bereits die keckeste Rotte zurück geworfen, mit ihnen den riesenhaften Schmied, und das Gefecht wogte in den Straßen. An den Thoren war der Sturm mit gleichem Glücke abgeschlagen worden, und Nivelli's Ritter und Reisige hatten Einlaß erhalten, und fegten mit ihren Speeren die Straßen rein, da sie das Leben des Grafen bedroht glaubten. Als sie am Palazzo anlangten, sahen sie denselben an Arthur's Seite vor der Leiche eines Gefallenen stehen. Auf seiner Brust glänzte das Schauzeichen des Ordens von der Bisam-Katze.

— „Armer Verirrter! Was habe ich dir gethan, daß du mich so haßtest? Du hast das böse Spiel zum eigenen Verderben gespielt, du sä'test Blut, — dein Lohn war Blut. Ich habe dir vergeben!" sprach Arthur von Egerszeg, und eine Thräne der Rührung suchte sein Augenlied zu zerdrücken.

Bald darauf zog die Reiterschaar des Grafen Rivelli durch die Thore von Lucca hinaus. In ihrer Mitte trabte wohlberitten ihr Gebieter und Arthur. Zwischen beiden trug ein isabellfarbiger Zelter Margitta. Ulrich und Lamperter folgten. Nur Martha blieb zurück, um ihrem Gelübde treu der Kranken zu pflegen. Auch die Bürgerin von Lucca Dianora Cenami konnte von der Stadt sich nicht trennen, wo sie die Freuden ihrer Jugend verlebte und die Größe sah ihres Hauses und seinen Sturz. Man hatte umsonst die heißesten Bitten an sie verschwendet.

Der ganze Zug nahm seine Richtung südlich gegen Rom; man hatte sich entschlossen, zum hart bedrängten Kaiser zu ziehen.

Zehn Jahre später lebte zu Leyden Herr Arthur von Egerszeg mit seiner schönen Hausfrau als ritterlicher Bürger der Stadt, geehrt von Jung und Alt.

Der Segen seiner Ehe war ein schöner Junker, der wunderbar in seinem Gesichte die Züge der Mutter mit denen des Vaters verschmolz.

Es ging im Volke die Rede, daß Herr Arthur von Egerszeg hoch in der Gunst des großen Kaisers stehe, der das Szepter über das heilige römische Reich führte. Auch Graf Wilhelm von Holland, des Kaisers Schwä-

her, holte sich oft Rath bei Herrn Arthur; denn er war ein sehr gelehrter Herr, und wohl unterwiesen in den Rechten der Kirche und des Staates. Oft sah man den stattlichen Mann und seine liebliche Gemahlin mit Graf Wilhelm vertraut umherwandeln.

Auch im Kleide des Friedens war der kriegerische Sinn Arthur's nicht verwischt, und wenn er zu Hause im engen schwarzen Wammse, mit edlen Pelze verbrämt, die Geschichte früherer Tage wiederholte, so schmiegte sich seine sittsame Hausfrau liebend an seinen Busen, und sprach in flötender italischer Sprache Worte des Trostes und der Liebe zu ihm.

Bögl

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ehrensberger, Wilhelm

Der Gewaltsherr von Lucca Erzählung aus den Tagen Ludwigs des Bayern

Amberg 1839

P.o.germ. 303 eb
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10107657-3